

... und schwinden nicht dahin (Not fade away)

Von Jael, übersetzt von Cúthalion

1. Kapitel:

Prolog: 4. Zeitalter, im Jahr 486

In der Schlafkammer ihrer winzigen Hütte am Rand der Fernen Höhen bei den Turmbergen tauchte Iris Schönkind aus tiefen Träumen auf. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen und blickte sich in dem verdunkelten Zimmer um; sie wollte sehen, was es war, das ihre Ruhe gestört haben mochte. Sie war eine stolze, vernünftige Frau, die ihre Ahnenreihe bis zu Elanor zurückverfolgen konnte, der Tochter von Samweis Gamdschie, und sie hielt nichts von jener Art leichtsinniger Launen, die sie mitten in der Nacht wach hielten. Alles war ruhig; ihr Ehemann schnarchte friedlich neben ihr, und sie beugte sich nach unten, um die Decke wieder über seine haarigen Zehen zu ziehen. Der Mond nahm zu, und ein Strahl aus bleichem Licht drang durch einen Riss in ihrem Fensterladen. Sie stand von ihrem Bett auf und ging auf Zehenspitzen zum Fenster, von einem Gefühl angezogen, für das sie keinen Namen hatte.

Sie sah, dass ein Heer von Elben über die Höhen vorüberzog, so still wie der Wind im Gras. Kein Gesang war zu hören, und das Geschirr ihrer Reittiere machte kein Geräusch, ebenso wenig wie die Hufe und Schritte auf der Grasnarbe.

An der Spitze des Zuges ritt ein Elb mit bleichem Haar. Sein Gesicht war grimmig, und er trug kein äußerliches Rangeseichen auf der Stirn; und doch hätte jeder, der die Reisenden sah, seine Führerschaft über die Gruppe erkannt. Ihm zur Seite ritt eine dunkelhaarige Frau, die er mit feierlicher Ehrerbietung und zarter Rücksichtnahme anblickte.

Der Anblick des vorüberziehenden grauen Heeres bewegte Iris dazu, ihre kleine Tochter Margerite zu wecken und zum Fenster zu bringen. „Schau, Kind, da reiten die Elben.“

Das kleine Mädchen lächelte entzückt. „Sie sind so schön! Erinnerst du dich, dass Oma Lily immer so gern die Geschichte erzählt hat, wie sie einmal Elben gesehen hat, die zu den Anfurten geritten sind? Ich hab ihr nicht geglaubt, als sie mir gesagt hat, wie schön sie sind. Aber Mama... wieso reiten *diese* Elben denn nach Osten?“

Iris schüttelte den Kopf. Wann immer es Elben zu sehen gab – und man hatte sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen – dann ritten sie westwärts zum Meer. Diese Elben ritten davon weg, und auf dem Gesicht jenes Elbenherrn lag ein düsterer Ausdruck, als ritte er in seinen Untergang. Und doch, gleichzeitig war es ein Ausdruck der Hoffnung, eine eigenartige, schicksalsergebene Freude an allem, was auch immer auf ihn zukam. Der Ausdruck sagte: „*Nach Hause.*“

2. Kapitel

Der grausamste Monat

Man sagt, der April sei der grausamste Monat. Aber der April bringt das Versprechen neuen Lebens, mit dem Hervorbrechen der ersten Blätter und dem Sprießen der ersten, zarten Grashalme durch den gesprungenen Asphalt. Unter all den Monaten des Jahres hatte sie immer den Januar für den grausamsten gehalten, vor allem in dieser Stadt, wo der rußige Schmutz der Straßen den Schnee fast noch in dem Moment, in dem er fiel, in braunen Matsch verwandelte, und in der die beißenden Winde vom See ihn so hart gefrieren ließen wie ein Messer, das nach empfindlichen, bloßen Knöcheln hieb, die durch die Schneewehen brachen. Der vergangene Januar war nicht anders gewesen, mit seinen

bitteren Neuigkeiten, die zum bitteren Wetter passten. Trotzdem entwickelte sich dieser April gerade zum zweitgrausamsten Monat dieses *annus horribilis*.

Was für eine Närrin ich gewesen bin, einen Anwalt zu heiraten, sagte sie sich, während sie sich zwanghaft die Hände wusch, um das schleimige Gefühl von dem Stift loszuwerden, den sie benutzt hatte, um früher an diesem Nachmittag die letzten sieben Jahre ihres Lebens mit einer Unterschrift auszulöschen.

Um sich selbst Gerechtigkeit angedeihen zu lassen – sie hatte nicht wirklich einen Anwalt geheiratet. Sie hatte einen Studienanfänger geheiratet, der ihr die Welt, die Sonne und die Sterne versprochen hatte, und sie hatte ihn zu sehr geliebt, um klar zu denken, während sie es tat. Ein Jahr später liebte sie ihn noch ebenso sehr, als er sie dazu überredete, ihre Pläne für die Kunstschule fallen zu lassen und sie beide zu unterstützen, während er seinen Juraabschluss machte. Es war eine Anstrengung, die sie miteinander teilten, eine Partnerschaft für ihre Zukunft, hatte er argumentiert, und sie würde an die Reihe kommen, wenn er das Anwaltsexamen erst einmal hinter sich hatte und den ersten, fetten Barscheck mitbrachte.

Sechs Jahre lang hatte sie als Datenverarbeitungs-Bürokräftin für eine Versicherungsgesellschaft gearbeitet. Sie war jeden Morgen aufgestanden und in unbequeme Kleidung geschlüpft, um sich an einen Schreibtisch zu setzen und auf einen Computerbildschirm zu starren; sie hatte die Antragsformulare abgeschrieben, immer die selben, idiotischen Details getippt, immer die selben, idiotischen Fehler verbessert. Es war der lebende Tod gewesen für jemanden mit einem klugen Geist und einer Seele, die den Wunsch hatte, Schönheit zu schaffen, aber sie lebte in der Hoffnung, dass die Dinge sich eines Tages ändern würden.

Nun, jetzt waren sie ganz bestimmt anders, so sicher wie die Hölle. Ihr geliebter, ehrenwerter Michael Taylor hatte sie zwei Wochen nach seinem Anwaltsexamen mit der Neuigkeit überrascht, dass er ausziehen würde. Er teilte ihr mit, sie hätten sich auseinander gelebt. Sie bot seinem Geist keine Anregung mehr und „passte“ auch nicht in seinen neuen Kreis befreundeter Berufskollegen, und er hatte jemanden gefunden, der es tat – nicht sehr überraschend, jemanden aus der Firma, die ihn gerade angestellt hatte, nachdem er die letzten drei Sommer hindurch dort als Praktikant gearbeitet hatte. Sie besaßen nichts als die Schulden aus seinem Studienkredit, und er bot höchst großzügig an, die zu übernehmen – gemeinsam mit den zukünftigen Gehaltsaussichten, die er ihrem geistlosen Job zu verdanken hatte. Natürlich war da auch die versteckte Drohung, dass die Hälfte der Schulden als fairer Anteil ihres ehelichen Vermögens auf den Verhandlungstisch wandern könnte, wenn sie nicht nachgab und die Scheidung einvernehmlich hielt.

Gelangweilt hast du dich, Michael, oder? dachte sie, während sie einen Mundvoll Listerine nahm, um den Geschmack der Heuchelei wegzuspülen, die es sie gekostet hatte, früher an diesem Tag in der Anwaltskanzlei zu lächeln und den Zorn aus ihrer Stimme zu verbannen. *Du hast dich nicht annähernd so gelangweilt wie ich in den letzten paar Jahren... den ganzen Tag zu arbeiten und dann nach Hause zu kommen und die Bremsstreifen aus deinen Unterhosen zu waschen, während du studiert hast. Und alles bloß für uns, nicht wahr?* Ganz recht, und Affen waren imstande, ihr aus dem Hintern zu fliegen. Sie spuckte aus.

Leidenschaftslos betrachtete sie ihr Spiegelbild und sagte sich, dass dies das Gesicht eines geborenen Einfaltspinsels war. undefinierbar braunes Haar, Augen irgendwo in der Mitte zwischen Blau und Grau, hochgewachsen, dünn, weder Busen noch Hintern, die erwähnenswert gewesen wären. Michael hatte sich ständig über ihre Flachbrüstigkeit beklagt und immer häufiger darauf bestanden, dass sie sich Implantate machen lassen sollte, wenn sie erst einmal das Geld dafür hätten. Nun, das mit den Titten würde nicht mehr passieren, und wenigstens das war eine Erleichterung. Sie hatte nicht wirklich zwei

wippende Plastikklumpen auf der Brust haben wollen. Sie war keine umwerfende Schönheit – eine gute, solide Sechsen von Zehn, angenommen, sie war großzügig sich selbst gegenüber, und das war im Augenblick nicht der Fall.

„Also, und was machst du nun mit dem Rest deines Lebens, du blöde Kuh?“ fragte sie sich. Es war nicht weiter überraschend, dass die Frau im Spiegel keine Antwort darauf hatte. Sie sah bloß müde aus, und stinksauer – und ein bisschen verängstigt.

Als ob die Scheidung noch nicht schlimm genug gewesen wäre, hatte sich die Frage, was sie mit dem Rest ihres Lebens anfangen sollte, gerade erst zu einer etwas drängenderen Angelegenheit entwickelt. Sie hatte dieses Stück Information am Nachmittag für sich behalten – nicht, dass Michael Taylor und sein Anwalt, ein auf Familienrecht spezialisierter Mitarbeiter aus der neuen Firma, einen Dreck darauf gegeben hätten – aber mit ihrem letzten Gehaltsscheck von *Titanic Insurance* waren zwei Wochengehälter extra gekommen, zusammen mit der Kündigung. Offensichtlich hatte *Titanic Insurance* herausgefunden, dass die Datenverarbeitungs-Bürokräfte in Bangalore für ein Fünftel des Preises arbeiteten, den ihre amerikanischen Kollegen verlangten. Ein Hurra auf das Zeitalter der unverzögerten Internetkommunikation, die solche Wunder möglich machte! Das gesamte Chicagoer Büro wurde praktisch sofort geschlossen.

In einem schlechten Roman wäre das jetzt der Moment gewesen, die *Metallica*-CD einzulegen (die mit *Fade to Black* darauf), den Gin und die Rasierklingen herauszuholen und sich in einer Badewanne mit heißem Wasser umzubringen. Stattdessen goss sie sich ein Glas billigen Wein aus der Packung ein, schälte sich aus ihrer Seidenstrumpfhose und setzte sich an den Computer, um die Seiten mit Jobangeboten anzuklicken. Sie konnte die Technologie genauso gut nutzen, während sie noch imstande war, sich den Internetanschluss zu leisten.

Glücklicherweise war sie mit ihrem Lebenslauf up to date, abgesehen davon, dass sie wieder ihren Mädchennamen einsetzen musste, nun, da die Scheidungspapiere unterschrieben waren. Ein Lebenslauf ohne Brüche war der einzige Gewinn, wenn man über Jahre hinweg in einem Sackgassen-Job in der Falle saß. Ein Paar Klicks auf die Tasten in ihrem WORD-Programm, und voilà! Der Name Taylor war Geschichte, gemeinsam mit dem Rindvieh, das in ihr gegeben hatte.

Sie fing damit an, ihre Emails zu checken. Lauter Spams – ihre Eltern waren tot, sie war das einzige Kind, und die meisten Freunde aus ihrer Kindheit hatten sich während ihrer Ehe von ihr entfernt, abgeschreckt von ihrem chronischen Zeitmangel und die Eiseskälte, die Michael ihnen entgegenbrachte.

„Verpfänden Sie ihre Hypothek!“ *Welche Hypothek? Was für ein Eigenkapital?* Sie konnte froh sein, wenn sie nächsten Monat die Miete für diese Wohnung im dritten Stock ohne Fahrstuhl noch bezahlen konnte. Sie drückte die Löschtaste.

„Sie haben in der Liberianischen Lotterie zwei Millionen Dollar gewonnen!“ *Glaube ich kaum.* Wieder die Löschtaste.

Als nächstes kam ein unsinniger Betreff von einer unbekanntem Adresse. Sie war versucht, die Email ungelesen zu löschen, aber sie warf einen raschen Blick darauf, um auf der sicheren Seite zu sein. *Oh oh, ich hab nicht mal so einen, und selbst wenn, dann würde ich ihn nicht noch größer haben wollen. Obwohl, vielleicht hätte sich mein lieber, verblichener Ehemann dafür interessiert.* Sie schluckte ein Kichern hinunter und drückte erneut die Löschtaste.

Noch so ein rätselhaftes Betreff. Diesmal verkauften sie einen Vibrator vom Typ *Rammelndes Karnickel*. Ihre Finger bewegten sich in Richtung Löschtaste und hielten dann inne. Also, das war gewiss nicht die richtige Zeit zum Geldverschwenden, aber man

konnte ja nie wissen, wann man so etwas noch brauchen konnte. *Jeder Hafen im Sturm, oder?* Während sie die Email abspeicherte, traf es sie wie ein Schlag: sie war wirklich und wahrhaftig wieder Single.

Sie schickte ihren Lebenslauf an jede offene Stelle für eine Datenverarbeitungs-Bürokraft und Tippse in der Innenstadt, und sie ignorierte das sinkende Gefühl in ihrer Magengrube bei dem Gedanken, tatsächlich während der nächsten vierzig Jahre irgendwo dort zur Arbeit zu erscheinen. Und dann – weil sie sich gerade überspannt genug fühlte – checkte sie die Jobangebote für grafische Künstler. Wie befürchtet wurde bei den meisten ein Kunstschul-Abschluss erwartet, den sie nicht hatte, aber an einem Eintrag blieb ihr Blick hängen. Eine Einrichtung namens *Dale Toy Company* suchte nach einem Designer/Illustrator, der noch Anfänger war. Erforderliche Abschlüsse waren keine aufgelistet. Alles, wonach diese Ausschreibung fragte, waren ein Lebenslauf und ein Beispiel für die Zeichenkünste des Bewerbers.

Sie starrte mehrere Minuten auf den Bildschirm. Sie hatte nicht mehr Aussichten, diesen Job zu kriegen als eine Schneeflocke in der Hölle - oder gar den Termin für ein Bewerbungsgespräch - aber eine kleine Stimme der Hoffnung in ihrem Hinterkopf wollte nicht schweigen. Sie entschied, dass wahrscheinlich der Wein Schuld war, aber was hatte sie schon zu verlieren? Es würde sie nicht einmal eine Briefmarke kosten, wenn sie bloß ihren Scanner zum Laufen bringen konnte.

Die einzige Hürde war das Beispiel für ihre Zeichenkunst. Sie hatte sich trotz Michaels Drängelei stur geweigert, ihre Studentenmappe wegzuschmeißen, aber die lag irgendwo tief im Keller des Apartmenthauses vergraben, und es würde sie wenigstens einen Tag kosten, sie wieder freizuschaukeln. Sie zog ein Blatt Papier aus ihrem Drucker, nahm einen Bleistiftstummel aus der Tasse auf ihrem Computertisch und sah sich nach etwas um, das sie zeichnen konnte.

Das winzige, hintere Schlafzimmer, das ihr aus Heimarbeitsbüro diente, war ein Chaos und absolut keine Hilfe. Das Fenster schaute auf den Hinterhof hinaus, and alles, was man sehen konnte, waren die obersten Zweige eines einzelnen Baumes. Es war Vorfrühling, und die Blätter hatten gerade erst angefangen, sich zu entfalten. Ein Ast trug ein einziges, ganz geöffnetes Blatt an der Spitze, und sie fing an, es zu zeichnen und machte das Blatt zum Mittelpunkt der Komposition, mit einem Meer von benachbarten Hausdächern als Hintergrund und den dunstigen Umrissen der Chicagoer Skyline, die schwach in der Entfernung zu sehen waren.

Warum sich irgendwer um ein Blatt scheren sollte, kam ihr nicht in den Sinn, vor allem, wenn dieser Jemand für eine Spielzeugfirma arbeitete und an fröhlicher Verpackungskunst interessiert war. Aber irgendetwas an diesem einsamen Stückchen Natur vor städtischer Kulisse hatte sie angesprochen. Und außerdem war das das Einzige, was sie im Moment zeichnen konnte, punktum. Als die Skizze fertig war, legte sie sie auf die Fläche des Scanners und stellte ihn so ein, dass er sie als JPEG speicherte.

„Bitte, bitte, mach mir diesmal bloß keinen Ärger,“ flüsterte sie, während sie auf das vertraute, rumpelnde Geräusch des launischen Apparates lauschte, der den Scan anfertigte.

Das Ergebnis war gar nicht so übel, und sie hing es als Anhang an den Lebenslauf und schickte die gesamte Email an die Dale Toy Company; sie war sich sicher, dass dies das letzte war, was sie jemals davon hören würde. *Wenigstens hatte sie es versucht.*

Tatsächlich hatte sie die Sache bis zum nächsten Morgen schon fast vergessen, als sie ihren Computer einschaltete, und beinahe hätte sie die Email von *laransen@DaleToyCo.Rivers.org* gelöscht, weil sie dachte, es könnte wieder so ein Versuch sein, ihr das neuste „Erwachsenenspielzeug“ anzudrehen. Stattdessen handelte

es sich um die Nachricht, dass sie am kommenden Montag ein Bewerbungsgespräch hatte, mit einer Adresse in der Innenstadt und der Anweisung, sich bei einer gewissen Linda Singer in der Personalabteilung zu melden.

3. Kapitel

Das Glück wendet sich

In diesem Kapitel begegnet unsere Heldin allen Hauptfiguren und gibt ihren Namen preis.

„Habe ich die richtige Adresse?“ fragte sie sich, während sie an dem Wolkenkratzer hinaufstarrte. Das Gebäude war ein Mies van der Rohe-Design, überall schwarzes Glas und silbriger Stahl, und seine schiere Höhe reduzierte die nervöse Frau, die in ihrem blauen Businessoutfit und mit hohen Absätzen auf dem Gehsteig stand und ihre kostbare Mappe umklammerte, zu Zwergengröße. Sie überprüfte den Ausdruck noch einmal. Dies war die richtige Adresse für die *Dale Toys Company*, aber das einzige Logo auf dem Gebäude sagte in eleganten Silberbuchstaben gleich neben dem Haupteingang „Rivers Enterprises“. Wenn sie vorher noch nicht eingeschüchtert gewesen war, jetzt war sie es ganz bestimmt.

„Das ist so dermaßen außerhalb meiner Kragenweite,“ sagte sie sich unglücklich, während sie die Tür aufstieß und die Lobby betrat.

Das Interieur des Gebäudes war alles andere als steril. Die Lobby erstreckte sich über zwei Stockwerke, und ihre Hinterwand war mit Natursteinen verkleidet, samt einem hohen Wasserfall und umgeben von Grünpflanzen. *Wie haben die das hingekriegt, dass dieser Baum hier drinnen wächst, hinter all diesem schwarzen Glas?* fragte sie sich, während sie nach dem Security-Tisch suchte. Überraschenderweise war das Licht trotz der dunklen Verglasung warm und golden.

„Darf ich Ihnen helfen, Miss?“ Ein Sicherheitsmann saß hinter einem Granittisch mitten zwischen dem Grünzeug. Bei *Dale Toys* oder *River Enterprises* – oder was von beiden es auch war – gab es ganz eindeutig keinen Dresscode, denn das bleiche Haar des Mannes reichte hinunter bis auf seine Schulterblätter und überdeckte seine Ohren. Er trug eine Uniform in Schattierungen von Grün und Braun, die man nur als stilvoll bezeichnen konnte, bis hinunter zu der Aufschrift „Hal“ auf seiner linken Brusttasche. Sie konnte einen Revolver sehen, der diskret um seine Hüfte geschnallt war. Genauso diskret waren die Reihen von Sicherheits-Bildschirmen und Computermonitoren, die hinter dem Schreibtisch leuchteten.

„Ja. Ich bin für ein Bewerbungsgespräch hier. Mein Name ist Walker. Ich soll mich um 14.00 Uhr mit Mrs. Singer aus der Personalabteilung treffen.“

Er blickte auf einen seiner Bildschirme hinunter. „Sie werden erwartet. Ich lasse jemanden hinunterkommen, der Sie mit hinauf nimmt.“ Das blaue Glühen des Monitors erhellte sein Gesicht, und sie konnte nicht umhin, zu bemerken, dass er auf eine exotische Art und Weise unglaublich gut aussah. Sie gab sich selbst geistig einen Klaps. Ihr Ehemann war erst drei Monate weg und sie dachte wie ein hormonberauschter Teenager!

„Wenn Sie Platz nehmen wollen... Ah, einen Moment, hier kommt jemand, der Ihnen den Weg zeigen kann.“ sagte Hal.

Ein hoch gewachsener Mann in einer weiteren grünbraunen Uniform kam gemächlich durch die Lobby heran; er schleppte einen Eimer einen Mop und ein Schild, auf dem stand: „*Cuidado: Piso Mojado*“* Auf der Brusttasche des Hausmeisters stand: „Randy.“

„Randy, könnten Sie Mrs. Walker hinauf in die achtundvierzig bringen?“

„Aber sicher. Ich wollte demnächst sowieso dahin. Hier entlang.“ sagte er, führte sie zu einer Reihe von Fahrstühlen und zog seine Eimersammlung hinter sich her in den Aufzug. Er wartete, bis sie eintrat, dann drückte er die Nummer des Stockwerks.

„Für ein Bewerbungsgespräch hier?“

Sie nickte. Wenn sie auch nur annähernd ihrem Trottel von einem Ehemann geähnelt hätte, wäre das der Moment gewesen, in dem sie diesem Verwalter gegenüber den Yuppie markiert und ihn ignoriert hätte (als den Untermenschen, der er war), aber Randy schien ihr nett genug zu sein. „Ja, da ist eine offene Stelle in der Kunstabteilung. Ich glaube aber nicht, dass ich eine große Chance habe.“

„Ach, kommen Sie schon. Wie können Sie erwarten, dass Sie mit so einer Einstellung irgendwas erreichen?“ Randy grinste. „Wenn die einen Kerl wie mich hier arbeiten lassen, warum nicht auch Sie?“

Sie erwiderte das Grinsen. Obwohl sie Tausende von Meilen von jeder Küste entfernt waren und sich im Lake Michigan kaum jemals eine Welle erhob, die höher stieg als drei Fuß, sagte alles an Randy: „Surfer“. Außerdem sah er sogar noch besser aus als Hal – falls das überhaupt möglich war – und auch er trug sein golden leuchtendes Haar in einer langen Mähne. Wie immer dieser Ort hieß, es gab definitiv *keinen* Dresscode.

„Eine positive Einstellung ist alles, sage ich immer,“ fuhr Randy fort, als teilte er eine tiefgründige Lebensweisheit mit ihr. Der Aufzug summte, als die beiden sich Richtung Himmel bewegten. „Sagen Sie mir mal was,“ meinte er, hielt seinen Unterarm hoch und untersuchte ihn gründlich, wobei er seine Hand hierhin und dorthin drehte. „Sieht das hier für Sie *solide* aus?“

Sie blinzelte. Das war eine höllisch merkwürdige Frage, und für einen Moment fragte sie sich, ob es wirklich so eine gute Idee war, sich mit diesem Kerl allein in einem Aufzug zu befinden. Er ragte leicht über die 1, 95 m hinaus, und, grob ausgedrückt, er war ganz schön kräftig. Aber sie nahm an, dass Hal etwas von seinem Job verstand. „Ähm... mir kommt es völlig solide vor. Sagen Sie mal, macht *Dale* zufällig Drogentests?“

Randy schüttelte den Kopf. „Nee. Drogentests gibt’s überhaupt keine. Ich meine, wenn der Job an Sie verschwendet ist und Sie die Sache vergeigen, dann sollten Sie bei Mr. Rivers nicht nach viel Sympathie suchen. Aber suchen Sie auch nicht nach der Sorte Person, die so etwas machen würde.“

„Das ist schön zu wissen.“ Es war *wirklich* schön zu wissen. Sie bekam es verdammt satt, für das bloße Vorrecht, Versicherungsformulare auszufüllen, jeden Monat in einen Becher zu pinkeln. „Ich vermute, das heißt auch: keine Lügendetektoren für die Angestellten.“

„Teufel, *nein*,“ lachte Randy. „Die haben wir hier nicht nötig.“ Der Aufzug kam zum Stehen und die Türen glitten mit einem munteren *Ding!* zur Seite. „Da sind wir, achtundvierzigster Stock: Personalabteilung, Kurzwaren, Haushaltswaren und Damenunterwäsche.“

Sie hielt ihre Mappe noch fester und holte tief Atem. „Also, wünschen Sie mir Glück. Das scheint ein netter Platz zum Arbeiten zu sein.“

„Ich glaube nicht, dass Sie Glück nötig haben werden,“ sagte Randy mit einem rätselhaften Lächeln, als die Tür sich zwischen ihnen schloss.

Dies hier ähnelte keiner Büroflucht, die sie je zuvor gesehen hatte. Die Wände hatten eine warme, erdige Farbe und waren mit Wandbehängen und asiatischer Kunst bedeckt. Dezent getönte Orientteppiche machten die Fußböden aus Hartholz weicher. Alles schien darauf kalkuliert zu sein, dass es Frieden und Bequemlichkeit hervorrief. *Wer hatte die Einrichtung dieses Gebäudes geschaffen, und wie viel Geld war dafür drauf gegangen?* fragte sie sich.

Eine hoch gewachsene, schlanke Frau wartete im Flur und streckte ihr eine langfingrige Hand entgegen. „Ich bin Linda Singer. Sie müssen Mrs. Walker sein. Kommen Sie hier entlang,“ sagte sie, führte sie in ein Büro, von dessen Fenster aus man den See überblickte, und lotste sie zu einem Sessel. Linda setzte sich hinter einen Schreibtisch, wo eine Kopie des Lebenslaufes ausgebreitet lag. „Zuerst einmal, wie soll ich Sie nennen? Ihr Lebenslauf sagt M. Susan Walker. Passt Ihnen Susan?“

Sie zögerte. Das mit dem M. Susan war Michaels Idee gewesen. Er dachte, es sähe auf einem Lebenslauf professioneller aus als ihr ungewöhnlicher erster Name; er sagte immer, der klänge so, als wäre sie von Hasch rauchenden Hippies getauft worden. Tatsächlich hatte er kurz vor dem Ende damit angefangen, sie ‚Sue‘ zu nennen, was sie verabscheute... immer dann, wenn er es nicht über sich brachte, sie zärtlich mit ‚Schatz‘ oder ‚Liebling‘ anzusprechen. Aber jetzt erkannte sie, dass er ihr noch einen weiteren Teil ihrer Seele gestohlen hatte, als er ihr den Gebrauch ihres Namens verweigerte. Über die letzten sechs Jahre hinweg war sie mehr und mehr zu einem Geist verkommen, und es war Zeit, dem ein Ende zu machen.

„Nein. Ich bin keine Sue. Susan ist mein mittlerer Name, nach einer Großtante von meinem Vater. Mein Taufname ist Mariposa, was ein ausgezeichnetes Argument dafür ist, diese exotischen Babynamen-Bücher von schwangeren Frauen fernzuhalten,“ sagte sie mit einem raschen, kläglichem Lachen. „Aber meine Freunde nennen mich Posey.“

„Dann nenne ich Sie auch Posey,“ sagte Linda. „Obwohl ich glaube, dass es ziemlich reizend ist, nach einem Schmetterling zu heißen. Wo ich herkomme, ist es nicht ungewöhnlich, nach einer Blume oder irgendeinem anderen schönen Ding aus der Natur benannt zu werden. Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Fruchtsaft oder Quellwasser?“

„Etwas Wasser, dankeschön.“ Posey war ziemlich dankbar, als sie einen Becher voll Mineralwasser entgegennahm. Die Nervosität machte ihr den Mund trocken.

„So, Posey,“ sagte Linda, „dann sagen Sie mir doch, weshalb Sie für *Dale Toys* arbeiten wollen.“

Noch ehe es ihr bewusst wurde, stellte Posey fest, dass sie dieser freundlichen Frau völlig freimütig Antwort gab. „Ich wollte endlich einmal etwas tun, worin ich gut bin, anstatt bloß hinter einem Computerterminal die Zeit totzuschlagen. Und ich bin gut in künstlerischen Dingen, auch wenn ich es nie auf die Kunstschule geschafft habe. Ich muss ehrlich mit Ihnen sein – ich fürchte, ich verschwende Ihre Zeit. Ich habe noch nicht einmal das College beendet.“

„Ich war überhaupt nicht auf dem College,“ sagte Linda gelassen, „genauso wenig wie Mr. Rivers. Alles, was uns hier kümmert, ist, dass Sie Ihren Job beherrschen, und dass Sie ihn gut machen.“

„Mr. Rivers?“

„Ja. Aaron Rivers, unser Eigentümer. *Dale Toy Company* ist eine Tochtergesellschaft von *Rivers Enterprises*, gemeinsam mit dem *Ithilien-Landschaftsdienst*, *Abendstern-Juwelen*

und verschiedenen anderen Firmen, von denen Sie gehört haben mögen oder auch nicht.“

Bei der Erwähnung des Namens horchte Posey gleich zweimal auf. Der Name Aaron Rivers kam ihr bekannt vor. Obwohl er ihr nicht wirklich geläufig war, hatte sie ihn schon früher nennen hören, und beinahe immer im selben Tonfall wie die Namen von Bill Gates und Howard Hughes. Rivers hatte den Ruf, reicher zu sein als Gott, und doppelt so öffentlichkeitsscheu. Den Gedanke, dass er eine Spielzeugfabrik besaß, fand sie irgendwie eigenartig, obwohl die Juwelen haargenau zu seinem habgierigen Image passten.

Dann traf sie die zweite Welle des Begreifens. *Dale Toys!* „Die Klötzchen!“ rief sie entzückt.

Als Kind von gebildeten Eltern war Posey mit jeder Menge ‚lehrreichem‘ Spielzeug traktiert worden; das Spielen mit den meisten davon machte ungefähr soviel Spaß wie eine Mahlzeit aus Tofu und Spinat. Aber diese *Dale*-Klötzchen waren eine Quelle kreativer Ablenkung gewesen, die bis fast in ihre Teenagerjahre angehalten hatte und noch ein bisschen weiter, wenn sie sie heimlich wieder herausholte, um fantastische Burgen und Festungen zu konstruieren, deren einziges Limit ihre eigene Vorstellungskraft war. Da hatte es auch eine Holzseisenbahn gegeben, deren Einzelteile in unendlichen Kombinationen zusammenpassten, und... „Und die Malbücher! An diesen Malbüchern habe ich mir die Zähne ausgebissen! Die Bilder waren immer so wunderschön, und ich kam mir immer wie ein richtiger Künstler vor, wenn ich sie ausgemalt habe. Ich glaube, das ist der Grund, warum ich überhaupt angefangen habe, mich für Kunst zu interessieren.“ Sie brach verlegen ab, während Linda mit stillem Vergnügen über ihren Enthusiasmus lächelte.

„Es freut mich zu hören, dass Sie mit unseren traditionellen Erzeugnissen vertraut sind. Wir versuchen allerdings, im Fluss zu bleiben, und das ist es, wo wir junge Talente einbringen möchten.“

„Ist denn nicht jedes neue Talent jung? Ich meine, das Design dieser Klötzchen gibt es schon seit mehr als hundert Jahren, nach dem, was ich gelesen habe. Meine Mutter sagte, sie hätte in einigen derselben Bücher gemalt, als sie ein Kind war, damals in den Fünfzigern. Wenn es gut ist, warum es dann ändern?“

„Wir wollen nicht so sehr etwas ändern als vielmehr auf der Vergangenheit aufbauen, wenn Sie so wollen. Wenn es gut ist, dann kann man es noch besser machen. Die Erfindung von heute ist der Klassiker von morgen.“

Posey seufzte. „Ich sehe nicht, wie ich etwas verbessern könnte, womit ich aufgewachsen bin.“ Dann gab sie sich einen weiteren geistigen Klaps – *so setzt du die Bewerbung in den Sand, Mädell!*

Linda lachte. „Ob Sie gut genug sind, das lassen Sie am besten unsere Sorge sein. Wir sind lange genug im Geschäft, um zu wissen, was wir tun.“ Sie schaute auf, als die Tür sich öffnete. „Zeit, dass du auftauchst, Gary. Posey, das ist Gary Brooke, der Chef der künstlerischen Abteilung. Wenn ihm Ihre Mappe gefällt, dann wird er Ihr Vorgesetzter sein.“

Oh Jesus, dachte Posey, *noch so ein Hingucker*. Der Kopf der künstlerischen Abteilung war ein weiteres dunkelhaariges Modell wie Linda, groß und dünn. Das Haar war lang und überdeckte die Ohren. Hatten diese Leute noch nicht bemerkt, dass die Achtziger vorbei waren? Nicht dass sie sich beschwerten wollte, denn dieser Look stand ihm. Vielleicht war es irgendwas im Wasser oder in der Luft des Gebäudes, das dafür verantwortlich war; in

diesem Fall hoffte Posey inständig, dass sie den Job bekam, denn so gut wollte sie auch gern aussehen.

„Schön, schauen wir mal, was Sie hier haben,“ sagte Mr. Hingucker, während er anfang, die Zeichnung in ihrer Mappe durchzublättern. Sie hatte das schreckliche Gefühl, dass sie nackt vor höheren Wesen auf und abparadierte, aber ihm schien zu gefallen, was er sah. „Ooooh – kay. Wir wollen es Leif vorlegen.“

„Wer ist Leif?“ fragte sie hilflos, als sie alle aufstanden. Ihr fiel auf, dass Linda diskret das Glas in die Jackentasche steckte, aus dem sie das Mineralwasser getrunken hatte.

„Leif Aransen, der Vizepräsident unserer Firma. Ich nehme Sie mit in den neunundvierzigsten, damit Sie ihn treffen. Betrachten Sie das als Ihr zweites Bewerbungsgespräch. Ich hoffe, ein kleiner Fußmarsch macht Ihnen nichts aus,“ sagte Gary; er führte sie zum Notausgang und die Treppe hinauf.

Ihre Füße schmerzten höllisch in den engen Pumps, aber für eine Chance, diesen Job zu kriegen – und mochte sie noch so klein sein – wäre sie durch hundert Treppenhäuser gelaufen und hätte dabei noch gelächelt. Sie folgte Brooke beherzt über die Stufen und gestattete sich nur dann zu humpeln, wenn er ihr den Rücken zuwandte.

„Sind Sie in Ordnung, Mrs. Walker?“ fragte er, als er den Notausgang für sie aufhielt und zum ersten Mal bemerkte, dass sie mehrere Schritte zurücklag.

Sie war nicht in Ordnung. Er war die Stufen hinaufgeeilt, als wären sie gar nicht da, während sie außer Atem war und anfang zu schwitzen. „Mir geht’s gut,“ log sie. „Bloß ein bisschen nervös vielleicht.“

„Weil Sie Leif begegnen? Nicht doch. Ich kenne ihn seit langer Zeit – ich war mit ihm in Ith – *Italien*, und ich kann Ihnen versichern, er beißt nicht. Ich verrate Ihnen ein Geheimnis – Ihre Zeichnung hat ihm gefallen. Sehr. Sie würden nicht glauben, durch was für einen Dreck wir uns in den letzten paar Tagen haben wühlen müssen.“ In Glens Tasche piepste es; er zog den Pager heraus und verzog das Gesicht. „Mist noch mal! Ich muss sofort nach unten. Es ist das Eckbüro, am Ende des Ganges. Die Tür steht offen. Er erwartet Sie.“ Er verschwand, noch bevor sie protestieren konnte.

Sie konnte das Eckbüro kaum verfehlen, und wie versprochen war die Tür offen. Posey klopfte schüchtern gegen den Türrahmen und spähte hinein. Fast alle verfügbaren Wände wurden von Bücherregalen eingenommen. Es überraschte sie nicht, dass die meisten dieser Regale tatsächlich mit Büchern gefüllt waren, aber ein paar davon enthielten auch Modelle der üblichen *Dale*-Spielsachen. Posey erkannte das hölzerne Eisenbahnset wieder und die Klötzchen, zusammen mit einem Irrgarten aus Marmor. Die übrigen freien Wände waren mit Photographien von Gärten bedeckt und mit etwas, das aussah wie gerahmte Bilder aus den Malbüchern. Eines davon war ein Bild von einer Gruppe mittelalterlich aussehender Herren und Damen, die über eine Wiese ritten, mit drei hohen, weißen Türmen im Hintergrund. Posey erinnerte sich, dass sie genau dasselbe Bild ausgemalt hatte, als sie sieben Jahre alt war.

Der riesige Schreibtisch, der auf den See hinausblickte, war leer. Stattdessen saß ein blonder Mann mit Pferdeschwanzfrisur, einem grünen Sweater und Khakihosen in einer Ecke über einen Computermonitor gebeugt, und seine Finger flogen über ein Gamepad. „Eine Sekunde, ich bin gleich bei Ihnen.“ Er blieb auf den Bildschirm konzentriert, wo sich jede Art von Chaos abspielte. „Aaaach – nein... Verdammt! Schön, das war’s, ich bin tot. Das Spiel ist vorbei.“

Posey schnappte nach Luft. Er war zu atemberaubend, um wahr zu sein. Ein Mann von dieser grazilen Schönheit musste so schwul sein, wie der Tag lang war, *und was für eine*

Verschwendung, sagte sie sich. Er hielt ihr eine Hand hin, um die ihn ihre Mutter, die Klavierlehrerin gewesen war, beneidet hätte – diese langen Finger konnten leicht elf Tasten überspannen. Zu ihrer Überraschung war es ein kraftvoller Händedruck.

„Und wie lang *ist* der Tag?“ fragte er und blickte verwirrt drein. „Sie müssen Mrs. Walker sein.“

„Bitte nennen Sie mich Posey,“ sagte sie und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. „Entschuldigen Sie bitte, aber das Spiel, das Sie gerade gespielt haben, war das...?“

„War es, aber falls Sie sich wundern, das war Recherche, keine Faulenzerei,“ sagte er leichthin. „Ich will, dass *Dale Toys* seine eigene Linie von Videospiele entwickelt, und ich probiere die Konkurrenz aus, um zu sehen, was ein Spiel zum Erfolg macht.“

„Äh... ist das nicht eines der gewalttätigsten Spiele auf dem Markt? Das, das die Gutmenschen immer als Beispiel für alles anführen, was mit unserer Gesellschaft schief läuft?“

„Wenn Sie es wiedererkennen, dann müssen Sie es ein- oder zweimal selbst gespielt haben.“ Als sie einfältig nickte, fuhr er fort: „Also, dann müssen Sie doch zugeben, dass es ziemlich cool ist.“

Sie musste lachen. Statt des Industriemagnaten, den zu treffen sie erwartet hatte, kam er ihr mehr wie eines der typischen, intelligenten Computer-Kids vor. Er sah nicht viel älter aus als fünfundzwanzig, wenn überhaupt. „Ich dachte, *Dale Toys* sollte den goldenen Standard von gutem, ganzheitlichem Spaß setzen. Spielsachen, die gut für einen sind.“

Er zog einen Stuhl für sie heran und bedeutete ihr, sich zu setzen. „Ich habe eine Theorie darüber, wenn Sie die Geduld dafür aufbringen. ‚Spaß‘ und ‚gut für einen‘ müssen sich nicht zwangsläufig ausschließen. Computer und Videospiele sind wunderbare Dinge, um uns zu lehren, wie man grundlegende Probleme löst. Wenn Sie zuerst keinen Erfolg haben, dann gehen Sie zurück und versuchen es auf andere Weise, bis Sie es hinkriegen. Selbst die Gewalt ist nicht notwendigerweise eine schlechte Sache. Ich habe gekämpft, und ich kann Ihnen sagen, dass es das Natürlichste ist, wie ein verängstigtes Kaninchen zu erstarren, es sei denn, Sie sind ihr bereits in kleinen Dosen ausgesetzt worden.“

„Waren Sie drüben im Irak?“ fragte sie, und als er den Kopf schüttelte, fuhr sie fort: „Kosovo? Somalia? Doch nicht *Desert Storm*?“

„Ähm... ich bin ein bisschen älter, als ich aussehe. Sie haben wahrscheinlich nicht davon gehört oder interessieren sich dafür.“ Er warf ihr ein rätselhaftes Lächeln zu. „Ich habe diese Politiker nie verstanden, die Videospiele zensieren und *V-Chips*** in unsere Fernseher stecken wollen, um jeden Hauch von Gewalt aus dem Leben der Gegenwart zu verbannen - und dann drehen sie sich um und geben ihre Stimme dafür ab, Kinder zum Kampf in fremde Kriege zu schicken.“

„Ich denke trotzdem nicht, dass es gut für irgendwen ist, sich seinen Kick zu holen, indem er Fußgänger überfährt und Cops erschießt.“

„Punkt für Sie,“ stimmte er zu. „Deshalb mag ich dieses hier noch mehr.“ Er hielt eine andere CD-Hülle mit einem bekannten Logo hoch.

„Oh ja, das ist eins meiner Lieblingsspiele!“

„Richtig. Es gibt hundert Wege, jedes Level zu überwinden, und man verliert Punkte, wenn man einen Zivilisten oder einen Cop tötet. Tatsächlich bekommt man umso mehr Punkte, je weniger Leute man tötet und je weniger Lärm man veranstaltet. Natürlich ist diese Figur ein Mörder, und das ist ein gewisses Problem. Wir wollen nicht, dass die Kids glauben, das wäre eine gute Idee.“

Worauf ich aus bin, ist ein Spiel, das Spaß macht, das einen herausfordert, sein Hirn und seine Findigkeit zu benutzen, um durchzukommen, dessen Grafik qualitativ hochwertig aussieht und das eine Hintergrundgeschichte hat, die – moralisch gesprochen – keinen schlechten Geschmack im Mund hinterlässt.“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung davon, wie man Computercodes schreibt!“ protestierte sie.

„Das müssen Sie auch nicht. Dafür haben wir die technische Abteilung. Was ich von meiner künstlerischen Abteilung brauche, sind Leute mit Vorstellungskraft und der Begabung, eine ausgedachte Welt glaubwürdig zu machen. Ich würde keine realistische Zeichnung hinbekommen, und wenn mein Leben davon abhängt, und das ist der Grund, weshalb Sie hier sind. Ich mochte Ihr Blatt.“

Er zog einen Ausdruck des Scans heraus, den sie ihm geschickt hatte und legte ihn auf den Tisch. „Haben Sie zufälligerweise das Original dabei? Ich würde es wirklich sehr gern haben, wenn das der Fall wäre. Ich würde mich auch freuen, dafür zu bezahlen.“

„Seien Sie nicht albern,“ sagte sie, nahm das Original aus ihrer Mappe und reichte es ihm hinüber. „Es ist bloß eine Seite Computerpapier und eine Zeichnung mit einem Zweier-Bleistift. Behalten Sie es.“

„Aber genau das ist der Punkt. Sie *können* zeichnen, mit einem echten Stift auf echtem Papier, und es sieht nicht so aus wie jedes Stück gewöhnlicher Computerkunst, das wir diese Woche bekommen haben. Ich glaube, wenn ich Sie um einen Berg bitte, eine Höhle oder einer riesige Spinne, dann können Sie mir eine geben, die nicht aussieht wie ein mieser Comic-Strip.“

„Ich kann es versuchen – das ist alles, was ich Ihnen versprechen kann.“

„Mehr kann niemand von Ihnen verlangen.“ Das Telefon zirpte, und Leif entschuldigte sich, um abzunehmen. Während er sprach, starrte Posey höflich aus dem Fenster und tat so, als würde sie bei der einseitigen Unterhaltung nicht zuhören. „Hallo... Schon? Na ja, es ist trotzdem eine Sperre. Anweisung von oben... Nur aus Neugier, was waren die Ergebnisse?“ Er warf ihr einen raschen Seitenblick zu und lächelte. „Ah! Das dachte ich mir.“ Er verabschiedete sich rasch und legte auf.

“Nun, Mrs. Walker, haben Sie irgendwelche Fragen?”

Hatte sie irgendwelche Fragen? Wo sollte sie anfangen? “Ich nehme an, meine erste Frage wäre, wann ich von Ihnen etwas über ein weiteres Gespräch höre, Mr. Aransen.“

„Das werden Sie nicht.“ Ihr Gesicht verfiel. “Ein weiteres Gespräch ist nicht notwendig. Sie sind eingestellt. Und ich bin Leif. Ich habe mir nie viel aus Formalitäten gemacht, das ist eher etwas für meinen Vater.“

„Ihren Vater?”

„Hat man Ihnen das nicht gesagt? Aaron Rivers ist mein Vater. Ich mag ja ein Eckbüro bekommen, aber mein Vater kriegt die Geschäftsführer-Suite. So ist es immer gewesen,

und so wird es immer sein. Und ich verrate Ihnen ein Geheimnis – das finde ich völlig in Ordnung so.“

Na, das erklärte eine ganze Menge, dachte sie. Warum jemand Mitte Zwanzig der Vizepräsident einer Firma war, und warum sein Büro an ein riesiges Spielzimmer erinnerte. Die unterschiedlichen Nachnamen verwirrten sie ein wenig. War Leif das Ergebnis einer kurzen, frühen Ehe, von der Leif den Namen eines Stiefvaters mitgenommen hatte? Oder vielleicht gar keine Ehe? Unter den Reichen und Berühmten waren schon merkwürdigere Dinge passiert, und es ging sie nichts an. Alles was zählte, war der Gehaltsscheck, solange der Job dauerte.

„Wie bald können Sie anfangen?“

„Sobald Sie mich brauchen.“

„Gut... melden Sie sich morgen bei Linda und sie hilft Ihnen, sich zurechtzufinden. Natürlich können Sie tragen, was Sie möchten,“ sagte er mit einem beziehungsreichen Blick auf ihr Kostüm und ihre Pumps, „aber ich würde Ihnen stark bequeme Berufskleidung empfehlen. Ich glaube, dass die Leute bessere Arbeit leisten, wenn sie sich tatsächlich bewegen können, ganz abgesehen davon, dass ihnen nichts wehtut.“ Um den Punkt zu verdeutlichen, hielt er einen Fuß hoch, der in einem Autofahrer-Mokassin steckte und wackelte fröhlich mit den Zehen. Er hatte lange Beine, die zu seinen Fingern passten, und er war, wie sie bemerkte, unglaublich biegsam.

Ja! dachte sie und hob im Geist beide Daumen. *Keine Strumpfhosen mehr!*

„Hier ist eine Kopie Ihres Arbeitsvertrages, mit Zusatzleistungen und Gehalt. Gibt es ein Problem?“ sagte er, als sie angesichts des Betrages die Augen aufriss. „Nicht genug?“

Halt bloß den Mund, du dumme Kuh, und mach dir das hier nicht kaputt, sagte sie sich. „Nein, es ist sehr gut. Äußerst großzügig, wirklich.“

„Sie könnten feststellen, dass Sie auch von einigen anderen unserer Firmen Anweisungen erhalten – vor allem von *Ithilien*-Landschaftsdienste. Ich hoffe, Sie mögen Pflanzen, Mrs. Walker.“

„Posey,“ verbesserte sie. „Vor allen, wenn von mir erwartet wird, Sie Leif zu nennen. Und ich mag Pflanzen sehr gern.“

„Gut. Vielleicht entwerfen Sie irgendwann auch Juwelen. Es hängt alles davon ab, worin Sie gut sind. Wir werden das Gehalt dann irgendwann neu verhandeln, je nachdem.“

Auch damit hatte sie nicht das geringste Problem.

„Oh – Posey? Sie haben doch noch eine Frage. Es steht Ihnen mitten ins Gesicht geschrieben, seit Sie hier hereingekommen sind,“ sagte Leif spitzbübisch. „Sie haben eine Antwort verdient.“

Oh bitte, betete sie, *hoffentlich hat er die Sache mit dem Schwulsein nicht mitgekriegt!*

„Das Haar? Lang, fließend, flachsblond und bis über unsere Ohren? Es... es ist ein Teil unserer Religion.“

Sie nickte höflich. *Ein religiöser Brauch. Natürlich.* Hier, im multi-kulturellen Chicago, war sie an jede Menge Turbane und Yarmulkes gewöhnt. Und daheim in Wisconsin, in Richland Center, hatte es sogar Amish gegeben, mit diesen fransigen Bärten. Es war alles

ein Teil des Kodex der Midwestern-Nettigkeit – man gab nie Kommentare über die Religion von jemandem ab. Man akzeptierte sie einfach, ohne Fragen zu stellen, egal wie fremdartig sie auch sein mochte – obwohl sie sagen musste, dass dieses lange Haar einer von den ästhetischeren Bräuchen war, die sie schon zu Gesicht bekommen hatte.

„Dann bis morgen,“ sagte er.

Ich bin in einen Traum geraten, sagte sie sich, als sie das Büro verließ und sich auf den Weg hinunter zur Straße machte. Sie gestattete sich keinen Moment den Gedanken, dass das alles ein ganz kleines bisschen zu einfach gewesen war.

So weit, so gut, der erste Tag war halb vorbei. Sie hatte sich pünktlich um neun bei Linda Singer gemeldet und eine rasche Führung durch das Gebäude bekommen... oder wenigstens den Teil, der sie etwas anging. Die Kantine und ein Fitness-Center für die Angestellten samt Umkleieräumen und Duschen befanden sich im dritten Stock. Die nächsten zwanzig Stockwerke nach oben waren der Produktion und dem Versand für die Spielzeugfirma gewidmet, obwohl Linda sie informierte, dass es rings um den Globus auch noch an anderen Orten Spielzeugfabriken gab. Oberhalb davon befanden sich Büros der verschiedenen *Rivers*-Tochterfirmen, von denen es viele gab, eine Fluglinie und die Schiffslinie *Whitestone* eingeschlossen, zusätzlich zu den Juwelieren und der Landschaftsfirma, die sie schon kannte. Die Büros des *Ithilien*-Landschaftsdienstes nahmen das oberste Stockwerk ein, direkt unterhalb vom 47. Stock, der die künstlerische Abteilung beherbergte.

Posey hatte ein Labyrinth aus Würfeln von der Art erwartet, an die sie gewöhnt war, aber die künstlerische Abteilung war eine angenehme Überraschung. Sie war geräumig und offen, und die einzelnen Arbeitsplätze wurden durch Druckertische oder Kästen mit Grünpflanzen voneinander getrennt. Die meisten hatten einen direkten Ausblick durch die Fenster und Tageslicht, und die, bei denen es nicht so war, befanden sich an Wänden mit Büchern oder Kunstwerken.

„Wie kann man in einer hässlichen Umgebung kreativ sein?“ hatte Gary gesagt, als er ihr Erstaunen bemerkte. Ihr eigener Arbeitsplatz stand vor den Bücherregalen. „Zur Inspiration, wenn Sie es brauchen,“ hatte Gary ihr erklärt, aber sie konnte durch einen Schleier aus Farn nach Osten auf den See schauen.

Sie hatte einen Zeichentisch und einen Schreibtisch mit einem Computer und Zusatzgeräten, einen guten Scanner eingeschlossen. Sie verbrachte den Morgen damit, die Kunstbücher in den Regalen und die Software in ihrem Computer zu erforschen.

Als die Mittagszeit kam, nahm sie den Aufzug hinunter zur Kantine. Sogar dieser Ort war von einer angemessenen Ästhetik. Die langen Tische im Stil eines Refektoriums waren aus Holz anstatt aus Plastik, und die Beleuchtung indirekt. Das Essen war einfach, aber gut; es bestand aus verschiedenen Brotsorten, kaltem Fleisch und Käse, und aus einer großen Auswahl an frischem Obst und Gemüse. Eine Registrierkasse gab es nicht – die Mahlzeiten waren in ihrem Gehalt inbegriffen, und Linda hatte ihr gesagt, dass sie früher kommen und dort frühstücken konnte, und dass sie länger bleiben konnte, um dort auch noch zu Abend zu essen, wenn sie es wollte.

Sie nahm sich ein Tablett und einen Teller, den sie mit Nussbrot, Hühnchen und einem Stück Goudakäse belud. Eine Flasche Mineralwasser kam noch dazu.

Aber jetzt erlebte sie einen dieser Highschool-Momente. Gruppen von Arbeitern aus den Firmenstockwerken saßen an den Tischen, aber sie zögerte, sich in einen bereits etablierten Kreis von Freunden zu drängen. Ein paar von ihnen plauderten munter auf

Spanisch, andere sprachen Polnisch, und noch andere Arabisch... und keine dieser Sprachen konnte sie verstehen. Schüchtern ging sie an allen vorbei und setzte sich allein in eine Ecke.

„Wie hat Ihnen Ihr erster Morgen bei uns gefallen?“ sprach eine sanfte Stimme sie von der Seite an. Es war Linda, und Posey war dankbar, ein vertrautes Gesicht zu sehen. „Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

„Natürlich.“ Lindas Gesellschaft war wie Wasser in der Wüste. „Es ist alles ein bisschen überwältigend. Ich bin kein Snob, aber niemand von denen scheint Englisch zu sprechen.“

„Die meisten unserer Fabrikarbeiter sind Einwanderer. Und nein, nicht deswegen, weil man sie für weniger Geld anheuern kann.“ Linda hielt inne und Posey war ganz kurz beschämt, denn genau das hatte sie gedacht. „Mr. Rivers war der Sohn eines Einwanderers, und es gefällt ihm zu sehen, dass Neuankömmlingen eine Möglichkeit gegeben wird, sich ein anständiges Leben aufzubauen.“

„Das ist erfrischend,“ sagte Posey. „Zu schade, dass nicht alle Arbeitgeber in den Großstädten so denken. Chicago hat viele Einwanderer, und es ist viel zu einfach, sie auszunutzen.“

„Ich wünschte, Sie würden das all den Leuten erzählen, die zu glauben scheinen, wir hätten irgendeine Schwindelei im Sinn, wenn wir Mindestlöhne und Zusatzleistungen bezahlen.“ Linda lachte. „Wir bekommen mehr Besuche von der Steuerbehörde als alle anderen Arbeitgeber in der Gegend zusammen genommen, oder so scheint es jedenfalls.“

„Eigenartig, dass du das erwähnst, Linda,“ sagte ein jugendlicher Mann in einem braunen Tweedanzug, der ein Tablett mitbrachte und sich neben sie setzte. „Großer Ärger heute Morgen im obersten Stock... nur dass es diesmal ein Besuch der Einwanderungsbehörde war. Sie haben Kemal von unten aus der Eingangs- und Lieferabteilung mitgenommen. Sie sagten irgendwas darüber, dass es ein Problem mit seinem Arbeitsvisum gäbe.“

„So ein Blödsinn, Glenn! Ich habe seine Papiere selbst überprüft.“ Linda klang verärgert. „Das ist furchtbar – Fayah bekommt in drei Wochen ihr Kind. Werden sie ihn ausweisen?“

„Nicht, wenn Aaron in der Sache etwas zu sagen hat. Er hat Sid und Morrie sofort darauf angesetzt. Die beiden haben Kemal bis heute Abend wieder draußen, oder spätestens morgen. Natürlich hat das Ganze Aarons Laune nicht gerade verbessert.“ Er seufzte. Dann hellte sich sein Gesicht auf. „Wer ist das denn? Ich glaube nicht, dass wir uns schon vorgestellt worden sind.“

„Das ist Posey Walker aus der künstlerischen Abteilung. Posey, darf ich Ihnen Glenn Butler vorstellen? Er ist Mr. Rivers persönlicher Assistent.“

Glenn sah nicht ganz so umwerfend gut aus wie Gary oder Leif, aber sein Lächeln glich das mehr als wieder aus. „Künstlerische Abteilung, was? Ich hoffe, Sie mögen Pflanzen. Leif wird Sie dazu kriegen, Gärten zu entwerfen, ehe Sie sich's versehen.“

„Ich mag Pflanzen wirklich sehr gern. Aber im Moment ist es geplant, dass ich Spiel-Hintergründe zeichne. Der erste scheint so eine idyllische Landschaft zu sein, mit kleinen Häusern, die in die Seiten der Hügel eingebettet sind. Dabei gibt es jede Menge Pflanzen.“

Glenn schüttelte sein dunkles Haar. Offenbar war er noch ein weiterer Anhänger dieser geheimnisvollen Religion bei Rivers. Seine schiefergrauen Augen zeigten ein warmes Zwinkern. „Ach, Leifs Videospiele. Dale Toys macht sich auf den Weg ins 21. Jahrhundert. Schöne neue Welt! Mir fällt es noch immer schwer, mich daran zu erinnern, in welchem Zeitalter wir gerade sind.“

* *Cuidado: Piso Mojado* – Vorsicht: nasser Fußboden!

***Violence Chip* – muss seit 2000 in jeden US-Fernseher eingesetzt werden, wo er als für Kinder ungeeignet gekennzeichnete Sendungen mit zu viel Gewalt oder zu deftiger Sprache blockieren soll

4. Kapitel

Wie ist dein Name, wer ist dein Daddy?

In diesem Kapitel rettet unsere Heldin die Umwelt und bekommt Wind von einigen Unterströmungen.

Bis zur Mitte des Sommers hatte sie sich gut in ihrem Job eingelebt. Zu ihrer Erleichterung schienen ihre Bosse so weit mit ihrer Arbeit zufrieden zu sein. Gary hatte ganz besonders ein Detail gefallen, das sie für die runde Tür eines Häuschens in einem Hügel entworfen hatte, das in Level Eins vorkam. Level Zwei enthielt eine raue, hügelige Wildnis, durch die der Held des Spieles, eine merkwürdige, kleine Kreatur, mit seiner Gruppe reiste. Es gab nichts Schwierigeres zu zeichnen als jede Menge Bäume, Felsen und Flüsse. Die Trolle wären vielleicht eine Herausforderung gewesen, aber die wurden, so wie alle anderen Figuren, von den erfahreneren Künstlern übernommen.

Sie trug jetzt meistens Jeans und T-Shirt. Da sie abends meistens mit Graphit und Farbkreide bedeckt war, wenn sie nach Hause ging, schien das nur vernünftig zu sein. Und da sie keinen Aufzug nahm und die paar Blocks zwischen ihrem Apartment und der U-Bahn-Station und die wenigen Blocks bis zum Rivers-Gebäude per pedes hinter sich brachte, wussten ihre Füße die Tatsache, dass sie die Pumps gegen bequeme Laufschuhe eingetauscht hatten, sehr zu schätzen.

Ein weiterer Lichtblick war ihre wachsende Freundschaft mit Linda Singer – etwas, das ziemlich unerwartet kam. Nach dem ersten Tag – an dem es zweifellos aus schierer Freundlichkeit passierte – hatte sich Linda angewöhnt, den Mittagstisch mit ihr zu teilen. Manchmal setzten sich andere dazu – Sally aus der künstlerischen Abteilung, Meryl, die im Personalbüro arbeitete, und ein oder zweimal Glenn. Sally und Meryl waren mit Männern verheiratet, die auf anderen Stockwerken in Managerpositionen arbeiteten, und sie aßen mit ihren Ehemännern zu Mittag, wann immer das möglich war, also waren Linda und Posey oft allein miteinander.

Es war schwer, nicht zu bemerken, dass die anderen weiblichen Mitarbeiterinnen immens zu sein schienen gegen das Berufsrisiko von Sekretärinnen, an Gewicht zuzulegen – es gab nicht *einen* dicken Hintern im ganzen Gebäude – und die Frauen sahen genauso unglaublich gut aus wie die Männer. Als Posey ihre Beobachtung schüchtern Linda gegenüber erwähnte, zitierte sie bloß die ausgezeichneten Gesundheits-Leistungen und den Fitnessplan, zu dem die Angestellten eifrig ermutigt wurden. Posey hatte angefangen, im Fitness-Center zu trainieren, aber auf Lindas Vorschlag hin gewöhnte sie sich an, morgens früh zu kommen, damit die beiden vor der Arbeit am Ufer entlangjoggen konnten. Sie war immer von Natur aus dünn gewesen, aber jetzt bemerkte Posey, dass ihre Muskeln eine neue Form und Anmut annahmen.

Während sie gemeinsam liefen und aßen, redete Posey unvermeidlicherweise über ihr Leben, ihre Kindheit im ländlichen Wisconsin, den Tod ihrer Eltern durch einen winterlichen Autounfall, der sie einsam zurückließ, verletzlich und empfänglich für ihren aalglatten, charmanten Freund, über ihre Ehe und ihr trauriges Ende. Linda sagt nie wirklich viel, aber während sie die Geschichte aus ihr herausholte, stellte Posey fest, dass der Schmerz und die Bitterkeit sie Stück für Stück verließen.

Das einzige Haar in der Suppe war ein Vorfall, der sich Ende Juni zutrug, als Posey eines Abends von der Arbeit nach Hause kam. Auf der Straße wurde sie von zwei Männern in dunklen Anzügen angesprochen, von denen einer sich als Agent Duncan vorstellte, und seinen Partner als Agent Fitzhugh.

„Mrs. Walker, wir überprüfen Aaron Rivers schon seit einiger Zeit, und wir haben das Gefühl, dass Sie in der Position sein könnten, uns behilflich zu sein.“

Posey gefiel nicht, wie sie aussahen, und auch nicht die Art, wie sie ihr den Durchgang zur Vordertür versperrten, als sie versuchte, an ihnen vorbeizukommen. „Können Sie mir einen Grund nennen, warum ich mit Ihnen reden sollte? Mein Job ist gut, und bis jetzt habe ich noch nichts gesehen, was mich dazu bringen könnte, die Firma nicht zu mögen oder zu denken, dass da irgendetwas nicht stimmt.“

„Natürlich gibt es da nichts, was einem nicht gefallen könnte. Der Job wird lächerlich gut bezahlt - auf diese Weise erkaufte sich Rivers die Loyalität seiner Angestellten. Aber sagen Sie mir, Mrs. Walker, ist Ihnen nicht aufgefallen, wie leicht Sie den Job bekommen haben, mit wenig oder gar keiner Qualifikation? Um ganz offen zu sein: wir glauben, dass Rivers *Dale Toys* dazu nutzt, Geld zu waschen. Vielleicht von Drogen, vielleicht von Munition, die an die Art von Leuten verkauft wird, die sie nicht haben sollten. Vielleicht sogar noch etwas Schlimmeres. Schauen Sie sich die Leute an, die er einstellt - Ausländer, diese Sektierer, die seine Firmen verwalten und die üblichen Außenseiter, so wie Sie.“

„Wenn Sie mich fragen, dann ist er ein guter, altmodischer Commie,“ murmelte Fitzhugh. (1) „Sie sollten die Liste der Wohltätigkeitsorganisationen sehen, die er unterstützt - Greenpeace, die Bürgerrechtsbewegung und den Sierra Club.“ (2)

Posey wäre beinahe laut herausgeplatzt. Sie fragte sich, was diese beiden wohl denken würden, wenn sie wüssten, dass ihr Vater bis zu seinem Tod bei jeder Wahl sein Kreuzchen bei den Progressiven Sozialisten gemacht hatte.

„Wir finden das nicht amüsant, Mrs. Walker,“ sagte Duncan, „und Sie sollten das auch nicht tun, wenn Sie ihr Land lieben. Sie wollen doch nicht noch einen 11. September hier in Chicago, oder? Ich sage Ihnen noch was: uns ist bekannt, dass junge Frauen, die für Rivers gearbeitet haben, verschwunden sind.“

„Sie wollen, dass ich spioniere, ist es das?“

Duncan reichte ihr seine Karte, „Alles, was wir von Ihnen wollen, ist, dass Sie Ihre Augen offen halten und uns alles wissen lassen, was Sie an Ungewöhnlichem zu sehen bekommen. Ist das so schwer?“

„Das werde ich sicher tun,“ sagte sie ruhig und nahm die Karte. Sie beobachtete von ihrer Eingangshalle aus, wie die beiden davongingen. Sie war in Versuchung, die Karte auf der Stelle wegzuworfen, tat den Drang aber als zu melodramatisch ab. Stattdessen nahm sie sie mit nach oben und legte sie auf ihren Külschrank; sie stellte fest, dass neben Duncans Telefonnummer kein Name irgendeiner Agentur erwähnt wurde. Also, wo kam er her? FBI? CIA? Die Steuerbehörde? Black Ops? (3) S.P.E.C.T.R.E? (4)

Wie auch immer, ihre Neugier war angestachelt, und das erste, was sie tat, war, ihren Computer einzuschalten und nach „Rivers Enterprises“ und Aaron Rivers zu googeln. Sie fand nichts Unheimliches. Nicht alle Rivers-Firmen wurden öffentlich gehandelt, aber die, bei denen es so war, zeichneten ihre Aktien oft bei gemeinnützigen Fonds. Besonders beeindruckten sie die Umsätze beim *Ithilien*-Landschaftsdienst, der Jahresgewinne in achtstelliger Höhe auflistete und mehrere nationale Preise für Gartengestaltung gewonnen hatte.

Aaron Rivers' Name wurde in mehreren philanthropischen Organisationen aufgezählt, und er war ein Mitglied der Direktorien des Chicago Art Institute, des Symphonieorchesters und der Oper, zusätzlich dazu, dass er große Geldbeiträge spendete. Trotz seiner Prominenz waren keinerlei Photos von Rivers oder irgendeinem seiner Familienmitglieder in den Nachrichten-Archiven zu finden. Sie fand das nicht überraschend, wenn man Rivers' Ruf bedachte, das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Falls Aaron Rivers der Teufel höchstpersönlich war, dann gab es dafür keinerlei Anzeichen.

Eines Morgens im Juli arbeitete sie an dem neuesten Spiel-Hintergrund, der dieses Mal eine hohe Bergkette enthielt. Der größte Teil der Handlung fand in einer Höhle statt, deshalb bestand die Kulisse fast vollständig aus rauem Gestein. Es gab einen unterirdischen See mit einer felsigen Insel, aber nichts, was sie sehr herausgefordert hätte. Sie kaute auf ihrem Bleistift herum und skizzierte einen weiteren Felsbrocken, als Leif in der künstlerischen Abteilung auftauchte und die Arbeit zum Erliegen brachte, indem er in die Hände klatschte und um Aufmerksamkeit bat.

„Ich suche nach Freiwilligen für eine Aufgabe im Freien. Ein Tanklaster ist auf dem Highway 41 zusammengeklappt und hat sich überschlagen, ein paar Meilen nördlich von Highland Park. Die Typen, die für die Beseitigung von Gefahrenstoffen zuständig sind, sind gekommen, haben wie üblich die Schweinerei halbwegs beseitigt und sich dann aus dem Staub gemacht, und Ithilien wird den endgültigen Großputz erledigen. Das Ganze hat sich in einem Landschaftsgebiet abgespielt, und wir müssen mit Sumpfland und wilden Tieren klar kommen. Wer brauchen alle Hände, die wir kriegen können.“

„Wenn wir die Arbeit eines Tages in den Wind schießen und Retter der Umwelt spielen, kriegen wir dann dafür einen Bonus?“ fragte einer der Künstler halb im Scherz.

„Bloß deine übliche Bezahlung, Brownie-Punkte und meine unsterbliche Dankbarkeit, Henry,“ sagte Leif leichthin, „Das wird Drecksarbeit, deshalb liegen im Fitness-Center Schutzanzüge bereit. Jeder, der interessiert ist, holt sich welche; wir treffen uns dann im Untergeschoss. Von da aus fährt ein Bus.“

Natürlich war Posey interessiert. Bei einem Arbeitgeber Punkte zu machen war gut, aber nachdem sie auf dem Land aufgewachsen war, genoss sie die Gelegenheit, zur Abwechslung einmal an die frische Luft zu kommen. Sie ging in den dritten Stock hinunter und fand Linda im Damen-Umkleideraum, wo sie bereits in einen grünen Overall mit dem Logo von *Ithilien*-Landschaftsdienst auf der Vordertasche schlüpfte. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zur Garage im Untergeschoss und zu den wartenden Bussen. Als die Freiwilligen einstiegen, bemerkte Posey, dass viel von den langen Haaren unter Stirnbändern, Hüten und sogar trotz der Julihitze unter ein paar Strickmützen verschwunden waren.

Eine Stunde Fahrt nördlich der Stadt warteten Laster und Lieferwagen mit dem *Ithilien*-Logo bereits am Straßenrand auf sie. Als Posey zum ersten Mal einen kurzen Blick auf die jungen Männer erwischte, die für den Landschaftsdienst arbeiteten, verstand sie einen der Gründe für den Bombenerfolg der Firma. Welche reiche, nordamerikanische Vorstadt-Matrone würde *nicht* wollen, dass einer dieser Adonisse auftauchte, um ihr den Rasen zu mähen und die Hecke zu stutzen?

Der Benzolgestank von Öl und Treibstoff hing über dem gesamten Gebiet, gemeinsam mit den Abgasen des vorüberziehenden Verkehrs.

„Es gibt einen kleinen Bach hier,“ sagte einer Landschaftsarbeiter gerade zu Leif, „und er hat eine Menge von den verschütteten Zeug in den Sumpf getragen. Wir werden uns die Füße nass machen müssen.“

Leif zuckte die Achseln. „Wenigstens sind wir dann weg vom Verkehr. Wir sind schon mit Schlimmerem fertig geworden.“

„Kommen Sie mit, Posey,“ sagte Linda und stieg die Straßenböschung hinunter. „Manchmal finden wir ein Vogel oder ein anderes Geschöpf, das von dem Öl eingeweicht wurde. Wir werden abseits von Highway-Lärm eine Waschstelle einrichten. So ist es weniger beängstigend für die Tiere.“

„Ich weiß. Mein Vater war Arzt – Tierarzt, meine ich, und ich habe im Sommer und am Wochenende in seiner Praxis mitgearbeitet. Ich weiß, wie man sie festhält.“ Sie kamen an eine ebene, grasige Stelle, und zwei von den Männern brachten Böcke und Bretter und bauten einen Tisch daraus.

Linda war damit beschäftigt, Wasserwannen aufzustellen. „Noch gibt es nichts zu waschen. Sie können genauso gut Leif finden und schauen, ob er irgendetwas für Sie zu tun hat.“

Posey wanderte zwischen den Bäumen hindurch und versuchte, das blaue Stirnband zu erspähen, das Leif benutzt hatte, um sich das Haar zurückzubinden, damit es ihm nicht in die Augen fiel. Hier und da waren die gutaussehenden jungen Männer des Landschaftsdienstes damit beschäftigt, das Laub mit etwas zu besprühen, das sie nicht identifizieren konnte und verstreuten Schutt aufzuheben. Während der Arbeit summten sie leise vor sich hin, eine fremdartige, unirdisch süße Melodie gerade oberhalb ihres Hörvermögens.

Sie fand Leif; er war allein und stand bis über die Knie im Wasser. Sie blieb stehen, weil sie sich als Eindringling in einem sehr privaten Augenblick fühlte, denn sein Kopf war gesenkt und seine Schultern hingen herab. In seinen Händen hielt er den schlaffen Körper einer Ente. Ihre Federn waren von dem öligen Wasser verklebt, und um ihren Hals lag die Plastik-Trageschnur von einem Sixpack Bierdosen.

„*A! Aragorn, sen i ardh i muddannem an edraith?*“ murmelte er leise.

Sie räusperte sich und er drehte sich um und sah sie an. „Ah, Mrs. Walker... Posey. Ich habe Sie nicht gehört.“

„Tut mir Leid, dass ich mich so angeschlichen habe. Ich konnte mich immer schon leise bewegen. Mein Vater auch... er hat ständig darüber gewitzelt, dass eine unserer Siedler-Ur-Uromas ihrem Mann einen niedlichen Streich gespielt und einen kleinen amerikanischen Ureinwohner in unseren Gen-Pool geschmuggelt haben muss.“

Er lachte. „Ich möchte die Keuschheit einer Ihrer Vorfahrinnen nicht gern anzweifeln, aber ich denke, Ihr Vater kam der Sache näher, als Sie es wissen.“

„Was war das für eine Sprache, die Sie da gerade gesprochen haben?“

„Ein gutes Gehör haben Sie auch. Das war Walisisch. Eine schöne Sprache, dieses... Walisisch.“ Er watete ans Ufer und legte die Entenleiche hin. „Ich habe nur gesagt, dass wir für diese hier zu spät gekommen sind.“

Sie sah zu, während er das Plastik vom Hals des toten Vogels schnitt. „Es ist überwältigend. Was kann eine Person alleine tun?“

„Sie können damit anfangen, dass Sie sich eine Mülltüte nehmen und Dreckzeugs wie das hier auflesen,“ sagte er und hielt ihr die Plastikschnur entgegen. „Es mag nicht viel sein, aber es ist besser als nichts.“

Sie verbrachte die nächsten paar Stunden damit, das Gelände abzusuchen; sie fand einen wahren Berg von Plastikhaltern, Dosenringen, von Winde verwehten Fastfood-Verpackungen, eine Felge von einem geplatzten Lastwagenreifen und drei gebrauchte Kondome. Sie half sich darüber hinweg, dass sie die Kondome anfassen musste, indem sie sich daran erinnerte, dass die Dinger immerhin in zwanzig Jahren drei potentielle, Müll verursachende Trottel weniger zu bedeuten hatten. Bis zum Ende des Vormittages war auch sie bis zu den Knien in schwarzem, übel riechenden Sumpfschlamm eingeweicht.

Den Nachmittag verbrachte sie damit, die wenigen Vögel abzuwaschen, die gefunden und eingefangen worden waren. Posey hielt sie ruhig, während Linda sie mit Reinigungsmittel einschäumte und ihnen das Öl aus den Federn spülte. Das ging überraschend leicht, denn die Berührung von Lindas Hand schien die verängstigten Geschöpfe zu beruhigen, und sie sang leise, während sie arbeitete, ein sanftes Lied, das sowohl Posey als auch die Vögel in eine friedliche Trance versetzte. Die Zeit ging so leicht dahin, dass sie kaum bemerkte, wie die Schatten länger wurden, als der Nachmittag in den Abend hineinschwand.

„Das ist der Letzte,“ sagte Gary, als er ihnen eine kanadische Gans brachte, die sich heftig zur Wehr setzte. Sie lieferte ihm einen ordentlichen Kampf, schlug mit den Flügeln und hinterließ Spuren von Sumpfschlamm und Öl auf Garys Haaren und Gesicht. Es war ein komischer Anblick, aber Posey gestattete sich nicht, zu lachen, bis sie hörte, wie Linda neben ihr kicherte.

„Gib sie mir, Gary, du hattest noch nie ein Händchen dafür,“ sagte sie und nahm die Gans, die prompt stillhielt, als sie und Posey anfangen, sie zu reinigen.

„Seid ihr hier fertig?“ sagte Leif und tauchte zwischen den Bäumen auf. „Wir haben das Laub abgewaschen und die Busse sind in etwa einer halben Stunde fertig zum Einsteigen. Wow, Junge, du bist aber reif!“ rief er aus, als er Gary sah und eine Nase voll von seinem Geruch abbekam.

„Du bist auch nicht gerade eine Blume,“ sagte Gary und betrachtete Leifs Hosen, die bis zur Mitte der Oberschenkel hinauf schwarz waren. „Ich glaube nicht, dass ich etwas so Fürchterliches gerochen habe seit damals, als wir alle diesem Waldläuferfreund von dir einen Gefallen getan haben.“

„Ja, das waren noch Zeiten,“ sagte Leif ein ganz kleines bisschen zu schnell. Er packte Gary am Kragen und führte ihn in Richtung Highway ab.

Die Sonne ging unter, als die Busse in die Stadt zurückfahren. Es war merkwürdig, dachte Posey, aber einiges von dem Gebüsch am Straßenrand, das ihr wehk vorgekommen war, als sie an diesem Morgen ankamen, sah jetzt, als sie wieder abfahren, einfach *gut* aus. Es musste eine Täuschung durch das Licht sein, entschied sie, als sie sich in ihrem Sitz zurücklehnte und auf das leise Summen der anderen Arbeiter lauschte.

Sie und Linda machten, dass sie unter die Dusche kamen, sobald der Bus zum Rivers-Gebäude zurückkehrte. „Ein paar von uns gehen nachher noch auf einen Drink weg,“ sagte Linda, während die beiden sich abtrockneten. „Möchten Sie gern mitkommen?“

Alles, was zuhause auf sie wartete, war ein leeres Appartement, also musste Posey nicht zweimal nachdenken, bevor sie die Einladung annahm. Die *Harfe* stellte sich als ein kleiner, irischer Pub in einer stillen Seitenstraße vier Häuserblocks weiter heraus. Die Bar hatte ein grünes Neon-Kleeblatt im vorderen Fenster und ein „Rauchen verboten“-Schild an der Eingangstür. „Das ist ungewöhnlich für Chicago,“ bemerkte Posey, als sie und Linda eintraten und sich an die Bar setzten.

„O’Dell kennt seine Kundschaft, nicht wahr, Sean?“ sagte Linda, als der Besitzer und Barmann kam, um ihre Bestellung aufzunehmen.

„Tu ich. Ich hatte mir schon allein durch die Passivraucherei zwei Päckchen pro Tag angewöhnt, bevor ihr aufgekreuzt seid. Ich hab nie einen Penny für Zigaretten ausgeben müssen. Aber vermissen tu ich’s nicht. Was darf’s denn sein, Ladies?“

„Das Übliche,“ sagte Linda.

„Brandy und danach ein Bier, kommt sofort,“ sagte O’Dell. „Und Sie, Miss?“

„Weißwein gespritzt,“ sagte Posey, die Linda noch immer überrascht anschaute. Sie hatte ihre Freundin nicht für jemanden gehalten, der harte Sachen trank.

Ein paar von den Rivers-Angestellten waren schon in der Bar und hatten sich in den Sitzecken verteilt. Die Tür öffnete sich und Gary und Leif kamen herein; sie sahen sauber und feucht vom Duschen aus. Leif hielt die Hände hoch und gebot Schweigen. „Wir haben unsere Sache heute gut gemacht, Leute. An diesem Abend gehen alle Drinks auf Leif!“ Es gab hier und da Applaus und Gelächter, während Leif und Gary in eine hintere Ecke gingen und ein Dartspiel anfangen.

Posey sah ihnen eine Weile beim Spiel zu. „Er ist gut!“ sagte sie endlich. „Er scheint nie danebenzuwerfen.“

„Gießen Sie fünf oder sechs Gläser von diesem dunklen Ale in ihn hinein, und er wird anfangen, das ein oder andere Mal das Ziel zu verfehlen,“ lachte Linda. „Das können Sie mir glauben.“

Posey sah gleich noch einmal hin. Sie hatte irgendetwas in Lindas Augen gesehen, während sie den jungen Mann betrachtete, und sie hörte es auch in ihrer Stimme. „Sie mögen ihn.“ sagte sie.

„Natürlich mag ich ihn,“ sagte Linda und nippte an ihrem Brandy. „Was gibt es da auch nicht zu mögen? Ich kenne ihn scheinbar schon ewig. Er war ein süßer Junge, und jetzt ist er ein süßer Mann.“

„Linda, ich meine, dass Sie etwas für ihn übrig haben.“

Linda zuckte die Achseln, und es dauerte eine Weile, bis sie antwortete. „Was, wenn ich es tue?“

„Wieso legen Sie dann nicht los?“

„Es ist... kompliziert. Da gibt es einen Altersunterschied.“

„Was denn für einen Altersunterschied?“ sagte Posey. „Sie sehen keinen Tag älter aus als Dreißig, und er ist was – fünfundzwanzig?“

„Es ist ein bisschen mehr als das,“ sagte Linda ausweichend. Bei Poseys ungläubigem Blick fuhr sie fort: „Ich bin viel älter als ich aussehe. Unser Krankenversicherungs-Plan deckt auch sehr gute Schönheitschirurgie ab.“

„Um Himmels Willen, das hier ist das 21. Jahrhundert!“

„Also schön; vergessen Sie das Alter. Vergessen Sie, dass er mein Arbeitgeber ist, genauso wie sein Vater. Ich scheine ganz einfach nicht... sein Typ... zu sein.“

Posey nickte weise, während sie Leif beobachtete, der in der Ecke mit Gary lachte. „Sie meinen, er ist andersherum. Das dachte ich mir schon beinahe.“

Linda seufzte und nippte wieder an ihrem Drink; dieses Mal war es das Bier. „Natürlich ist er *anders*, sehr fröhlich... jedenfalls meistens. Allerdings war es der Krieg, der ihn verwandelt hat. Als er zurückkam, lag ein Schatten auf ihm, den er nie hat abschütteln können.“ Dann sah sie Posey an und lachte. „Aber nein – Sie meinen *homosexuell*. Das glaube ich nicht. Er war zweimal verheiratet.“

Posey verdrehte heimlich die Augen. Bei all ihrer scheinbaren Gewandtheit konnte Linda manchmal ganz schön naiv sein. Zwei gescheiterte Ehen, bevor jemand auch nur zur Hälfte seine Zwanziger hinter sich gebracht hatte, das *musste* bedeuten, dass irgendetwas nicht ganz in Ordnung war.

„Das Timing hat einfach nie gestimmt,“ fuhr Linda fort. „Er war bloß ein Junge. Dann kam er als Mann aus dem Krieg zurück, aber er war so schnell wieder fort, in Italien, und dann... im Westen.“

„Kalifornien?“ sagte Posey verwirrt.

Bevor Linda die Chance hatte zu antworten, fing die Jukebox an, einen alten Song zu spielen.

„It's the time of the season, when the love runs high.“

Glenn Butler, der jetzt einfach ein Hemd mit offenem Kragen trug und ein Glas Rotwein in der Hand hielt, setzte sich neben sie. „Hallo, Ladies,“ sagte er.

„In this time, give it to me easy, and let me try with pleased hands . . .“

„Glenn, hat dir schon mal irgendjemand gesagt, dass du ein sadistischer Bastard bist?“ sagte Linda gelassen.

„Nicht in letzter Zeit. Aber es ist immer nett zu wissen, dass man mich schätzt,“ lachte er.

„To take you and the sun to promised lands . . . To show you every one.“

„Wer die Jukebox füttert, darf auch die Songs aussuchen,“ sagte er. „Nebenbei, ich hatte so das Gefühl, dass der Treibstoff ein paar Zungen etwas stärker löst, als es weise wäre.“

„Du bist genau der Richtige, über zuviel Alkohol zu reden,“ sagte Linda betont.

„Ich bekenne mich schuldig.“ Glenn lachte. „Im Moment bin ich ziemlich nüchtern, aber ich habe, die Absicht, dafür Abhilfe zu schaffen. Prost!“

Posey hörte zu, wie die beiden sich zankten, war aber irgendwie abgelenkt. Was war das für ein Song? Er klang vertraut.

„It's the time of the season for loving.“

The Zombies! Ja, das war es. Ihre Eltern hatten den Song gemocht; sie hatte ihn nicht mehr gehört, seit der alte Plattenspieler den Geist aufgegeben hatte. Sie gratulierte sich gerade zu ihrem guten Gedächtnis, als sie zufällig hinüber in die Ecke schaute. Leif starrte in ihre Richtung.

„What's your name? Who's your daddy? Is he rich like me?“

Er sah Linda an, und mit solch einem *hungrigen* Blick.

„Has he taken any time . . . To show you what you need to live?“

Ich nehme an, er könnte immerhin auch nicht andersherum sein, entschied sie.

„Tell it to me slowly . . . Tell you what? I really want to know . . .“

Irgendetwas ging hier vor. Diese Leute waren *seltsam*. Aber sie beschloss, dass es sie nichts anging, wenn die das Offensichtliche ignorieren wollten. Sie trank ihren Gespritzten aus und bedeutete O'Dell, dass sie noch einen wollte.

„Angeschimmelte Oldies!“ sagte Linda.

„Klassischer Rock!“ konterte Glenn.

„Nimmst du Wünsche entgegen?“ fragte Leif aus der Ecke.

Glenn schwang seinen Hocker herum. „Normalerweise nicht. Aber da ich auf deine Rechnung trinke... Was würdest du denn gern hören?“

Leif lächelte. „Das weißt du, Glenn... meinen Lieblingssong.“

Glenn machte eine spöttische Verbeugung und ging zu der Wurlitzer hinüber. Es folgte ein Augenblick der Stille, und dann hörte Posey das bittersüße *arpeggio* einer E-Gitarre. Sie lachte widerwillig. Wer wäre darauf gekommen, dass Leif ein *Metallica*-Fan war?

„So close, no matter how far. Couldn't be much more from the heart . . .“

Eine neue Stimme kam aus einer dämmerigen Sitzecke. „Was habe ich dir darüber gesagt, dass du dir dieses Zeug anhörst?“ Posey erkannte Randy, noch immer in seiner Hausmeister-Uniform. Ein Glas Rotwein stand vor ihm auf dem Tisch.

Leif lachte. „Ich weiß – zu deprimierend.“

„Verdammt richtig! Es wird dich runterziehen. Lässt dich schwinden.“

„Du solltest froh sein. Es hätte schlimmer kommen können... Randy. Ich hätte mir ‚The Unforgiven‘ wünschen können.“

„Du könntest *versuchen*, dir etwas Fröhliches anzuhören.“ sagte Randy.

„Fröhlich? Wie Mozart vielleicht? Wolfie ist mein Mann!“ Leif schloss die Augen und fing an, mit einer klaren Tenorstimme zu singen: „*O lacrymosa, dies illa...*“ Was noch viel erstaunlicher war, seine Noten bildeten einen vollkommen harmonischen Kontrapunkt zu der Melodie aus der Jukebox. Wie machte er das, fragte sich Posey, dass er es fertig brachte, Mozarts Requiem mit Lars Ulrich und James Hetfield zu mischen?

„Punkt für dich.“ sagte Randy.

„*Every day for us, something new . . . Open mind for a different view . . .*“

Leif zwinkerte Posey zu. „Randy ist ein *Stones*-Mann durch und durch.“

„Zur Hölle, ja! Sir Mick ist mein Held. Der Kerl hat sich nie von irgendwem sagen lassen, dass es Zeit wäre, von der Bühne abzutreten.“

„Hättest du gern als Nächstes was von den *Stones*... Randy?“ fragte Glenn. „*Start Me Up*, oder vielleicht...“

„Ein anderes Mal. Ich muss gehen. Ich habe ein heißes Date.“

„Jemand, den ich kenne, hoffe ich.“ sagte Leif.

„Ganz bestimmt.“ sagte Randy, entrollte seinen Körper und wand sich aus der Sitzecke. Als er auf der Schwelle stand, verwandelte das Licht der Straße von draußen sein Haar für einen Augenblick in einen rötlichen Heiligenschein. Und dann war er weg.

„*No, nothing else matters . . .*“

Der Rest des Abends verging in einem Dunst aus Wein und guter Kameradschaft. Auch wenn sie nur Gespritzte trank, stellte Posey fest, dass sie einen angenehmen Schwips entwickelte. Sie lachte mit Glenn, der sich als sehr geistreicher Gesprächspartner erwies. Sie spielte eine Runde Poolbillard mit Linda, die sie schlug, obwohl Posey eine gute Show zeigte und vielleicht gewonnen haben würde, wenn sie nicht den Spielball gestreift hätte. Und sie wurde dazu überredet, mit Leif ein paar Pfeile zu werfen, der sie – was vorhersehbar gewesen war – ebenfalls schlug, obwohl sie spürte, dass er sich zurückhielt, um ihre Gefühle nicht zu verletzen, weil die Niederlage allzu schmachvoll ausfiel. Bis zur letzten Runde Getränke waren die meisten von den anderen gegangen, und Posey fand sich in einer kleinen Gruppe wieder, die aus Linda und drei Männern bestand, Leif, Gary und Glenn.

Die Gruppe ergoss sich hinaus auf die Straße. Die schwüle Luft der Julinacht traf sie wie ein feuchter Vorhang, zusammen mit dem Aroma der Stadt. Sie waren allesamt ein wenig angetrunken und albern, während sie die vier Häuserblocks zum Rivers-Gebäude zurückgingen. Um diese Zeit in der Nacht herrschte fast überhaupt kein Verkehr, und sie hatten die Straße für sich allein.

Er war da, noch ehe irgendjemand den Geruch von Zigarettenqualm über dem stinkenden Dunst von heißem Asphalt und den Treibstoffhauch auf den Straßen mitbekam. Er trat aus einer Allee heraus, eine Pistole in der Hand.

Sie hatte vergessen, dass langes Haar und blasse Haut hässlich sein konnten. Bei diesem Mann war beides abstoßend. Sein Haar war fettig und ungewaschen. Seine Haut war teigig durch den Sonnenmangel, den seine nächtliche Existenz mit sich brachte, und er hatte Pickel. Am schlimmsten waren seine Augen; kalt und tot, wie die von einem Hai. Verzweiflung hätte sie ihm vergeben können – Armut oder sogar die Gier nach Drogen –

aber dies war nichts weiter als ein Raubtier, und die Stadt hatte schon zu viele von seiner Sorte.

Er wollte ihre Brieftaschen und alles andere von Wert, was sie bei sich haben mochten. Sie erstarrte vor Angst. Linda und zwei der Männer, Gary und Glenn, sagten ebenfalls nichts mehr. Leif streckte beschwichtigend die Hände aus.

„Ganz ruhig, Kumpel, du kriegst, was du willst. Tu uns bloß nicht weh.“

Posey konnte sehen, wie sich die Lippen des Straßenräubers verächtlich kräuselten. *Er war daran gewöhnt, zu kriegen, was er wollte.*

„Ich hole jetzt meine Brieftasche heraus,“ sagte Leif nervös und senkte die Hand in Richtung Hosentasche.

Dann, schneller, als ihre Augen es wahrnehmen konnten, schoss sein Fuß nach oben und die Pistole flog auf die Straße. Leif hielt den Straßenräuber gegen eine Wand gepresst, den Arm hinter dem Rücken verdreht und ein Messer an der Kehle. Es war dasselbe Messer, das er benutzt hatte, um früher an diesem Tag den Plastikstreifen vom Hals der erwürgten Ente zu schneiden, und es war ein *großes* Messer.

„Das Blatt hat sich gewendet, nicht wahr?“ sagte Leif kalt. „Du dachtest, du könntest heute Nacht leichte Beute machen, aber schau nur, wie die Dinge sich geändert haben!“ Er verstärkte seinen Griff um das Messer, und ein Blutrinsal rieselte am Hals des Mannes hinunter.

„Mir ist heute Nacht gnädig zumute, aber du solltest dich niemals wieder auf ein solches Glück verlassen. Ich schlage vor, du suchst dir einen anderen Weg, dein Geld zu verdienen. Wenn sich unsere Pfade je wieder kreuzen, dann stirbst du. Und das nächste Mal, wenn dir danach ist, eine ‚kleine Schwuchtel‘ oder eine hilflose Frau zu überfallen, dann denk einfach daran, dass es hier draußen mehr von UNS gibt, als du weißt.“

Leif versetzte dem Mann einen Stoß, der ihn wenigstens zehn Fuß weit von ihm wegtrieb. Er stolperte, fiel, rappelte sich auf und rannte in die Nacht davon. „Puh!“ Leif streckte sich und ließ die Schultern kreisen. „Das wird die alten Spinnweben ausräumen!“

Er war kaum ins Schwitzen geraten. Keiner der anderen kam ihr verstört vor. Posey starrte mit offenem Mund; sie erlebte soeben die interessante Wirkung von zuviel Alkohol und zuviel Adrenalin im selben Blutkreislauf. „Wollen Sie nicht die Polizei rufen?“

Leif schüttelte den Kopf. „Keine gute Idee. Die würden mich wahrscheinlich einbuchen, weil ich das hier bei mir trage.“ Er hielt das Messer hoch, bevor er es in seine Kleidung zurücksteckte. „Ich kann es nicht riskieren, verhaftet zu werden. Nebenbei, der Schrecken, den ich ihm eingejagt habe, dürfte ihm einen stärkeren Dämpfer verpassen als jede Zeit im Gefängnis. Gary, kümmerst du dich um die Pistole?“

Gary hatte den Revolver von der Straße aufgelesen. „Aber sicher doch. Bis morgen liegt das Ding hier auf dem Grund des Chicago River, zusammen mit all seinen kleinen Freunden.“

„Ich Sorge dafür, dass Posey sicher nach Hause kommt,“ erbot sich Glenn.

„Das ist nicht nötig,“ sagte sie. Es war nur noch ein kurzer Weg zur U-Bahn und dann ein weiterer, kurzer Fußmarsch zu ihrem Appartement.

„Aber ja, es *ist* nötig,“ sagte Leif. „Dad hasst es wirklich, wenn ich dafür verantwortlich bin, dass die Angestellten zu lange draußen bleiben, und wenn sie meinetwegen umgebracht werden... oder Schlimmeres. Linda, ist dein Auto dahinten in der Garage? Meins auch – ich begleite dich dorthin.“

Sie trennten sich alle vor dem Rivers-Gebäude, und der arme Glenn musste sich auf der Zugfahrt nach Hause und die restlichen zwei Häuserblocks bis zu ihrer Wohnung das Geplapper einer sehr aufgedrehten, beschwipsten Frau anhören. Es bestand aus: „Hast du jemals *so etwas* gesehen?“ und „Leif war total *unglaublich!*“ und „Waldläuferfreund? Heißt das, Leif war in einer *Spezialeinheit?*“ und wiederholte sich fortwährend. Worauf Glenn geduldig jedes Mal erwiderte, dass er in der Tat so etwas zuvor schon gesehen hatte, und ja, Leif war wirklich total unglaublich gewesen. Die letzte Frage ließ er unbeantwortet, was Posey zu dem Schluss kommen ließ, dass, was immer Leif auch in der Spezialeinheit getan haben mochte, streng geheim gewesen sein musste. Glenn schien ihre unverhohlene Bewunderung von Leifs *Martial Arts*-Qualitäten mit Humor zu nehmen, als wären bewundernde Frauen, die sich schwärmerisch über Leif verbreiteten, nicht gerade etwas Neues. Bevor sie es noch wusste, standen sie vor ihrer Tür. Er half ihr, den Schlüssel ins Schloss zu stecken, stellte sicher, dass sie es durch die Eingangshalle schaffte; dann lächelte er zum Abschied und ging in die Nacht hinaus.

Anmerkungen der Autorin:

*„*A! Aragorn, sen i ardh i muddannem an edraith?*“ - “Oh Aragorn, ist das die Welt, die zu retten wir gekämpft haben?”

(Der Satz wurde von Dreamingfifi auf *Merin Essi ar Quenteli* übersetzt).

Der Text zu *Time of the Season*, das in diesem Kapitel im Hintergrund läuft, stammt von Rod Argent von *The Zombies*. Der Text zu *Nothing Else Matters* stammt von Lars Ulrich und James Hetfield von *Metallica*. Die Worte des *Lacrymosa* aus dem Requiem gehören der Katholischen Kirche bzw. Wolfgang Amadeus Mozart. Ich glaube, das Letztere ist Allgemeingut, aber ich gebe gern Ehre, wem Ehre gebührt.

(1) *Commie* – Der gute Mann hält Aaron Rivers für einen Kommunisten

(2) *Sierra Club* – die älteste Naturschutzvereinigung in den USA

(3) *Black Ops* – Black Operations; eine Truppe für illegale, vom US-Geheimdienst geplante Operationen

(4) S.P.E.C.T.R.E – fiktive, terroristische Vereinigung von James Bonds Erzfeind Blofeld

5. Kapitel

Vertrauen suche ich

In diesem Kapitel trifft unsere Heldin den Chef und bekommt es mit ihrem Exmann zu tun. Achtung: Kräftige Sprache!

Am Montagmorgen lag eine Notiz auf ihrem Schreibtisch, die besagte, dass sie sich um 11.00 Uhr in Aaron Rivers' Büro melden sollte. „Oh *Mist!*“ dachte sie.

Mit einem Gefühl düsterer Vorahnung nahm sie den Aufzug drei Stockwerke nach oben. Glenn war dort, hinter einem Schreibtisch im Empfangsbereich; er lächelte ihr sofort zu, und ihr wurde das Herz leichter. „Es gibt überhaupt nichts, worüber Sie sich Sorgen machen müssten. Sie sind seit drei Monaten hier, und er möchte Sie kennen lernen, das ist alles.“

Er öffnete die Tür zu Rivers' Büro und schickte sie hinein. Die Geschäftsführer-Suite war in keiner Weise mit Leifs zwanglosem Eckbüro ein Stockwerk tiefer zu vergleichen. Ihre Augen huschten über dunkle Holzvertäfelungen, Orientteppiche und Ölgemälde. Sie erkannte einen Edward Hopper, einen Cézanne und das Portrait einer schönen, dunkelhaarigen Frau auf einer Gartenbank; das musste ein Singer Sargent sein. Dieses letzte Gemälde hing über dem Sims eines offenen Kamins, der offenbar in Gebrauch war.

Rivers selbst stand mit dem Rücken zu ihr; sie sah seinen Umriss gegen ein Fenster, das nach Osten blickte, und er hielt ein Glas Rotwein in der Hand, das im Licht vom See her glühte wie ein Rubin. Er war hochgewachsen, auf elegante Weise schlank und trug einen Anzug, den sie zuerst fälschlicherweise für ein Stück von Armani hielt; aber dann wurde ihr klar, dass er maßgeschneidert sein musste. Er starrte auf das Wasser hinaus, wo eine Flotte von Segelbooten die Wellen durchschnitt, während weiße Vögel auf den Strömungen der Sommerbrise dahinritten.

„Möwen,“ sagte er. „Es hat lange Zeit gedauert, ehe ich ihren Flug beobachten oder ihre Schreie hören konnte, ohne Bitterkeit zu empfinden. Jetzt bin ich endlich imstande, ihre Schönheit zu schätzen.“

Sie schnappte nach Luft. Die Stimme, die goldene Haarmähne, sie erinnerten sie an... „*Randy!*“ sagte sie, als er sich mit einem langsamen Lächeln zu ihr umdrehte.

„Sie müssen mir vergeben, Mrs. Walker. Das ist ein alter Trick von mir. Sie wären überrascht, wie viel man durch die Art und Weise, wie jemand den Hausmeister behandelt, über den Charakter einer Person lernen kann. Wenn Sie – wie soll ich das ausdrücken – mir gegenüber ‚den Yuppie markiert‘ hätten, dann wäre das Bewerbungsgespräch nicht so gut gelaufen, ganz gleich, wie sehr meinem Sohn Ihre Zeichnung gefallen hat.“

„Ihr Sohn...“ begann sie. Angesichts der maskulinen Schönheit von Aaron Rivers im „Normalzustand“ war sie gänzlich außerstande, einen klaren Gedanken zu fassen. Jetzt, da er sein Licht sozusagen nicht mehr unter den Scheffel stellte, konnte sie die Ähnlichkeit mit Leif erkennen, aber dieser Mann sah aus, als wäre er höchstens ein paar

Jahre älter... gewiss nicht genug, um einen Sohn in den Zwanzigern zu haben. „Aber wie...?“

„Ich versuche, mich gut in Form zu halten,“ sagte er sanft. Ihr wurde klar, dass er die Situation genoss, und er schien sich der Wirkung, die er auf sie hatte, ziemlich bewusst zu sein.

„Sie waren vor ein paar Tagen in der Bar.“

„Ach, *das*. Sie sind alle an meine Marotten gewöhnt, und sie spielen mit. Manchmal ist es gut, die Fallstricke der Autorität beiseite zu tun und einfach... *Randy* zu sein. Das ist einer der Vorteile, wenn man so reich ist wie ich, Mrs. Walker. Die Leute sind nachsichtig.“

Er ging zu einer Anrichte hinüber und füllte ein zweites Glas mit Wein. „Üben Sie jetzt bitte auch Nachsicht, und trinken Sie ein Glas mit mir. Es ist ein 75er *Château Margaux*. Nicht mein Lieblings-Jahrgang, aber ist recht genießbar.“

Sie war sich nicht sicher, ob sie ihn annehmen sollte. Für den Rest des Tages würde sie für Leif oder Gary kaum von Nutzen sein. Rivers schien das zu spüren und gluckste vor sich hin „Ich bin der Boss der beiden, Mrs. Walker. Wenn ich sage, dass eine Angestellte ein Glas Wein mit mir trinken kann, dann kann sie ein Glas Wein trinken. Ich bestehe darauf.“

Sie lächelte und nahm das Glas.

Rivers hob sein eigenes Glas zu einem Toast. „Um einen Ausdruck eines Freundes von mir auszuborgen – *Le Chaim!*“

„Einer Ihrer Diamantenhändler?“

„Nein,“ lachte er, „mein Schneider.“

Sie nahm einen Schluck. Der Wein war köstlich – ziemlich berauschend für jemanden, der an das billige Zeug gewöhnt war.

„Also... wie gefällt es Ihnen bis jetzt, für uns zu arbeiten?“

„Es ist wundervoll,“ sagte sie. *Wie konnte es anders als wundervoll sein, an einem Ort, wo eine niedere Graphikkünstlerin mit dem unglaublich gutaussehenden Besitzer der Firma Wein trank?*

„Ist es das, was Sie Agent Duncan und seinem Partner gesagt haben, als die beiden auf Sie zugekommen sind?“

Sie wurde aus ihren träumerischen Zustand gerissen. „Nicht ganz genau. Ich habe ihnen gesagt, dass ich es mag, hier zu arbeiten, und dass ich nichts gesehen hätte, was dafür gesorgt hätte, dass ich meine Meinung darüber ändere. Ich habe ihnen auch gesagt, sie sollen...“ ... *sich verpissen*, war der Ausdruck, der ihm durch den Kopf ging, und sie sah, dass ein Lächeln um Rivers' Lippen zuckte. ...“ mich in Ruhe lassen.“ beendete sie den Satz.

Sie stellte fest, dass sie ihm in die Augen schaute, und sie erinnerte sich, wie „Randy“ ihr gesagt hatte, dass man hier keine Lügendetektoren nötig hatte.

„Ich glaube Ihnen,“ sagte er. „Unglücklicherweise wird dies nur das erste von vielen Malen gewesen sein, dass Sie mit Leuten umgehen müssen, die unfreundlich zu mir sind.“

Wessen haben sie mich diesmal beschuldigt? Geldwäscherei? Waffenhandel? Oder Schlimmeres?"

Sie zuckte mit den Achseln.

„Meine Verleumder haben sich nicht die Mühe gemacht, ihre eigenen heiligen Bücher zu lesen. Ich habe mein Brot über das Wasser fahren lassen, und es ist mir in der Tat zehnfach zurückgegeben worden.[1] Die Ironie ist: je mehr ich versuche, es zu verschenken, desto reicher werde ich. Ich habe mehr, als ich brauche; ich habe mehr, als irgendeine Person braucht. Warum sollte ich nicht teilen?"

Sie dachte an die Direktoren von *Titanic Insurance*, die ein ganzes Büro von Mitarbeitern ihres Lebensunterhaltes beraubt hatte, um ein paar zusätzliche Dollars Gewinn für sich selbst herauszuquetschen. Sie bezweifelte ganz ehrlich, dass die Ersparnis an die Kunden weitergegeben worden war. Und sie dachte an den Straßenräuber vor wenigen Nächten, so schnell bereit, denen etwas wegzunehmen, die schwächer waren als er selbst. „In dieser Welt ist der Mensch des Menschen Wolf, Mr. Rivers. Die meisten Leute können es nicht auf irgendeine andere Weise sehen. Deshalb nehmen sie natürlich an, dass Sie nichts Gutes im Schilde führen.“

„Selbst Wölfe benehmen sich besser, Mrs. Walker. Es mag abgedroschen klingen, aber es ist nun mein Vergnügen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, wie immer ich nur kann. Sonst wäre all dies hier,“ er hielt sein Weinglas hoch deutete auf das Zimmer und seine luxuriöse Einrichtung, „eine hohle Sache. Ich würde selbst nicht mehr werden als eine bloße Illusion.“

Er brach ab und hielt seine Hand hoch ins Licht, mit derselben Geste, die er im Aufzug benutzt hatte, und sie fragte sich, was es wohl mit der merkwürdigen Besessenheit dieses Mannes mit seinem Unterarm auf sich hatte.

Er drehte sich um und hielt sie mit seinem Blick fest. „Ich denke, die haben versucht, Ihnen auch Angst zu machen. Sagen Sie mir, Mrs. Walker, haben Sie Angst vor mir?"

Sie nahm einen Schluck von ihrem Wein und starrte ihm in die Augen. Er sah gut aus, war freundlich und nach außen hin voller Güte, und er hatte einen unbestreitbaren Charme. *Genau wie ihr Ex-Mann*. Es war schwer, danach wieder Vertrauen zu fassen. Es würde viel zu leicht sein, sich von all dieser männlichen Schönheit umwerfen zu lassen, aber sie spürte, dass es da etwas Wildes und Gefährliches gab, gleich unter der Oberfläche. Selbst sein Sohn, der stille Leif, hatte sich in einem Wimpernschlag in etwas ganz anderes verwandelt.

Er zwinkerte ihr zu. „Es ist wahrscheinlich ganz gut so. Vertrauen muss man sich verdienen.“

Eine Sprechanlage summte. „Aaron? Felice ist hier.“ Es war Glens Stimme, und sie kam aus dem Vorzimmer.

„Gut, Mrs. Walker, ich werde nicht noch mehr von Ihrer Zeit in Anspruch nehmen. Wenn Duncan oder irgendeiner von seiner Sorte Ihnen wieder Ärger machen sollten, lassen Sie es mich einfach wissen. Und lassen Sie nicht zu, dass mein Sohn Sie zu lange wach hält.“

„Sie wissen davon?"

Er hob neckend eine Augenbraue. „Ich weiß alles. Vor allem, wenn es meinen Sohn betrifft. Sehr wenig von dem, was er tut, vermag mich noch zu überraschen.“ Er nahm ihren Arm und führte sie aus dem Büro.

Draußen im Vorzimmer saß eine Frau auf Glenns Schreibtisch und baumelte mit ihren langen Beinen. Als sie Aaron erspähte, leuchtete ihr Gesicht auf. „Da bist du ja, Liebling. Zeit für deine Pflichten als Ehemann. Du schuldest mir einen Nachmittag im Kunstinstitut.“

„Die *Prairie Style*-Ausstellung?“ fragte Glenn.

„Ja,“ sagte Aaron. „Ich würde sie nicht verpassen, selbst wenn ich nicht im Direktorium wäre. Frank war einer der unseren.“[2]

Posey blieb im Hintergrund; sie fühlte sich von der verblüffenden Schönheit dieses jungen Luxusweibchens eingeschüchtert. Einmal in ihrer Gegenwart, hatte sich Rivers gesamtes Verhalten geändert. Er hatte nur Augen für Felice. Er küsste sie sanft auf die Wange und ging daran, sie miteinander bekannt zu machen.

„Schatz, das ist Mariposa Walker aus der künstlerischen Abteilung. Mrs. Walker, meine Frau Felice.“

Felice lächelte, hüpfte vom Schreibtisch herunter und streckte die Hand aus. „Dann haben *Sie* also dieses Blatt gezeichnet, von dem mein Sohn so bezaubert war. Wissen Sie, dass er es zu Hause gerahmt an der Wand hängen hat?“

Nein, das hatte sie nicht gewusst, aber die Informationen ging in einer Welle der Überraschung unter. *Das war Leifs Mutter? Gelobt sei der Herr und die Schönheitschirurgie!* Posey zog ernsthaft die Möglichkeit in Betracht, sich selbst unters Messer zu legen, wenn die Sache so gut funktionierte. Felice Rivers kam ihr – abgesehen davon, dass sie absolut wunderschön und unglaublich jung war – eigenartig *bekannt* vor. Sie war dunkelhaarig, zierlich (Posey konnte sehen, wo diese Hälfte von Leifs Aussehen herstammte), und sie trug die Sorte schlichter Sommertunika und locker geschnittenen Hosen, für die man vermutlich ein halbes Vermögen hinblättern musste. Um ihren Hals lag ein Collier aus Silber und Mondstein, das zu ihren blassgrauen Augen passte. Also, wo...

Aaron und Felice traten in den Aufzug, und die Tür schloss sich hinter ihnen.

„Er hat Ihnen was von dem *Margaux* gegeben, oder?“ sagte Glenn mit einem Seufzer.

Sie nickte, im selben Moment, als die Erkenntnis sie traf. Sie wirbelte zu dem Sargent-Portrait herum, das sie durch die offene Tür sehen konnte. Die Frau auf dem Gemälde war Felice Rivers. Sie trug sogar das Mondstein-Collier über dem Mieder ihres Kleides... und Kleider wie diese waren um das Jahr 1910 herum in Mode gewesen.[3]

Glenn verdrehte die Augen. „Für dieses starke Zeug ist es reichlich früh am Tag. Armes Liebchen, ich sollte Ihnen lieber etwas zu Essen eintrichern,“ sagte er, während er die Tür zu Rivers' Büro schloss. „Oder Sie fangen noch an, Gespenster zu sehen.“

Der Sommer war zum Herbst geworden. Posey saß am Ende eines Arbeitstages in der *Harfe* und wartete darauf, dass der Rest der Clique eintraf. Es hatte keine weiteren Besuche mehr von Tweedledum und Tweedledee gegeben, wie sie angefangen hatte, Duncan und Fitzhugh in Gedanken zu betiteln. Es hatte nach dem Schließen des Pubs auch keine Straßenräuber mehr gegeben, obwohl sie so manchen Abend mit Linda und der Gruppe hier bei O'Dell verbracht hatte. Trotzdem schien Glenn sie adoptiert zu haben, und er bestand darauf, sie jeden Abend sicher nach Hause zu bringen. Er war so ein netter Mann; seine Gesellschaft auf den U-Bahn-Fahrt nach Hause und auf dem Weg

zu ihrer Haustür machte ihr nichts aus. An einem dieser Abende musste sie ihn mal auf einen Kaffee hereinbitten.

Im Job lief alles gut. Der augenblickliche Spiel-Hintergrund, an dem sie arbeitete, war ein dunkler, brütender Wald, und ihr war klar geworden, wieso Leif die Fähigkeit erwähnt hatte, eine riesige Spinne zu zeichnen. Allein die Spinnweben hatten ihr eine Gänsehaut verschafft.

Ein Schatten glitt vor dem grünen Neon-Kleeblatt vorbei, und die Tür öffnete sich. Sie schaute auf und erwartete Linda oder Leif zu sehen, und ihre Mundwinkel sanken herab.

„Hallo, Sue. Ich habe bei deinem Job nach dir gesucht, und die sagten mir, ich würde dich hier finden.“

„Hallo, Michael.“ *Sie wünschte sich, sie hätte sagen können, dass es gut war, ihn zu sehen, aber das war es nicht.* „Weiß deine neue Freundin, dass du hier bist und mit deiner Exfrau redest? Du willst bestimmt nicht riskieren, dass sie die Stirn runzelt; du weißt doch, wie teuer diese Botox-Spritzen sind.“

„Bitter, Sue? Das steht dir nicht.“

Er hatte Recht, wenigstens einmal. Bitterkeit stand ihr nicht. Sie seufzte. „Also, was bringt dich her?“

„Nicht viel. Bloß ein paar lose Enden, die noch verknüpft werden müssen.“ Er hielt inne, um sich eine Zigarette anzuzünden. *Wann hatte er sich denn diese scheußliche Angewohnheit zugelegt?* Wahrscheinlich hatte er es getan, um seine erfahrenen Freunde zu beeindrucken, aber Posey konnte schon jetzt sehen, dass seine Fingernägel gelb verfleckt waren.

Sofort tauchte O'Dell auf und zeigte auf das „Rauchen verboten“-Schild. „Ausmachen.“ Michael starrte ihn böse an, aber er drückte seine Zigarette aus.

„Ich dachte, wir wären letzten April mit den losen Enden durch gewesen.“ sagte Posey.

„Es hat sich was ergeben.“

„Was denn? Du hattest einen besseren Anwalt als ich.“ *Besserer Anwalt – zur Hölle, die hatte kaum überhaupt einen Anwalt gehabt, bei dem, was sie sich hatte leisten können.*

„Etwas, das ich nicht erwartet hatte. Die Sache ist die... ich habe etwas von dem Geld aus dem Studentenkredit investiert, und jetzt, wo es Zeit ist zu verkaufen, gibt es eine... Formsache.“

„Du hast – was?“

„Ich habe das Geld von dem Studentenkredit genommen und damit Aktien gekauft. Du hast genügend Geld verdient, um den größten Teil von meinem Unterricht zu bezahlen, und ich konnte eine Dividende mit den Aktien erzielen, die höher war als die Zinsen für den Kredit. Es war ein schlauer Schachzug.“

Ein schlauer Schachzug, in der Tat - abgesehen davon, dass er ihr nie davon erzählt hatte. „Deinem Anwalt hast du auch nichts davon gesagt, oder?“

„Äh... nein. Es ging alles auf meinen Namen, und da ich den Kredit aufgenommen habe, dachte ich, das wäre kein Problem.“

„Bitte sag mir nicht, dass du das Geld verloren hast!“

„Nein, ich verkaufe mit Gewinn. Aber du musst ein paar Sachen unterschreiben, damit ich alles flüssig machen und den Kredit abbezahlen kann. Es ist ein technisches Detail; bloß, weil wir verheiratet waren, als ich die Aktien gekauft habe.“ Er schob ihr einen Stapel Papiere hinüber.

Sie betrachtete die Papiere, erst misstrauisch, dann mit wachsendem Zorn. „Du lässt zu, dass ich mir den Hintern abschufte, um deine Studiengebühren zu bezahlen, während du von dem Studentenkredit Aktien kaufst?“

„Schätzchen, ich habe das Risiko getragen, also sollte ich auch den Gewinn haben. Ich hätte ja auch den Verlust auf mich genommen, wenn die Dinge anders gelaufen wären.“

Ach wirklich, Michael? dachte sie. Wenn wir zusammen geblieben wären, dann wären die Schulden genauso meine gewesen wie deine.

„Schätzchen, bitte,“ sagte er mit einem Lächeln. „Ich könnte ein bisschen Arger kriegen, wenn du mir nicht aus dieser Sache heraushilfst.“

Sie war zornig, und so verbittert, wie Michael es gesagt hatte. Aber unwillkürlich musste sie an die Gespräche mit Linda denken, früh am Morgen, und an die Worte, die Leif zu dem Straßenräuber gesagt hatte. *Gnade*. Sie wollte sein Geld nicht, und bei all dem, was er ihr einmal bedeutet hatte, wollte sie ihn nicht leiden sehen. „Also gut. Wo soll ich unterschreiben?“

„Hier. Und hier, und auf der nächsten Seite. Ich habe alles mit einem gelben Textmarker angestrichen.“

Ist wohl besser, damit ich nicht vom Kleingedruckten abgelenkt werde, dachte sie. Aber was soll's? Umso schneller hab ich's hinter mir.

Sie nahm den Stift und setzte ihn auf die erste Linie.

„Nicht so rasch.“ Eine langfingrige Hand packte ihr Handgelenk.

„Wer verdammt noch mal sind denn Sie?“

„Ein Freund von Mariposa,“ sagte Glenn, der leise hereingekommen war und sich neben sie setzte.

„Was geht es verflucht noch mal *Sie* an, was sie unterschreibt?“ Michael klang wütend.

Posey war selbst ein klein wenig verärgert. Glenn hatte nicht das Recht, sie wie ein Kind zu behandeln, und sie warf ihm einen zornigen Blick zu.

„Es schadet nicht, es vor dem Unterschreiben noch mal von unseren Anwälten durchsehen zu lassen.“ sagte Glenn gelassen. „Vor allem, da Rechtsbeistand zu den Zusatzleistungen für unsere Angestellten gehört. Ich nehme das einfach mal mit.“

Sie sah den Blick in den Augen ihres Mannes, während er Glenn von oben bis unten betrachtete. „Mit dieser Sorte Leute hängst du herum, Sue? Jetzt schon? Ist das nicht irgendwie jämmerlich?“

„Gay ist okay, solange der Job erledigt wird.“ erwiderte Glenn betont. „Dann auf Wiedersehen.“ Michael starrte ihn wütend an und stakste davon.

„Seit wann ist Rechtsbeistand denn eine Zusatzleistung für die Angestellten?“ fragte Posey.

„Seit ich entschieden habe, dass man diesem Sohn von einem Ork nicht trauen kann. Aaron wird mich darin unterstützen.“

„Ich will nicht gierig sein,“ sagte sie. Sie reagierte auf die Freundlichkeit in seinen Augen und beruhigte sich. „Ich will ihn bloß loswerden.“

„Vielleicht bin ich schon zu lange bei Aaron und einfach paranoid. Ich weiß nicht viel über Steuern und Haftungsrecht. Wir wollen Sid und Morrie einen Blick darauf werfen lassen, ehe Sie irgendwas unterschreiben, okay?“ Er lächelte und sie lächelte zurück.

„Glenn, was ist ein Ork?“

Er lachte. „Das ist mein höflicher Ausdruck für das, was Ihr Exmann ist. Heutzutage sehen sie besser aus, aber unter uns sind sie immer noch.“

„Höflich ist gut. Ich habe meinen eigenen Ausdruck für ihn, aber wenn ich den benutze, dann halten Sie mich nicht länger für eine Dame.“ Sie lächelte. „Es tut mir Leid, was er über Sie gesagt hat. Das war absolut daneben.“

Glenn zuckte mit den Schultern. „Diese Art Zeugs lasse ich einfach von mir abtropfen. *Old and gay, oh so old; thousands of years if all be told.*“

„W.B. Yeats! Im College habe ich eine Arbeit über ihn geschrieben.“ sagte sie mit einem Lächeln des Wiedererkennens. Aber das erklärte, warum Glenn immer so ein Gentleman war, wenn er sie nach Hause brachte. Wenigstens bedeutete das weniger Komplikationen, wenn sie ihn irgendwann dieser Tage einmal auf einen Kaffee mit zu sich hinaufnahm. [4]

Sie war sich nicht sicher, ob sie enttäuscht war oder nicht.

[1] aus der Bibel, Altes Testament, *Prediger Salomo*, Kapitel 11, Vers 1

[2] *Frank Lloyd Wright* – berühmter amerikanischer Architekt (1867 – 1959). Der *Prairie-Style*, den er entwickelte, verbindet hochmoderne Bauweise mit Weite und der Einbindung in die Landschaft.

[3] *John Singer Sargent* – amerikanischer Porträtmaler (1856 – 1925)

[4] *William Butler Yeats* – irischer Dichter (1865 – 1939). Die Zeile stammt aus seinem Gedicht *Faerie Song*, und ich habe sie im Original belassen, weil das hübsche, englische Wortspiel von *gay* (schwul) und *gay* (antiquiert für „fröhlich“) im Deutschen leider überhaupt nicht funktioniert.

6.Kapitel:

Der Weihnachtsmann und seine Elfen

In diesem Kapitel gönnen wir uns ein bisschen harmlosen Spaß, während Dale Toys die Weihnachtssaison einläutet

So wie Posey es verstand, war der Tag nach Thanksgiving bei Rivers Enterprises etwas Besonderes. Bei *Dale Toys Company* war es Tradition, einen Tag der offenen Tür zu veranstalten, mit dem Weihnachtsmann in der Eingangshalle, um die Weihnachtssaison zu eröffnen. Die meisten Mitarbeiter feierten Thanksgiving nicht, und sie waren damit beschäftigt gewesen, die Eingangshalle für die Ein-Tages-Angelegenheit am Freitag zu dekorieren.

Posey selbst, die keine Familie hatte, mit der sie die Feiertage hätte verbringen können, war am Donnerstag zur Arbeit gekommen. Der Spiel-Hintergrund hatte ein neues Level erreicht, noch eine weitere, unterirdische Höhle, wo dieses Mal die Reisegruppe gefangen genommen und von seltsamen Waldland-Wesen eingesperrt wurde. Die Höhle war labyrinthisch, mit einem Thronsaal, Festhallen, Kerkern und einem Keller mit einer Falltür; deshalb gab es für Posey jede Menge Hintergrundkunst zu tun. Es gab auch eine Waffenkammer, mit einer eindrucksvollen Sammlung tödlicher Waffen, und Posey hatte Leif gefragt, ob das wohl die Stelle war, wo sich der Schlüssel für diesen Level befand.

Leif hatte rätselhaft gelächelt und ihr gesagt, dass der Held seine Freunde befreien und sich den Weg aus der Höhle freikämpfen konnte, indem er den Führer dieser bösen Gefängniswärter tötete, jawohl. Er würde dadurch sogar dieses Level gewinnen, aber es würde Konsequenzen im letzten Level des Spieles haben, wenn das geschah.

Also hatte sie den Tag damit verbracht, an den Einzelheiten eines Weinkruges und eines Fasses zu arbeiten, bis sie beschloss, die Sache aufzugeben und sich den anderen im unteren Stockwerk anzuschließen, indem sie die Eingangshalle für die Festlichkeiten schmückte.

Ihre gemeinsamen Bemühungen waren die Sache wert. Die Eingangshalle sah aus wie ein verwunschener Wald, mit winzigen Lichtern, die in den Grünpflanzen hingen und einer zwölf Fuß hohen, dekorierten Fichte. Ein Thron für den Weihnachtsmann stand in der Nähe des Baumes, und ein Irrgarten von Seilen aus Samt war gespannt worden, um die Warteschlangen aufzunehmen. Posey freute sich darauf, die Veranstaltung selbst zu sehen.

Als sie um 8.00 Uhr am Freitagmorgen eintraf, waren die Schlangen schon lang, aber die Menge aus Eltern und Kindern, von Hal und den anderen Sicherheitsleuten dirigiert, war geduldig und benahm sich ausgezeichnet. Sie suchte sich ihren Weg zu einer langen Tafel auf einer Seite der Eingangshalle, wo Linda Kekse verteilte. Als sie ihrer Freundin einen Guten Morgen wünschte, erhaschte sie ihren ersten Blick auf den Weihnachtsmann, der niemand anderes war als Aaron Rivers höchstpersönlich, das lange Haar weiß gepudert und mit einem falschen Bart. Und neben ihm, damit beschäftigt, die wartenden Kinder zu hüten, stand Leif.

Posey schnappte nach Luft. „Das ist aber mal ein Elfenkostüm!“

Linda lachte. „Ja, Leif nimmt seinen Job als oberster Elf des Weihnachtsmannes sehr ernst.“

Er trug enge Hosen, weiche Stiefel und eine lang geschnittene Jacke in Grün und Braun über einem Hemd mit hohem Kragen; sein Haar war aus dem Pferdeschwanz befreit und über seine Schultern drapiert. Er sah phantastisch aus, obwohl die Wirkung in gewisser

Weise durch einen Vierjährigen verdeckt wurde, der sich an sein Bein klammerte, und ein Kleinkind auf seinem Arm.

Der ältere Bruder der beiden saß auf dem Schoß des Weihnachtsmannes und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Aaron sprach mit einem anderen Mann im Elfenkostüm, der neben dem Thron stand, und der gab ihm ein Päckchen, das er dem Kind überreichte.

„Wer ist denn *das*?“ fragte Posey – und lachte, als sie Glenn erkannte.

„Er sieht gut aus in Uniform, nicht wahr?“ sagte Linda mit einem Glucksen.

„Hat dieser kleine Junge da gerade ein Mikroskop bekommen? Verschenken die tatsächlich all diese Spielsachen?“ fragte Posey. „Wird das nicht entsetzlich teuer?“

„Einen Tag im Jahr können wir es uns leisten, großzügig zu sein,“ sagte Linda.

„Wer sind all diese Leute?“

„Wir haben die Obdachlosenheime, die Zufluchtshäuser für Opfer von häuslicher Gewalt und Missbrauch und die anderen sozialen Einrichtungen benachrichtigt, aber diese Veranstaltung steht jedem offen, der kommen möchte.“

„Nutzen nicht welche von denen die Sache aus? Ich sehe ein paar Eltern, die mir vorkommen, als könnten sie sich Geschenke für ihre Kinder mehr als leisten.“

„Aaron sagt, dass diese Kinder ein Beispiel der Großzügigkeit sogar noch mehr nötig haben als der Rest,“ sagte Linda. „Ein wenig Freundlichkeit ist nie verfehlt. Seltsamerweise sind diese Leute nie ein zweites Mal aufgetaucht.“

Posey kaute an einem Keks – es waren sehr gute Kekse – und sah der Prozession zu, die am Thron vorüberzog. Es war die Wahrheit. Jedes Kind ging mit einem Lächeln weg, egal was er oder sie geschenkt bekommen hatte. Nach dem Licht zu urteilen, das in Aarons Augen über dem Bart leuchtete, war es eindeutig, dass ihm die Sache Spaß machte, und der Ausdruck auf Leifs Gesicht, während er die Jüngeren auf dem Arm hielt, war der einer fast wehmütigen Freude.

„Schaut euch meine beiden Männer an – sie sind in ihrem Element.“

Posey drehte sich um und sah, dass Felice Rivers zu ihnen herüber gekommen war. Sie sah wunderschön aus, so wie immer, in einer Tunika und locker geschnittenen Hosen aus rotem Samt. Sie trug ihr Collier und ein winziges Namensschild, auf dem „Frau Weihnachtsmann“ stand.

„Leif sollte besser aufpassen,“ sagte Posey. „Dieses Baby wird gleich... Oh *nein!* Bitte sagen Sie mir, dass das kein echtes Leder ist, was er da trägt!“

„Es ist echtes Leder,“ sagte Linda lachend. „Aber Glenn wird das schon wieder herauskriegen. Glenn ist gut in solchen Dingen.“ Während sie noch sprach, hatte Glenn ein Handtuch hervorgezaubert und wischte damit geschäftig über Leifs Schulter, während das Baby zu einem grinsenden Weihnachtsmann weiter gereicht worden war, der es mit einer Rassel ablenkte.

„Das ist noch gar nichts, Sie hätten sehen sollen, was letztes Jahr passiert ist,“ sagte Felice. Dann seufzte sie. „Mein Sohn liebt es, mit Kindern zusammen zu sein. Zweimal habe ich gehofft, er würde vielleicht eigene haben, aber... er hat es scheinbar aufgegeben. Es wurde zu schmerzhaft für ihn, vermute ich.“

Sie drehte sich um und schaute Linda an. „Das ist mein größtes Bedauern, weißt du: dass ich seine Kindheit versäumt habe.“

Lindas Stimme war weich. „Du hattest keine Wahl, Felice. Und Aaron hat ihn gut aufgezogen. Dein Geist kann beruhigt sein... kein Sohn hatte jemals einen besseren Vater.“

Posey schüttelte in hilfloser Verwirrung den Kopf. Die anderen beiden Frauen bemerkten es und betrachteten sie ruhig. „Ich habe im... Westen gelebt.“ sagte Felice.

„Kalifornien?“

Bevor irgendjemand antworten konnte, fuhr Linda zusammen und alle drei Frauen drehten sich um; sie sahen Hal, der angespannt war wie eine Katze und Blicke wie Dolche auf jemanden abschoss, der gerade durch die Tür zur Eingangshalle gekommen war. Posey hatte sich an Hal und die anderen Sicherheitsmänner gewöhnt, die jeden Morgen den Schreibtisch bemannten, wenn sie hereinkam, aber sie fand ihn immer noch ein bisschen gruselig.

„Oh – haben die denn gar kein Schamgefühl?“ sagte Felice. „Ausgerechnet heute!“

Es waren Duncan und Fitzhugh, die die Menge inspizierten und sich auffällig Notizen machten, so als gäbe es etwas Schändliches daran, dass der Weihnachtsmann Geschenke an eine Gruppe Kinder verteilte.

„Ich gehe besser und kümmere mich darum.“ sagte Linda still.

„Besser du als Hal,“ sagte Felice.

Linda nahm sich ruhig einen Teller mit Keksen und wanderte wie ein Weberschiffchen durch die sich windende Schlange wartender Eltern, bis sie die beiden Agenten an der Tür erreicht hatte. Posey konnte sehen, wie sie den Teller Duncan anbot, der so ablehnend den Kopf schüttelte, als wären die Kekse mit Drogen versetzt. Sie konnte nicht hören, was geredet wurde, Linda schien freundlich zu bleiben, während die beiden Männer immer aufgebracht wurden und dann ganz plötzlich gingen.

Linda kam zurück; sie schaute besorgt drein. „Das war kein Freundschaftsbesuch,“ sagte sie. „Ich denke nicht, dass die heute wiederkommen, aber das ist nicht das Letzte, was wir von ihnen gesehen haben.“

7. Kapitel

Die Fallschlinge

In diesem Kapitel wird „Rivers Enterprises“ von einer modernen Macht des Bösen attackiert – der Steuerbehörde

Zwei Wochen später fiel in Chicago der erste Schnee. Auf einen weiteren Hintergrund konzentriert – diesmal ein kahles Tal zwischen den zwei Ausläufern eines Berges – hatte Posey über die Mittagszeit hinweg durchgearbeitet, und jetzt starrte sie nach draußen, wo Schneeflocken um die Fenster wirbelten und den Blick auf den See verschleierten. Das Wochenende stand bevor, also hatten die meisten Künstler ihre Arbeit beendet und waren schon gegangen, und Posey hatte die künstlerische Abteilung fast ganz für sich allein. Sogar Gary hatte einen Telefonanruf erhalten und war die Treppen hinauf verschwunden; er sah besorgt drein. Sie beschloss, hinunter in die Kantine zu gehen, um einen Bissen zu essen. Sie drückte den Aufzugknopf, aber als die Türen sich öffneten, wurde sie mit fremden Männern in Anzügen konfrontiert, die Karren voller Aktenschachteln bei sich hatten. Einer von ihnen zeigte ihr seine Dienstmarke und sagte mit verärgertem Blick: „Nehmen Sie den nächsten.“

Gehorsam wartete sie, bis der Aufzug zurückkam und trat hinein. Statt abwärts zu fahren, spürte sie, wie der Aufzug zu den oberen Stockwerken hinaufstieg. Er hielt im 50. Stock an, und Glenn und Aaron Rivers stiegen zu. Sie waren unter Papierstapeln gebeugt und sahen beide ziemlich beschäftigt aus.

„Die hätten sich keine schlimmere Zeit für das hier aussuchen können,“ sagte Glenn gerade, „wo Sid und Morrie gerade wieder zurück nach Osten sind, und die meisten Mitarbeiter in den Weihnachtsferien.“

„Ich denke, sie wussten ganz genau, wann sie uns die meisten Schwierigkeiten machen,“ erwiderte Aaron. „Sid und Morrie werden so schnell wie möglich Kopien von den Durchsuchungsbefehlen und Vorladungen brauchen, und ich traue den Computern und Telefonleitungen hier nicht. Ich bin sicher, die haben alles angezapft.“

„Verdammte Steuerbehörde. Verdammtes FBI.“ murmelte Glenn. „Du glaubst doch nicht, dass sie als nächstes mit einem Haftbefehl für dich daher kommen, oder?“

„Ich würde es nicht ausschließen. Steuerhinterziehung hat funktioniert, um Capone niederzuwerfen, als nichts anderes funktioniert hat. Es würde natürlich nicht ausreichen, aber das würde sie nicht davon abhalten, dass sie versuchen, mich in Haft zu nehmen. Wir schicken all das hier von Lake Forest aus; ich weiß, von dort sind die Leitungen sicher.“

„Das wird ewig dauern.“

„Nicht, wenn alle mit sämtlichen Faxgeräten einspringen. Wo ist Leif?“

„Die Agenten wollten alle Festplatten mitnehmen. Leif und Gary arbeiten wie verrückt daran, ihr kostbares Spiel auf Backup-Disks zu kriegen, ehe es ‚aus Versehen‘ gelöscht wird. Er ist fast fertig und kommt sofort nach.“

„Wir brauchen mehr Hände.“ Zum ersten Mal schien Rivers Posey zu bemerken. „Mrs. Walker,“ sagte er mit einem durchtriebenen Lächeln, „wie würde es Ihnen gefallen, zu sehen, wo ich lebe? Ein paar Stunden Arbeit, und ich spendiere ein Abendessen und noch mehr von diesem *Margaux*.“

„Was auch immer Sie nötig haben. Ich freue mich, wenn ich helfen kann.“

„Mrs. Walker, können Sie tippen?“

Sie lächelte. Sechs Jahre lang Versicherungsformulare abzuschreiben war immerhin nicht ganz für die Katz gewesen. „Wie der Wind, Mr. Rivers.“

„Noch besser. Ich habe ein paar Laptops im Auto. Wir können damit anfangen, das Zeug hier abzuschreiben. Mit uns dreien haben wir, wenn wir in mein Haus in Lake Forest kommen, ein paar von diesen Papieren soweit, dass wir sie als Datei verschicken können. Auf diese Weise werden wir beim Faxen sogar noch Zeit sparen.“

Sie nahmen den Aufzug in den Keller, wo Hal neben Rivers Auto wartete. Er holte drei Laptops aus dem Kofferraum.

„Bist du sicher, dass die sicher sind? Keine Wanzen?“

Hal nickte. „Ich verbürge mich für das Auto. Keiner ist in die Nähe gekommen. Das Gelände auch; die können hier nicht hinein. Das Gebäude, nach der Untersuchung von heute...?“ Er zuckte die Achseln.

„Gut. Lass Rudy und Orville aufräumen, ehe wir hier wieder irgendetwas Sensibles machen.“ Rivers hielt die Tür der Limousine auf und scheute Posey nach hinten. Sie nahm den Zwischensitz, während die beiden Männer gemeinsam auf dem Rücksitz saßen.

Rivers reichte ihr ein Laptop und einen Stapel Papiere hinüber. „Wir schicken die Originale per Kurier an meine Anwälte, aber wenn die schon vorher wissen, was darin steht, dann werden sie eine Ahnung haben, was die Autoritäten mir dieses Mal vorwerfen. Dann können sie sie aufhalten.“

„Sind Sie sicher?“

„Ziemlich sicher, Mrs. Walker, denn Unschuld und gute Anwälte sind eine Gewinner-Kombination. Es braucht nur ein bisschen Zeit, um sich zu erweisen.“

Rivers schob die gläserne Trennscheibe zu und knipste ein Licht an, um den Fond zu beleuchten. „Machen wir uns an die Arbeit.“

Posey bemerkte kaum, wie das Auto sich durch die Straßen der Stadt bewegte und rasch nach Norden zum Lakeshore Drive fuhr, zum Edens Expressway und der Interstate 94. Von Zeit zu Zeit schaute sie auf und sah, wie Glens Finger über sein Keyboard flogen. Aaron saß ebenfalls vornüber gebeugt, die Stirn konzentriert gerunzelt, während er tippte.

Als das Auto von der Mautstraße abbog und die waldigen Seitenstraßen am Stadtrand entlangfuhr, war Posey mit einem Durchsuchungsbefehl fertig. Es war jetzt kurz vor der Dämmerung, und der Schnee fiel noch dichter. Der Versuch, in einem fahrenden Wagen zu lesen und zu tippen, war nicht gerade die einfachste Sache auf der Welt, und sie war froh, dass sie nicht zu denen gehörte, denen im Auto schlecht wurde.

Der Wagen schlingerte ein wenig, als es um eine Kurve bog, und Posey wurde klar, dass dies dieselben Wetterbedingungen waren wie in der Nacht, als das Auto ihrer Eltern über den Mittelstreifen gerutscht und frontal mit einem Peterbilt-Truck zusammengestoßen war. Und gleichzeitig erinnerte sie sich, dass sie in ihrem Eifer, mit dem Tippen anzufangen, vergessen hatte, sich anzuschnallen. Sie fing an, nach ihrem Sicherheitsgurt zu tasten, das sich unglücklicherweise um den Zwischensitz verheddert hatte. Während sie damit kämpfte, machte Glenn eine Bewegung, als wollte er seinen eigenen Schultergurt lösen.

„Nein,“ sagte Aaron und löste seinen eigenen. „Ich werde ihr helfen.“

Er befreite ihren Gurt und zog ihn um sie fest. Dann kehrte er auf seinen eigenen Platz zurück und langte nach seinem eigenen Gurt, als das Auto plötzlich ausbrach, von der Straße hinunter schlidderte und abrupt im Graben zum Stehen kam. Aaron schoss nach vorne und sein Kopf krachte gegen das Glas der Trennscheibe. Aus den Augenwinkeln sah Posey etwas Großes, Braunes am Seitenfenster vorbeilaufen und zwischen den Bäumen auf der anderen Seite der Straße verschwinden.

„Es war ein Hirsch; ein verfluchter Hirsch!“ sagte Hal von vorne. .

Aaron lag zusammengesunken auf dem Boden des Fonds; Blut quoll aus einem Riss in seiner Stirn. Er regte sich schwach. „*Ir im? Man carnen?*“ sagte er.

Glenn war schnell wie der Blitz aus seinem Gurt und kniete an Rivers Seite. „*Avo´osto, Thran, Im si.*“

Posey starrte, reglos vor Schreck. Es war *kein* Walisisch, was die beiden da sprachen. Sie wusste es. Und mehr noch, Rivers Haar war von seiner Kopfseite zurückgefallen und sie konnte sein Ohr sehen – sein *spitzes* Ohr.

Die Seitentür wurde aufgerissen und Hals Gesicht erschien. „Seid ihr in Ordnung?“

Glenn schüttelte wortlos den Kopf. Sein Gesicht war eine Maske der Besorgnis. „Er ist schwer verletzt.“

In diesem Moment gab Aaron ein Stöhnen von sich und kämpfte sich auf die Beine. Er drängte sich an Glenn und Hal vorbei aus dem Auto; er kam nur ein paar Schritte weit, bevor er sich nach vorne beugte und anfang, sich zu übergeben. Glenn rannte hinter ihm her und tat sein Bestes, den hilflos gekrümmten Körper zu stützen.

„Wir müssen die Blutung stillen,“ meinte er. „Hier, halten Sie meinen Mantel,“ sagte er zu Posey, die das Auto verlassen hatte und an seine Seite gekommen war. Sie konnte sehen, dass Hal drängend in ein Handy sprach.

Glenn zog sein Sportjackett aus und danach sein Hemd. Er riss das Hemd in Streifen und wickelte sie fest um Aarons Stirn. Posey starrte, während Glenn nackt bis zur Taille in dem kalten Wind stand, scheinbar ohne es zu bemerken. Er war so ziemlich das Schönste, was sie je zu Gesicht bekommen hatte. Und als der Wind ihm das Haar vom Kopf zurückpeitschte, konnte sie sehen, dass auch er fein zugespitzte Ohren hatte. *Nicht menschlich. Diese Leute waren keine Menschen.*

„Oh nein!“ hörte sie Hal zischen, als plötzlich Scheinwerfer aufblitzten und ein Auto weiter unten auf der Straße anhielt. Duncan und Fitzhugh stiegen aus. „*Gadad han!*“

„Sei nicht albern; den Hirsch können sie wohl kaum geplant haben.“ sagte Glenn. „Aber wenn sie das als Entschuldigung benutzen, um Aaron in eine Ambulanz zu kriegen, dann sehen wir ihn nie wieder.“ Sie sah, wie Glenn und Hal einen panischen Blick wechselten.

„Das können wir nicht zulassen,“ murmelte Hal, und seine Hand bewegte sich auf die Pistole an seinem Gürtel zu.

„Nein! Warten Sie!“ sagte Posey verzweifelt. „Es muss einen anderen Weg geben!“

Sie dankte dem Schicksal, das sie dazu gebracht hatte, heute eine Hemdbluse zu tragen; sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke auf und riss mit aller Kraft an der Bluse, so dass die oberen drei Knöpfe absprangen. Dann rannte sie geradewegs in Richtung Duncan and Fitzhugh und schrie: „*Oh mein Gott! Oh mein Gott, da ist überall Blut!*“ Mariposa Walker hatte keinen BH; Mariposa Walker brauchte keinen BH, und was immer ihr auch an Ausstattung fehlen mochte, sie war sich sicher, dass die beiden Agenten ordentlich etwas zu sehen bekamen, während sie auf sie zulief.

Ihre Hemdbluse stand weit offen, ebenso wie der Mund von Agent Fitzhugh, der immerhin ein Mann war. Duncan war scheinbar etwas weniger leicht abzulenken. Er konzentrierte sich noch immer auf das Unfallauto und die drei Gestalten dahinter. Sie warf sich in seine Arme und versuchte ihr Bestes, den Eindruck weiblicher Hysterie zu erwecken. „So viel Blut! Ohhh, ich glaube, mir wird *schlecht!*“

Obendrein brachte sie es fertig, ihre Beine mit denen von Duncan zu verhaken; sie gingen beide zu Boden und warfen Fitzhugh gleich mit um. Während sie zu dritt am eisigen Straßenrand herumzappelten, hörte Posey ein Motorengeräusch und sah, wie sich ein grauer Sportwagen näherte.

Sie sah, wie Leif und Glenn Aaron auf den Beifahrersitz schoben, und dann entfernte sich das graue Auto mit blitzenden Rücklichtern und in einem Schneeschauer. Die beiden Agenten befreiten sich von ihr, rannten zu ihrem eigenen Sedan und rasten in einer wilden Verfolgungsjagd hinterher. *Soviel zum Thema Ritterlichkeit, ihr Arschlöcher*, dachte sie, während sie im Schnee lag. Eins der Knie von ihrer Jeans war zerrissen, und ihr Ellbogen fühlte sich an, als wäre er aufgeschrammt.

Glenn, der nur sein Sportjackett über der bloßen Brust trug, hatte sie erreicht und half ihr auf die Beine. Hal kam rasch hinterher.

„Leif kriegen die nie“, sagte er mit einem Grinsen. „Er wird sie leicht abschütteln. Ich habe Orville angerufen, und er kommt her, um uns aufzusammeln und zum Flughafen zu bringen. Planänderung – heute machen wir uns alle auf den Weg nach Osten.“

Sie sah die beiden an, wie sie im Schnee glühten, das Haar von spitzen Ohren zurückgeweht. *Aliens. Es mussten Aliens sein.* „Schön. Dann gehe ich jetzt mal.“ sagte sie vorsichtig.

„Dir ist kalt, und du bist verletzt, Posey. Du musst bei uns bleiben.“ sagte Glenn.

„Oh nein, ich komme sehr gut allein zurecht,“ sagte sie mit einstudierter Gelassenheit. „Ich laufe einfach zu einem Telefon und bestelle mir ein Taxi. Überhaupt kein Problem.“

Sie sah, wie die beiden wieder einen Blick wechselten. Hal seufzte und zog seine Pistole. „Ich fürchte, wir müssen darauf bestehen,“ sagte er und zielte damit auf ihr Herz.

Sie saß zitternd da und weigerte sich, Glenn in die Augen zu schauen, während Orvilles Wagen zu dem privaten Hangar hinauf fuhr. Sie wurde in einen Learjet gebracht und in einem Sitz am Fenster festgeschnallt, während Glenn neben ihr am Gang saß. Hal ging ins Cockpit – es war klar, dass er das Flugzeug fliegen würde. Glenn sprach beruhigend auf sie ein und versuchte, sie dazu zu bringen, dass sie antwortete, aber sie stellte sich taub.

Bald war das Flugzeug in der Luft und sie flogen auf den Lake Michigan hinaus und ließen die Lichter der Stadt hinter sich. Linda tauchte aus dem hinteren Bereich des Flugzeuges auf; sie sah müde und besorgt aus. Sie setzte sich vor ihnen und drehte ihren Sitz herum, damit sie Glenn ansehen konnte.

„Wie geht es ihm?“ fragte Glenn.

„Keine Schädelfraktur, wie ich gefürchtet hatte, aber er hat eine böse Gehirnerschütterung. Ich habe den Riss genäht, aber der Rest wird warten müssen, bis wir zuhause sind. Leif und Felice sind hinten bei ihm, sie reden mit ihm und halten ihn wach. Ich beneide die beiden nicht um diese Aufgabe. Er wird wenigstens eine Woche lang die Mutter aller Kopfschmerzen haben.“

„Kopfschmerzen und Aaron in Kombination sind nichts Neues, genauso wenig wie schlechte Laune,“ sagte Glenn.

„Wir sind gerade noch entwischt, ganz knapp. Wenn sie ihn in die Hände bekommen hätten, dann möchte ich nicht daran denken, was sie getan hätten. Habt ihr das Auto gesichert?“

Glenn nickte. „Bleiche. Überall. Aaron wird das Poster vom Rücksitz austauschen müssen – immer angenommen, das Auto hat keinen Totalschaden.“

„Wir sind Mariposa zu Dank verpflichtet,“ sagte Linda.

Posey schaute sie bloß elend an und erinnerte sich an Duncans Geschichten von den jungen Frauen, die bei Rivers Enterprises gearbeitet hatten und verschwunden waren. Jetzt, da sie wusste, wo sie hinschauen musste, konnte sie die Spitze eines Ohres sehen, die durch Lindas Haar lugte. Und mit wachsendem Entsetzen erinnerte sie sich daran, wie Linda vor all diesen Monaten ihr Trinkglas eingesteckt hatte. Ihr Herz fing an, heftig zu pochen. „Ihr habt meine DNA genommen! Wieso habt Ihr das getan?“

„Mariposa, *bitte*. Du bist in Sicherheit.“ sagte Glenn hilflos.

„Wieso habt Ihr das getan? Wo bringt ihr mich hin?“ sagte sie; sie atmete schwer und fing an, sich schwach zu fühlen.

„Oh nein!“ sagte Linda. „Das war zu früh für sie.“

Sie nahm Mariposas Gesicht zwischen beide Hände. Posey spürte, wie sie in den Augen der anderen Frau ertrank. Sie konnte den Blick nicht abwenden. „Mariposa... *schlaf!*“

Und sie schlief.

Anmerkungen der Autorin:

„Ir im? Man carnen?“ - „Wo bin ich? Was ist geschehen?“
„Avo 'osto, Thran. Im si.“ - „Hab keine Angst, Thran. Ich bin hier.“
„Gadad han!“ - „Es ist eine Falle!“

Die Übersetzungen ins *Sindarin* stammen von Dreamingfifi auf *Merin Essi ar Quenteli*.
Vielen Dank!

8. Kapitel

Wenn alles erzählt wäre

In diesem Kapitel werden Fragen beantwortet, und wir begegnen einem alten Freund.

Als sie erwachte, wurde die Kabine von Tageslicht erhellt, das durch die winzigen Fenster kam. Sie spürte, dass das Flugzeug sank und begriff, dass sie von dem Geräusch des einrastenden Fahrwerkes aufgewacht sein musste. Ihre rechte Wange ruhte an dem rauen Tweed von Glenns Jackett, und sie hatte ihn im Schlaf vollgesabbert. Eine glänzende Schneckenspur von ihrem Speichel zog sich an seinem Revers hinunter. *Na großartig.*

Sie fühlte seinen Arm um ihre Schulter. Hatte er sie auf dem ganzen Weg von Chicago festgehalten? Er musste es getan haben, denn er trug noch immer kein Hemd unter seinem Jackett. Sie konnte seine bloße Haut riechen, ein sauberer, erdiger Duft, der so angenehm war, dass sie beinahe zögerte, den Kopf zu heben. Sie war nicht länger entsetzt; ihre wilde Angst von der Nacht zuvor war einer seltsamen Passivität gewichen.

Das Flugzeug setzte sanft auf. Hal schien ein guter Pilot zu sein, aber natürlich war das nur zu erwarten, nachdem er ein Alien war. Als die Maschine ausrollte und zum Stehen kam, setzte sie sich auf. Glenn sah sie wachsam an. Sie bemerkte, dass er seine Ohren wieder verdeckt hatte. Sie langte hinauf und schob die dunklen Strähnen mit dem Zeigefinger beiseite. „Du musst sie nicht verstecken. Ich flippe nicht mehr aus.“

Sie folgte ihm zur Tür hinaus, die Gangway hinunter und auf den Asphalt. Die Landebahn schien sich in der Mitte von Nirgendwo zu befinden. Nach Westen gab es eine Mauer aus Bäumen. Nach Osten, jenseits von Rand der Landebahn, erstreckten sich Sümpfe, und sie konnte in der Entfernung einen einzelnen, schneebemützten Berg sehen.

„Wo bin ich?“ hauchte sie.

„Sie sind östlich der Sonne und westlich des Mondes, junge Dame. Dieser Fleck erscheint auf keiner Karte. Straßen laufen darum herum, und Flugzeuge und sogar Satelliten fliegen darüber hin, ohne ihn zu sehen. Jeder, der ohne unsere Erlaubnis hineingewandert kommt, wird feststellen, dass er sich umdreht und wieder zurückmarschiert, ohne es auch nur zu merken.“

Sie wandte sich der freundlichen Stimme zu und lächelte. *Gott sei Dank – ein ganz normaler Mensch.* Er war ein Mann in seinen späten, mittleren Jahren mit einem braunen Jackett. Alles andere an ihm war ebenfalls braun, von seinem ergrauenden Haar bis zu seinen Augen, in denen sich ein goldgeflecktes Zwinkern verbarg. Ihn nur anzuschauen hatte etwas mit Vertrauen zu tun, obwohl sie keine Ahnung hatte, wie das sein konnte, wenn man die Umstände bedachte.

„Mach es ihr leicht, Wendell,“ sagte Glenn. „Mariposa hat in den letzten zwölf Stunden eine Menge durchgemacht. Mariposa, das hier ist Wendell Brown, Sicherheitschef über alle Rivers-Besitztümer.“

„Also soll ich bei ihr Wendell sein, hm?“ Er zwinkerte ihr zu. „Ich nehme an, der Name tut es genauso gut wie jeder andere, den man mir gegeben hat; die meisten bezeichnen mich als den Freund von Vögeln und Getier, oder einfach als Narren, wie einer meiner Brüder mich genannt hat. Sicherheitschef ist auch eine gute Art, mich zu beschreiben, nehme ich an. Ich bin derjenige, der einen Gürtel um diesen Ort errichtet und den Rest der Welt draußen hält. Haben Sie keine Angst, Mariposa. Erklärungen folgen auf dem Fuß, sobald wir uns alle eingerichtet haben. Es ist niemals gut, Ihre Art zu lange im Dunkeln zu lassen.“

„Aber was ist das hier für ein Ort?“ Dieser Berg fing an, seltsam *vertraut* auszusehen.

„Es ist das Herz des Elbentums auf Erden, jetzt, da der Goldene Wald nicht mehr ist,“ sagte Hal und ging an ihnen vorbei. „Eryn Lasgalen, der Wald der Grünen Blätter.“

„Mein Wort dafür ist ‚Zuhause‘“ sagte Leif, der die Gangwayleiter hinunterkam. Posey hatte noch nie erlebt, dass er so glücklich und friedevoll aussah.

Nach Leif kam Aaron, flankiert von seiner Frau und von Linda. Er trug ein großes Gazepflaster auf der Stirn und ging langsam und scheinbar unter gewissen Schmerzen, aber er bewegte sich aus eigener Kraft, und als er an Posey vorüberkam, hielt er inne, um ihr dankbar zuzunicken.

„Und er,“ sagte Glenn und neigte den Kopf, „ ist *Aran* Thranduil Oropherion, unser letzter und größter König. All dies existiert noch immer durch seine Willensstärke, ebenso wie der Rest von uns.“

Das kann nicht wirklich sein, sagte sie sich selbst. Sie musste sich bei diesem Unfall den Kopf aufgeschlagen haben, zusammen mit Aaron, und dies war die letzte Halluzination eines sterbenden Gehirns. Oder sie lag in einem Krankenhausbett im Koma, mit Schläuchen, die in sie hineinführten und aus ihr herauskamen, und die Dinge konnten sich jeden Moment zu Schwarz verdunkeln, wenn die Ärzte entschieden, ihr den Stecker herauszuziehen. Sie mochte den Traum genauso gut genießen, so lange er dauerte.

Ein paar merkwürdig gekleidete Leute kamen zwischen den schneebedeckten Bäumen hervor und führten eine Reihe Pferde mit sich. „Ich hoffe, du fürchtest dich nicht vor Pferden,“ sagte Glenn.

„Ich bin viel geritten, als ich aufgewachsen bin, obwohl es ein paar Jahre her ist. Kein Problem.“

„Gut. Sie sind das hauptsächliche Transportmittel her, obwohl ich annehme, wir könnten dich auf im Boot hineinbringen. *Arans* Gesetz – keine moderne Technologie im Heimatland, abgesehen von den Satellitenverbindungen im Schatzgewölbe. Aber nur ein paar wenigen von uns ist der Zugang gestattet. *Aran* ist nicht ganz und gar beschränkt.“

„Ich lasse mich nicht auf einer Bahre in mein eigenes Reich tragen!“

Sie drehten sich um und sahen, dass Rivers mit Linda stritt. „Aber *Aran*, deine Verletzung! Du kannst keinen Sturz riskieren.“

„Ich war schon schlimmer verletzt, und von meinem eigenen Pferd werde ich *nicht* fallen. Das ist mein letztes Wort, Heilerin oder nicht.“

„Ai! Er ist halsstarrig,“ murmelte Glenn. „Vergib mir, Mariposa, ich muss gehen und mich um ihn kümmern. Du wirst schon gut mit Wendell zurecht kommen.“

Er eilte davon und es gab eine gedämpfte Diskussion, die Rivers offensichtlich gewann, denn ein großer Fuchs wurde zu ihm gebracht.

„Du wirst den Bügel benutzen, um aufzusteigen, und das ist eine Anweisung,“ sagte Linda fest.

„Wenn ich denn muss,“ erwiderte er, als erwiese er ihr einen großen Gefallen. Aber als er versuchte, den Fuß zum Steigbügel zu heben, wurde seine Schwäche offensichtlich, und er wankte. Leif und Glenn hasteten beide an seine Seite. Glenn erreichte ihn zuerst, bückte sich und half ihm mit einem sanften Schubs auf das Pferd.

Dieser Mann, dieser Alien – wie hatte Hal ihn genannt, einen *Elf*? – was immer er auch war, er war voller Stolz und von einer wilden Unabhängigkeit, und die anderen schienen entschlossen zu sein, ihn darin zu unterstützen.

Sie und Wendell gingen zu ihren eigenen Pferden. Es gab kein Gebiss, wie Posey auffiel; die Zügel waren an einem einfachen Kopfgeschirr mit Nasenband befestigt; der Sattel war kaum mehr als eine Ledermatte mit Steigbügeln und ziemlich bequem, sobald sie einmal aufgestiegen war. Leif setzte mit einem eindrucksvoll athletischen Grätschsprung auf seinen Grauen, und der gesamte Zug bewegte sich in den Wald. Zu ihrer Erleichterung schien ihr Pferd gut trainiert zu sein und reagierte auf einfache Befehle und eine Verlagerung ihres Gewichtes.

Der Ritt durch die schneebedeckten Wälder in sanftem Schrittempo dauerte mehr als eine Stunde. Einmal sah sie, wie Rivers sein Pferd in den Trab drängte, vor Schmerzen das Gesicht verzog und rasch das Tempo wieder verlangsamte. Sie waren einen Fluss entlang geritten, und endlich erreichten sie eine Stelle, wo ein Wäldchen aus kahlen Birken wie eine Reihe Soldaten zum Ufer hinabmarschierte. Eine Steinbrücke überspannte den Fluss und führte zu massiven Toren in der Seite eines steilen Hügels.

Posey fing leise an zu lachen, denn sie erkannte diesen Ort wieder. „Oh Leif, was hast du dir denn dabei gedacht?“ flüsterte sie. Sie lächelte immer noch, als Aaron vorsichtig von seinem Pferd abstieg und zu den Toren hinüberging.

„*Lasto beth aran – edhro!*“* sagte er und breitete weit die Arme aus. Die Tore öffneten sich.

Sie folgten ihm alle hinein, und die sich windenden, höhlenartigen Tunnel, von brennenden Fackeln erhellt, sahen fast genauso aus, wie Posey sie, basierend auf Leifs Anweisungen, gezeichnet hatte. Zwei groß gewachsene Männer, einer silberhaarig und einer dunkel, standen wartend da, um sie zu begrüßen, und als Aaron vorüberging, verneigten sie sich.

Leif blieb zurück und nickte grüßend. „Hey, Sid. Wie geht’s, Morrie?“

„Nicht schlecht, Grünblatt, und selbst? Du bleibst dieses Mal am Besten eine Woche länger hier, während wir die einstweiligen Verfügungen vorbereiten und sicherstellen, dass *Aran* bei seiner Rückkehr nicht verhaftet wird. Sid hat vor, gleich als Erstes nach dem Julfest zurückzufliegen und sich darum zu kümmern.“

Posey schüttelte den Kopf. *Ein Paar von langhaarigen, spitzohrigen Konzernanwälten in Samtgewändern.* Es sah mehr und mehr danach aus, als befände sie sich wirklich in einer

Koma-Halluzination. Sie wandte sich an Wendell Brown. „Ich würde gern wissen, was hier vor sich geht, und ich würde es gern *jetzt* wissen.“

„Ich denke, du musst dich erst eingewöhnen, Mariposa,“ sagte Linda. „Das war alles zuviel für dich, und zu früh.“

„Verdammt richtig.“ sagte Posey. „Was der Grund ist, weshalb ich jetzt *sofort* ein paar Antworten haben will.“

„Ich bin ihrer Meinung, Linda,“ sagte Leif und kam zurück, um an dem Gespräch teilzunehmen, während Aaron und die anderen weitergingen. Posey merkte, dass Glenn besorgt zu ihnen zurückschaute, aber er folgte seinem Boss.

Leif schaute auf sie hinunter und lächelte sanft. „Vor vielen Zeitaltern sah ich in die Augen eines kleinen Jungen, der Fragen hatte. Er war verwirrt und ein bisschen verängstigt, denke ich. Ich konnte ihm damals keinerlei Antworten geben; mir waren die Hände gebunden. Jetzt stelle ich fest, dass ich wieder in die Augen meines Freundes sehe, und ich werde nicht denselben Fehler machen.“ Leifs Augen waren voller Güte, und Posey dachte, dass sie den Hauch einer alten Trauer sah. Er straffte sich und sah seinem Vater dabei sehr ähnlich. „Erklär es ihr *jetzt*, Wendell. Oder ich mache es selbst.“

Linda und Wendell nickten beide, während Leif sich umdrehte und ging. „So spricht Legolas!“ sagte Wendell mit einem schrägen Grinsen.

Linda seufzte. „Er ist soviel... *kraftvoller*, seit er angefangen hat, die Autoritäten in Frage zu stellen.“

Posey unterdrückte einen eigenen Seufzer, während sie zuschaute, wie er davonging. Aaron hatte immer etwas Königliches an sich gehabt, aber das war das erste Mal, dass sie erlebte, dass Leif... sie fischte in ihrem Geist nach der richtigen Beschreibung und entschied sich... dass Leif aussah wie ein *Prinz*.

„Nimm Mariposa mit in die Bücherei,“ sagte Linda. „Ich muss nach *Aran* sehen, aber ich komme zu euch, sobald ich kann.“

„Meinetwegen musst du dich nicht beeilen,“ sagte Posey und lächelte Wendell an. Wem konnte es in seiner onkelhaften Gegenwart anders als gut gehen?

„Wir hatten schon Ohnmachtsanfälle während dieser Art von Gesprächen,“ sagte Linda betont. „Es ist gut, wenn ein Heiler anwesend ist.“

„Ach Quatsch! Ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht ohnmächtig geworden.“

„Letzte Nacht im Flugzeug warst du verdammt nahe dran.“ Sie wandte sich an Wendell. „Du fängst schon an, ich bin gleich wieder zurück.“

Wendell führte sie ein lange Treppe hinauf und mehrere Flure hinunter. Mehr als einmal blieb Posey zurück, gebannt von einem Detail an einem geschnitzten Geländer oder einem bestickten Wandteppich. *Wenn sie nur von all dem hier gewusst hätte, als sie den Hintergrund für Leifs Videospiele zeichnete!* In der Bibliothek flackerte ein gewaltiges Kaminfeuer und vertrieb die Kälte des Wintertages. Wachsstöcke brannten in hohen, in Stein gehauenen Kandelabern, und ein geschliffener Kristall, der in die Decke eingesetzt worden war, verbreitete Licht um sich her. Der Raum war vom heimeligen Geruch alter Bücher erfüllt.

„Das hier ist Leifs Büro,“ sagte Wendell, während er sie in einem Alkoven abseits des Hauptzimmers führte und sie auf ein niedriges Sofa dirigierte, „aber ich glaube nicht, dass es ihm etwas ausmacht, wenn wir es benutzen.“

Er selbst nahm sich einen Hocker, den er sich von einem Zeichentisch heranzog. „Das hier ist niemals einfach, egal wie oft ich es tue. Wo soll ich anfangen?“

„Ich werde Ihnen helfen. Wer zur Hölle sind diese Leute, und was zur Hölle sind sie?“

„Es sind Elben.“

„Elfen? Ach wirklich? Offenbar nicht die von der niedlichen Sorte, die in hohlen Bäumen Kekse backen und Spielzeug für den Weihnachtsmann machen. Obwohl... jetzt, wo ich darüber nachdenke, scheinbar machen sie *doch* Spielzeug.“

„Nein, da ist nichts Niedliches oder Amüsantes an ihnen. Dies sind die *Elben*, die die Grundlage der Legenden von den Feen und den *Sidhe* bilden. Sie sind die Erstgeborenen, Die *Eldar*. Das Volk der Sterne.“

„Oh... Außerirdische. Das dachte ich mir.“

„Nein. Also gut, ja, in gewisser Weise. Ihre Ersten Väter kamen von außen, aber sie sind ein natürlicher Teil dieser Erde. Sie sind viel enger daran gebunden als Ihr, die Zweitgeborenen.“

„Auf welche Weise sind sie enger daran gebunden?“

„Auf die Weise, dass sie nicht altern oder sterben.“

„Ich verstehe. Also das erklärt, warum alle so jung aussehen, Ich wette, sie sind ein paar hundert Jahre alt.“ sagte sie heiter.

Wendell lächelte kaum. „Versuchen Sie's mit tausend.“

Sie fing an, sich nach der versteckten Kamera umzusehen. Alles begann, einen Sinn zu ergeben. Der wundervolle Job, den sie ohne jede Qualifikation bekommen hatte, die unglaublich gut aussehenden Leute, die seltsamen Ereignisse. Sie musste das qualitative Produktionslevel dieser Show bewundern – das war wohl kaum irgend so ein kleiner Kabelkanal, sondern zwangsläufig ein landesweiter Sender.

„Tatsächlich habe ich den Überblick darüber verloren, wie viel Tausende von Jahren sie alt sind, und natürlich ist es für jeden von ihnen anders. Ihre Welt hat eine viel ältere Geschichte, als es an Ihren Schulen gelehrt wird, Mrs. Walker.“

„Was Sie nicht sagen,“ erwiderte sie liebenswürdig. Sie hatte immer diesem Matt-Burschen in der ursprünglichen *Joe Schmo*-Show* bewundert – Zielscheibe eines ausgeklügelten, realitätsnahen Scherzes zu sein und sich durch die ganze Nummer hindurch wie ein vollkommener Gentleman zu benehmen. Wenn man ihr hier solch einen Streich spielen wollte, dann würde sie es bis zum letzten Tropfen auskosten. „Wie passt König... *Thrandwill* da hinein?“

„Er passt hinein, weil er einer der dickköpfigsten und willensstärksten Elben ist, die je durch Mittelerde gewandelt sind,“ sagte Linda; sie kam in den Alkoven und setzte sich neben Posey auf das Sofa. „Und einer der schlimmsten Patienten, die ein Heiler jemals zu ertragen hatte.“ Sie seufzte erschöpft. „Obwohl... ich bin nie Féanor begegnet.“

„Ich *bin* Féanor begegnet, und...“ Wendell zuckte die Achseln. „Ich denke, Thranduil kommt ihm gleich. Und sein Sohn tut es auch.“

Er holte tief Atem. „Ich gebe Ihnen die Kurzversion. Vor langer Zeit gab es einen Krieg. Die Einsätze waren hoch; es war ein Krieg zwischen Gut und Böse. Grünblatt hat darin gekämpft und die gute Seite gewann, aber zu einem Preis für alle, die an diesem Kampf teilgenommen hatten. Die Zeit der *Eldar* näherte sich ihrem Ende, und alle wurden heimgerufen. Die, die zurückblieben, würden irgendwann dahinschwinden und vergessen werden. Dies war das Urteil der Valar.“

„Grünblatt hatte das Meer gesehen und war von dem Ruf ergriffen worden – der Sehnsucht nach der See. Als der letzte seiner menschlichen Gefährten gestorben war – abgesehen von einem – da nahm er diesen letzten Freund und segelte nach Westen in die Unsterblichenlande. Thranduil blieb zurück, hin- und hergerissen zwischen der Liebe zu seinem Sohn und dem Volk, das zu führen er versprochen hatte. Niemand von ihnen hatte jemals den Wunsch gehabt, seine Heimat für die Länder des Westens zu verlassen.“

Posey war froh, dass das hier bloß ein Streich war. Sonst würde die Geschichte langsam anfangen, sich allzu traurig anzuhören. „Dann sind diese ‚Unsterblichenlande‘ der Elbenhimmel? Das klingt für mich nicht nach einem Happy End.“ Unwillkürlich dachte sie an ein Buch von Mark Twain, das ihrem Vater gehört hatte, *Briefe von der Erde*, in dem Twain angemerkt hatte, dass der Himmel so, wie man ihn beschrieb, dem entsprach, was sich die meisten Leute unter tödlicher Langeweile vorstellten.

Wendell seufzte. „Ja. Es war ein lebendiger Tod, vor allem für einen, der so an Herausforderungen gewöhnt ist wie unser Legolas. Aber dann geschah etwas. Grünblatt tat etwas, das noch nie da gewesen war... nur ein einziges Mal zuvor. Er entschloss sich, Aman aufzugeben. Er hat mir nur wenige Einzelheiten erzählt, aber er bestand darauf – in einer Weise, wie nur Leif es tun kann – dass man ihm gestatten müsse, zu gehen... entweder um nach Osten in die Lande seiner Geburt zurückzukehren oder, wenn das fehlschlug, in den Westen, um mit seinen menschlichen Freunden das Schicksal des Todes zu teilen. Ich weiß soviel, dass er seinen Fall vor die Valar brachte, und unter ihnen allen waren es Aulë und meine liebe Yavanna, die seinen Antrag zuerst unterstützten. Und danach Vaire, denn er war die ganze Zeit ihr Diener gewesen, ohne zu klagen. Und am Ende die Herrin Varda höchstselbst.“

„Sie öffneten den Geraden Weg für ihn und ließen ihn gehen, um nach Osten zu segeln, zusammen mit einer Gruppe anderer, die seines Sinnes waren, aber es geschah zu einem Preis. Keiner von ihnen durfte zurückkehren, und sie mussten das Schicksal jener *Eldar* teilen, die in der sterblichen Welt blieben. Dahinzuschwinden und zunichte zu werden. Er kam nach Hause, Mariposa, und dachte, er würde auf die einzige Weise sterben, wie ein Elb es vermag. Er kam nach Hause, um am Ende bei seinem Vater zu sein.“

Sie spürte, wie ihr die Augen feucht wurden. Wenn die dachten, dass das komisch werden würde... das war es nicht. „Also, wer sind diese ‚Valor‘?“

„Ahhh...“ Wendell seufzte. „Jetzt kommen wir zu dem Teil, der schwer zu glauben ist. Die Valar sind die Götter selbst. Oder – wie Sie es vielleicht verstehen würden – sie sind Erzengel.“

Sie gab ein Schnauben von sich (selbst wenn sie das, sobald diese Show ausgestrahlt wurde, jede Menge Dollars bei den Werbeverträgen kosten würde). „Ich glaube nicht an Engel. Ich glaube nicht einmal an Gott.“

„Das müssen Sie auch nicht. Was ist, das IST, wie auch immer Sie es erklären wollen. Ich war da, als die Musik gemacht wurde, und nicht einmal ich kann sie ganz und gar

erklären oder verstehen. *Was ich verstehe, ist, dass wir alle Geschöpfe aus Energie sind, in Fleisch gekleidet.*"

„Sie waren da? Dann nehme ich an, dass Sie auch so eine Art Engel sind?“

„Um den Tatsachen die Ehre zu geben – ja, das bin ich.“

„Oh *bitte!* Ich versuche ja, ein gutes Mädchen zu sein und mitzuspielen, aber Sie können einfach nicht erwarten, dass ich *das* glaube!“

Wendell seufzte. „Linda, halt ihre Hand.“ Er lächelte sie an, holte tief Atem – und der freundliche, braune Mann in den mittleren Jahren verschwand, als der Schleier sich hob. Sie sah Licht und Schönheit und etwas, das jung war und doch unvorstellbar *alt*.

„Aufhören... bitte hören Sie *auf!*“ wimmerte sie.

„Mariposa, stecken Sie Ihren Kopf zwischen die Knie,“ hörte sie Linda sagen, und sie gehorchte auf der Stelle, bis das Dröhnen in ihrem Kopf aufhörte. „Ich wünschte, du würdest das nicht tun, Aiwendil,“ fuhr Linda in scharfem Ton fort. „Damit bringst du sogar *mich* aus der Fassung.“

Posey hob vorsichtig den Kopf und sah, dass der vertraute, braunhaarige Mann zurückgekehrt war. Also gut, er *war* ein Engel, und das hier war nie im Leben eine Show mit versteckter Kamera. *Das Koma-Szenario war an die Spitze der Liste zurückgekehrt.* „Also... was geschah dann? Wieso sind sie nicht alle... dahingeschwunden?“

„Die meisten Elben haben es getan, woanders. Die Legenden erzählen von den Kobolden und den Pookah-Geistern*. Bei manchen wurde es sogar gefährlich, wenn die Zweitgeborenen mit ihnen Umgang hatten. Aber nicht Thranduils Volk. Zuerst hatte er nur vor, seinen Wald zu erhalten und sein Volk darin, aber mit der Zeit wurde ihm klar, dass das nicht ausreichen würde. Die Welt hatte es nötig, wieder aufgebaut und geheilt zu werden, und die Menschen brauchten Lehre und Hege. Grünblatt hatte das begriffen, als er die Wälder von Ithilien heilte, während sein sterblicher Freund Aragorn noch am Leben war. Nun begann Thranduil, dasselbe zu tun. Und als ich ihm darin beistand, begann ich zu verstehen, warum meine liebe Yavanna darauf bestanden hatte, dass ich zusammen mit den Weiseren meines Ordens aus dem Westen gesandt werden sollte.“

„Es gibt noch immer die, die glauben, dass Radagast der Braune sich abgewandt und in seinem Auftrag versagt hat, als er sein Herz an die Vögel und die Tiere der Sterblichenlande verlor. Aber sie brauchten einen Beschützer, und dieses Bedürfnis wächst mit jedem Zeitalter, das vergeht. Die Elben brauchen jetzt ebenfalls einen Beschützer, während Thranduil seine Aufgabe in Angriff nimmt, den allmählichen Niedergang zu bekämpfen.“

„Niedergang?“ Linda lachte. „Schau dich um, Wendell! Es gibt jetzt mehr von uns als am Ende des Dritten Zeitalters. Ich glaube, dass der starrsinnige Elb tatsächlich *siegt*.“

„Wenigstens, so lange er kämpft und es in dieser Welt Arbeit zu tun gibt... so lange schwindet ihr nicht dahin.“ sagte Wendell. „Und das ist Sieg genug.“

„Und wie passe ich in all das hinein?“ fragte Posey.

„Über die Jahre hinweg hat es Verbindungen zwischen Elben und Menschen gegeben, und es gab Nachkommen. Diese Kinder sind nicht unsterblich, aber sie tragen ein wenig vom Funken der *Eldar* in ihrer Natur. Diese Kinder haben wieder eigene Kinder und so weiter. Und manchmal, selbst nach vielen Generationen, trägt der alte Stamm wahre Frucht.“

Wann immer wir so jemanden finden, hegen wir ihn oder sie, wenn wir es können, damit ihre Gaben nicht für die Welt verloren sind.“

„Und ich bin so jemand? Ist das der Grund, weshalb ihr meine DNA genommen habt?“

Linda nickte. „Nicht, dass es einen Unterschied gemacht hat – du hattest Begabungen, die ohne unser Einschreiten und unsere Hilfe verschwendet gewesen wären. Für dich – wenn du so weiter gemacht hättest wie bisher – wäre es die sterbliche Entsprechung des Dahinschwindens gewesen. Dein Mann hatte dir deinen Geist geraubt, und du hattest Heilung nötig.“

„Also das war es. Du wolltest mich heilen.“ Ihr sank das Herz. *Linda war eine Heilerin, und bei dem, was Posey für Freundschaft hielt, hatte sie nur ihre Arbeit gemacht.*

„Und du brauchst noch immer Heilung, wenn du dich selbst so gering schätzt. Die Freundschaft war echt, Mariposa. Sie *ist* echt, von uns allen. Du hast so viel zu geben, und einiges davon hast du bereits bewiesen. Glenn sagt mir, du wärst ein ziemlicher Anblick gewesen, als du über diese Schneelandschaft dahingeflogen bist. Du warst der Stolz deiner Vorfahren.“

Posey grinste. „Es hätte meinen Eltern einen Kick gegeben, mich zu sehen, wie ich den Tag rette, in dem ich meine nackten Brüste blitzen lasse, das ist mal sicher.“

„Ich wünschte, ich hätte deine Eltern kennen lernen können,“ sagte Linda. „Sie klingen, als wären sie ebenfalls zwei der Unseren gewesen. Aber ich meinte etwas weiter entfernte Vorfahren.“

„Ja,“ fügte Wendell hinzu. „Sie kommen aus einer ganz besonderen Linie. Sie und ich, wir sind gewissermaßen entfernte Verwandte.“

„Es ist schön, die Technologie zu besitzen, um es zu bestätigen,“ sagte Linda. „Aber mit Sicherheit sagen konnten wir es immer schon. Grünblatt wollte dich in jedem Fall einstellen, weil deine Zeichnung zeigte, dass du unsere Art Geist besitzt, und er hatte sich in dein Blatt verliebt, aber er hat mir erzählt, dass er in der Minute Bescheid wusste, als er dich traf und feststellte, dass er in die Augen seines alten Freundes starrte. Er hat dies viele Male vorher gesehen, aber es ist für ihn immer eine bittersüße Angelegenheit.“

„Viele Male?“

„Ja, viele Male. Die Welt ist voll von den Nachkommen von Aragorn und Arwen, und viel von dem, was gut ist, kommt von ihnen. Du bist eine von vielen, aber es ist immer gut für uns, einen von euch zu finden.“

„Also... und was geschieht jetzt mit mir?“ fragte sie.

„Hauptsächlich das, was Sie geschehen lassen wollen,“ antwortete Wendell. „Sie werden Ihr Leben leben, und hoffentlich werden Sie mit unserer Hilfe dafür sorgen, dass es eine Bedeutung hat. Die Jahre werden freundlicher zu Ihnen sein als zu den meisten, aber am Ende werden Sie altern, und Sie werden sterben und die Kreise dieser Erde verlassen. Das ist der Lauf der Dinge, meine Liebe.“

„Und ihr werdet immer noch hier sein.“

„Solange wir einen Grund zum Leben haben; solange wir auf Thranduil hören und nicht der Traurigkeit und Trägheit erliegen, so lange werden wir nicht dahinschwinden,“ sagte

Linda. „Und wir werden hier sein, um dem Ende entgegen zu sehen, was immer das auch sein wird.“

Mariposa sah sie an. „Leben ohne Ende und die Hoffnung, sich auszuruhen, oder zu sterben und zunichte zu werden – ich weiß nicht, welche Aussicht mich mehr erschreckt.“

„Ich weiß,“ sagte Linda, und die Traurigkeit in ihren Augen sorgte dafür, dass Posey es endlich *glaubte*.

**Lasto beth aran – edhro!*“ – „Hört den König – öffnet euch!“

**Joe Schmo-Show* – wurde im Jahr 2003 als Parodie auf Reality-Shows vom amerikanischen Kabel-Network *Spike TV* ausgestrahlt. Einem Mann namens Matt Kennedy Gould wurde vorgegaukelt, er sei ein Kandidat unter mehreren für eine Gameshow; die anderen Teilnehmer und der Moderator waren aber samt und sonders Schauspieler mit einem festen Drehbuch (die Ähnlichkeit mit Peter Weirs Film *The Truman-Show* war vermutlich durchaus beabsichtigt).

**Pookah-Geister* – sprechende Geisterwesen aus der irischen Mythologie, die sich bei unliebsamem Verhalten die Menschen auf den Rücken luden und in wildem Ritt mit ihnen durch die Nacht hetzten.

Kapitel 9

Die Trauer in ihrem sich wandelnden Gesicht

In diesem Kapitel macht unsere Heldin eine Tour durch die Sanitäreanlagen von Dusterwald und begegnet einer menschlichen Ehefrau

Linda führte sie durch die Korridore und zeigte ihr ihr Zimmer. „Bei diesem Besuch bist du gleich neben meiner Schlafkammer,“ erklärte sie. „Es ist das Beste, mich in der Nähe zu haben, bis du dich an diesem Ort zurechtfindest.“

Das Zimmer hatte ein großes Bett mit Vorhängen, einen hohen Schrank und einen Waschständer mit Krug und Schüssel. Posey sah sich nach der Tür in Richtung Toilette um.

„Du hast das hier,“ sagte Linda und langte unter das Bett. „Ein Nachtopf, wenn du den Weg den Gang hinunter auf den Abtritt vermeiden möchtest.“

„Und wo ist der?“

„Komm, ich zeig’s dir. Es gibt Abtritte und Waschräume auf jedem Stockwerk.“

„Mehrstöckige Plumpsklos?“ sagte Posey. „Dann hoffe ich wirklich, wir befinden uns ganz oben.“

Linda lachte ihr glückchengleiches Lachen. „Glenn hat damals in Dritten Zeitalter denselben Witz gemacht, als Thranduil zum ersten Mal seinen Plan für die Höhlen vorgelegt hat.“

„Dann müssen große Geister wohl ähnlich denken,“ murmelte Posey.

„Mach dir keine Sorgen – sie liegen von Stockwerk zu Stockwerk versetzt. Da sind wir,“ sagte sie, als sie das Ende des Flures erreicht hatten. „Das hier ist das *Tengwar*-Symbol

für Männer, das andere hier ist für Frauen. Mit der Zeit wirst du es lernen, aber im Moment ist alles, was du dir merken musst, rechts und links.“

Die Abtritte befanden sich in einem Innenraum, jeder einzelne für etwas Privatsphäre voneinander abgetrennt, und abgedeckt durch einen hölzernen Deckel und einen Sitz.

„Ein Wort an die Weisen,“ sagte Linda. „Lass nichts da hinunterfallen, was du nicht verlieren möchtest, und halt die Deckel geschlossen. Von hier aus landet der Abfall in einer sanft geneigten Kammer im untersten Stock, wo die Schwerkraft ihn langsam nach draußen trägt. Bis zum Ende hat er sich durch seine eigene Wärme zersetzt, aber dieser Prozess dauert Jahre.“

„Ganz und gar nicht übel.“ sagte Mariposa.

„Die Kammer ist bis zur Spitze des Berges hinauf gut belüftet. Es ist das Zweitbeste nach einer Toilette mit Spülung. Und die Wasserabflüsse sind in dem äußeren Raum, zum Waschen, oder um deinen Krug für den Waschständer zu füllen. Dreh die Röhren einfach in jede Richtung, damit das Wasser läuft.“

„Wie bringt ihr es fertig, in einer Höhle fließendes Wasser zu haben?“

„Durch den Grund des Berges strömt ein Fluss. Wir nutzen Windmühlen, um das Wasser in Zisternen an der Spitze zu pumpen, und die Schwerkraft besorgt den Rest.“ Linda lächelte mit mehr als nur einem Hauch Selbstzufriedenheit. „Es gab eine Zeit, da wurde unser Reich als rückständig betrachtet. Ich habe einmal einen *Noldorin*-Botschafter aus Imladris belauscht, der unsere Höhle spöttisch als Billigversion von Menegroth bezeichnet hat, aber wir hatten schon fließendes Wasser und anständige Toiletten, als Elronds Leute ihr Wasser noch aus Brunnen heraufholten und Gruben benutzten, die sie in die Erde gegraben hatten.“

„Wie ist es mit Baden?“

„Die Kocher werden morgens und abends angeheizt, damit du dir heißes Wasser zum Waschen holen kannst. Es ist möglich, in deinem Zimmer ein Bad zu nehmen, wenn du um eine Wanne bittest, aber es ist viel einfacher, die Badebecken in den Kellern zu benutzen. Frag mich einfach, und ich bringe dich hinunter.“

„Vielleicht später. Ich wasch mich einfach schnell und leg mich ein Weilchen hin. Das alles war... ein bisschen viel auf einmal zum Verdauen.“

„Natürlich, Mariposa. Ruh dich aus. Und ich werde ein Wörtchen mit Hal darüber reden, dass er mit seiner Pistole auf dich gezielt hat.“ Sie seufzte. „Einmal ein Krieger, immer ein Krieger, aber er macht mir manchmal meinen Job ziemlich schwer.“

Einmal wieder zurück in ihrem Zimmer, fiel Posey erschöpft auf das Bett. *Nur ein kurzes Nickerchen*, sagte sie sich selbst. Sie schloss die Augen.

Als sie aufwachte, glühte der Kristall in der Decke immer noch und auch die Kerzen in den Wandleuchtern brannten, aber sie stellte fest, dass man auf dem Bett neben ihr frische Kleidung zurechtgelegt hatte. Der Krug in ihrem Waschständer war gefüllt worden, und sie streifte ihre zerrissenen Jeans und die zerfetzte Bluse ab und wusch sich, bevor sie die neuen Kleidungsstücke anzog.

Die Kleidung bestanden aus Schlupfhosen, einer locker geschnittenen Tunika und einem geschlitzten Hemd. Keine Unterwäsche. Was sie darüber nachdenken ließ, ob hier alle ohne auskamen, und als ihr das Bild von Leif und Glenn (beide vollkommen „wäschefrei“) in den Sinn kam, beschloss sie, dass es wahrscheinlich das Beste war, den Gedanken gänzlich aus ihrem Kopf zu verbannen.

Ein gewisses Gefühl in der Blase ließ sie überlegen, wie lange sie wohl geschlafen hatte, und sich machte sich auf den Weg zum Abtritt. Draußen auf dem Gang begegnete sie Leif, der in dieselbe Richtung wanderte und einen Nachttopf vor sich hertrug. Er grinste und zuckte verlegen die Achseln. „So ist das Leben in der ‚Residenz‘. Guten Morgen, Mariposa. Du hast lange geschlafen.“

Morgen? Das erklärte den Drang zum Pinkeln, und wie hungrig sie war.

„Linda und Wendell, sie haben dich gestern irgendwie anders genannt. *Layglass...?*“

„Das ist mein Name,“ sagte er. „Legolas oder *Grünblatt*, zu deinen Diensten – wenigstens werde ich dir zu Diensten sein, sobald ich den Pisspott losgeworden bin.“ fügte er mit einem Zwinkern hinzu.

*Leif/ Grünblatt – sehr witzig**, dachte sie. Er brachte es noch immer fertig, absolut schneidig auszusehen, selbst wenn er mit dem eigenen Nachttopf in der Hand draußen vor der Abtritttür stand, sagte sie sich mit einem Seufzer. Zu ihrer Überraschung fing er an, vor sich hin zu glucksen. „*Was?* Das ist ja beinahe, als könntest du meine Gedanken lesen!“

„Je älter wir werden, desto mehr können wir die Gedanken von Sterblichen erspüren,“ sagte er. „Ich versuche, mich aus dem Köpfen anderer Leute herauszuhalten, aber manchmal sind sie so klar und deutlich, als wären sie dir auf die Stirn geschrieben. Ich fühle mich sehr geschmeichelt.“

Sie wurde auf der Stelle knallrot, entschuldigte sich und versuchte krampfhaft, an eine Ziegelmauer zu denken, ehe ihr etwa der Ausdruck „wäschefrei“ durch den Kopf schoss. Zu spät – als sich die schwere Holztür des Abtritts für Frauen hinter ihr schloss, hörte sie schnaubendes Gelächter.

„Was machen die da?“ fragte Posey, während einige Elben einen schweren Schlitten mit einem sechs Fuß hohen, immergrünen Baum an ihnen vorbeizogen. Die hölzernen Kufen schrammten über den Steinfußboden der Eingangshalle.

„Heute ist die Wintersonnenwende,“ sagte Linda. „Wir feiern sie mit einem alten Brauch.“

Glenn kam aus der Richtung der großen, steinernen Tore und bürstete sich geschäftig Schnee von der Schulter. „Ein Schneeball,“ sagte er, eine Antwort auf Lindas unausgesprochene Frage.“

„Grünblatt?“

Er schüttelte den Kopf. „Hal. Aber ich habe mich tapfer geschlagen. Meister Haldir ist draußen auf der Brücke und schüttelt sich zwei Fäuste voll Schnee aus der Rückseite seiner Tunika.“ Glenn schien ziemlich erfreut über sich selbst zu sein.

Linda verdrehte die Augen. „*Männer*. Ein bisschen Schnee und ihr verwandelt euch in Elbenkinder. Hat Grünblatt einen guten Baum ausgesucht?“

„Natürlich. Ich begreife allerdings nicht, wie du es geschafft hast, *Aran* hier drin festzuhalten.“

„Das war das Werk von Felice,“ sagte Linda. Sie hat eine unfehlbare Methode, *Aran* an seinen Raum zu fesseln, und während er nicht gesund genug ist, durch die Wälder zu streifen, geht es ihm doch gut genug für *diese* Aktivität.“

Glenn grinste. „Ich wünschte, die Frau Heilerin würde *mir* so ein angenehmes Heilmittel verschreiben! Guten Morgen, Mariposa,“ sagte er, während die drei dem Schlitten in den Thronsaal folgten. „Ich hoffe, du hast an deinem Aufenthalt hier Freude.“

Posey nickte. Sie war mehr an der Fichte interessiert, die von dem Schlitten geholt und in eine Wanne gesetzt wurde. Sie bemerkte einen in Tuch gewickelten Wurzelballen. „Ist das ein Weihnachtsbaum?“

„Nicht so ganz“, sagte Linda. „Das ist ein *Avarin*-Brauch, der im Grünwald seit dem frühen Zweiten Zeitalter gefeiert wird. Obwohl ich vermute, dass irgendetwas durchgesickert ist und zur Grundlage wurde für den deutschen Tannenbaum. Wir behalten ihn bis zum ersten Tag von *Narvain* im Thronsaal – das Julfest – und dann pflanzen wir ihn wieder zurück in den Wald.“

Während Linda sprach, strömten andere Elben in die Thronhalle hinein. Die letzten waren Felice und Aaron, gefolgt von Grünblatt, der eine geschnitzte Holzschatulle trug. Die Wangen von Felice glühten rosig, wie Posey bemerkte, und Aaron sah sehr entspannt aus. Die Schatulle wurde geöffnet und ihr Inhalt an den Baum gehängt – Ringe, Broschen, Armbänder und Halsketten, deren Edelsteine im Widerschein der Fackeln hell funkelten. Das Letzte, was herauskam, war ein kleines Halsband aus Silber und Perlen, das Aaron mit einem liebevollen Lächeln durch die Finger gleiten ließ, bevor er es an die Spitze des Baumes hängte.

Ganz am Ende langte Felice nach oben und nahm ihrem Mann die Krone aus Holunderbeeren aus dem blonden Haar. Sie hängte ihn an die obersten Zweige und sagte: „Ich kröne dich zum König Hofnarr!“ Es gab verstreuten Applaus, und Aaron lachte tief und herzlich.

„Für die Tage zwischen der Wintersonnenwende und Jul,“ erklärte Glenn, „ist dieser Baum unser König, und *Aran* hat wohlverdiente Ruhe vom Unbill der Herrschaft.“

„Was passiert, wenn sich zwischen jetzt und Jul irgendetwas Wichtiges ereignet?“ fragte Posey halb im Scherz.

Glenn zog eine schräge Grimasse. „In dem Fall stelle ich mir vor, dass der Baum *Aran* zu Rate ziehen müsste. Und jetzt – lass uns feiern!“

Jemand spielte mit einer Harfe auf, und Weinkrüge begannen zu kreisen. Mariposa bemerkte, dass Aaron auf eine kleine Gruppe Elben zuhielt, unter denen sich der dunkelhaarige Anwalt befand, der sie bei ihrer Ankunft begrüßt hatte. An seiner Seite saß eine weißhaarige Frau, die aussah, als wäre sie in den Achtzigern. Sie hatte bereits ein Glas Wein in der Hand und hob es zu einem Trinkspruch, als Aaron sich zu ihnen gesellte.

„Ein weiteres Jahr, *Aran*!“

„Ein weiteres Jahr, Tovah,“ erwiderte er und prostete ihr mit seinem eigenen Glas zu. „*Le Chaim!*“*

„Wer ist diese Frau?“ flüsterte Posey. „Ich dachte, Ihr Elben werdet nicht alt!“

„Magorions Frau – du kennst ihn als Morrie – ist eine Sterbliche. Jetzt, da sie das Stadium erreicht haben, in dem sich Erklärungen als schwierig erweisen würden, verbringen Morrie und Tovah die meiste Zeit hier im Osten, im Heimatland. Es ist immer heikel, wenn ein Ehepartner fälschlicherweise für ein Elternteil oder einen der Großeltern gehalten wird.“ Glenn seufzte. „Die nächsten Jahre werden für Magorion schwer sein. Das ist immer so, wenn ein sterblicher Ehepartner sein Ende erreicht. Die meisten von uns haben nicht den Mut, es zu versuchen. Grünblatt hat es zweimal getan, und ich weiß, es war schmerzhaft für ihn – so schmerzhaft, dass er es scheinbar aufgegeben hat.“

„Du meinst, Grünblatts beide Frauen waren...?“

„Sterbliche Frauen, ja. Er hatte schon immer eine Schwäche für sterbliche Frauen.“

Mariposa nickte. *Also das war es, was Linda mit „nicht sein Typ“ gemeint hatte.* „Was ist mit ihnen passiert?“

Glenn seufzte wieder. „Sie sind gestorben. So ist das mit den Sterblichen.“

„Und es gab keine Kinder?“ fragte Posey, die sich an Felices rätselhafte Worte erinnerte.

Glenn schüttelte den Kopf. „Elbenfrauen scheinen sterblichen Männern ziemlich bereitwillig Kinder zu gebären, aber bei elbischen Männern... ist es nicht ganz so einfach. Es ist selten, dass eine Ehe wie diese Kinder hervorbringt. Das ist der Grund, was die Sache für Magorion so wertvoll gemacht hat. Er und Tovah haben eine Tochter. Du hättest sie hier getroffen, nur dass sie dieses Jahr nicht nach Osten gekommen ist. Ihre Schwiegertochter hat gerade ihr erstes Kind bekommen, und sie bleibt zu Hause, um sich um die beiden zu kümmern.“

Posey schaute zu der Gruppe hinüber, wo Aaron mit Magorion und seiner Frau lachte. Der dunkelhaarige Elb war so jugendlich und gutaussehend wie der Rest; er sah aus, als wäre er so alt wie Aaron. *Ein Urgroßvater!* Und doch betrachtete er seine ältere Frau mit einem Blick liebender Verehrung. Und warum auch nicht? Für ihn musste sie unglaublich jung sein. „War sie schön?“ fragte sie leise.

„Sie *ist* schön, Mariposa. Vor allem für ihn. Ihr Sterblichen seid so vital, so flüchtig, und wir Elben finden das bezaubernd, weil das etwas ist, was wir nicht selbst in uns tragen.“

Mariposa sah sich in der steinernen Halle um. Alles war so wundervoll und doch so fremdartig. Die hohen Säulen, aus lebendigem Stein gehauen. Die brennenden Fackeln, der Baum mit seinem Schmuck und diese Leute selbst, alle jung und unbeschreiblich reizvoll. Leif und Gary – sie fragte sich, wie wohl Garys richtiger Name war – standen da und unterhielten sich so zwanglos, als wären sie zu Hause in der *Harfe*, nur dass sie anstatt ihrer Khaki-Hosen und Buttondown-Hemden Tuniken aus leuchtenden Stoffen trugen, während ihr Haar im Fackelschein glänzte. Linda war zu ihnen herüber gewandert und stand an Leifs Seite. Genau wie zu Hause sah sie ihn niemals direkt an, noch tat er es, während sie mit Gary lachte. Und plötzlich wurde Posey alles zuviel.

„Ich glaube, ich muss mir mal die Nase pudern,“ sagte sie lahm.

„Deine Nase sieht aber gut aus,“ sagte Glenn.

„Ich muss auf den Abtritt,“ sagte sie betont. *Meine Güte, diese Elben nahmen die meiste Zeit alles so wörtlich.*

„Ich bring dich---“ begann Glenn.

„Nein! Ich finde den Weg selbst. *Bitte!*“ Sie nickte kurz und rannte förmlich aus der Halle. Draußen im Korridor lehnte sie sich an die raue Steinwand und schloss die Augen. Sie musste nicht pinkeln; es war eine Entschuldigung gewesen, allein zu sein. Als sie Stimmen hörte, duckte sie sich in den nächsten Türrahmen hinein.

Die Kammer, in der sie sich wiederfand, schien eine Art Ausstellungsraum eines Museums zu sein. Die Wände waren mit Tapisserien behängt, die fremdartige und uralte Szenen darstellten. Es gab auch Waffen – ein Bogen und ein Köcher, ein Langschwert mit Symbolen auf der Klinge und zwei schlanke Messer mit Griffen, die aussahen, als wären sie aus Elfenbein; all das war entweder auf Ständern ausgestellt oder hing an der Wand. Die hintere Mauer der Kammer war mit einer Wandmalerei bedeckt, die ungefähr fünfzehn Fuß von Rand zu Rand überspannen musste. Mariposa trat langsam näher, ein weiches Lächeln des Wiedererkennens auf den Lippen.

Es war eine Szene im Mondlicht, und sie zeigte eine große Wiese mit niedrigen Hügeln und drei schlanken, weißen Türmen im Hintergrund. Sie kannte das Bild gut, denn sie hatte es im Malbuch ihrer Kindheit gesehen und an der Wand in Leifs Büro daheim in Chicago, aber nichts hätte sie auf die Schönheit des Originals vorbereiten können. Die Pferde und Reiter waren fast lebensgroß, und voll reicher Details. Viele der Gesichter in der Reitergruppe waren ihr vertraut. Hal saß auf einem schwarzen Pferd in der dritten Reihe und viele der Leute, mit denen sie zuhause in Chicago zusammenarbeitete, befanden sich in den Rängen. An der Spitze des Zuges, auf einem grauen Pferd, war Leif, und neben ihm ritt Felice.

„Kein Vater hatte je einen besseren Sohn.“

Mariposa fuhr zusammen und wirbelte herum; sie stellte fest, dass Aaron hinter ihr stand.

„Mein Junge ist zu mir heimgekommen, und er hat sie mitgebracht. Er musste selbst den Göttern trotzen, um das zu tun.“ Aaron lächelte sie traurig an. „Mariposa, haben Sie jemals einen Moment gehabt, als alles in Verzweiflung verloren zu sein schien, und dann haben die Dinge urplötzlich ihre Richtung geändert?“

Sie lächelte zurück. „Ich denke, ich habe einen solchen Moment gehabt, ja.“

„Ich werde nie diesen Tag vor langer Zeit vergessen, als die Vögel anfangen, von einer Gruppe Elben zu flüstern, die über die Ebenen des Anduin nach Osten ritt. Genau an diesem Morgen hatte ich mir eingebildet, dass ich das Licht der Kerzenflamme durch meine eigene Hand hindurch sehen konnte, und ich hatte gefürchtet, das wäre das erste Zeichen für mein Ende. Stattdessen war es ein neuer Anfang.“

„Imladris war schon seit vielen Jahren verlassen, und Lothlórien stand leer. Selbst in den Anfurten waren nur noch wenige von Círdans Leuten zurückgeblieben und warteten auf die letzten Nachzügler aus Endor. Die Elben aus Ithilien waren allmählich in den Grünwald zurückgekehrt, sobald die Herrscher von Gondor die alten Freundschaften einmal vergessen hatten. Wer konnte es also sein? Ich bin ihnen entgegen geritten und ihnen begegnet, direkt hinter dem Tor zum Wald.“ Aaron hielt inne und schüttelte den Kopf. „Ich traute meinen Augen nicht. Und als ich endlich glaubte, dass es die Wahrheit war, da wusste ich nicht, wen von beiden ich zuerst umarmen sollte.“

Die Namen und die Orte waren ihr völlig fremd, genau wie die Geschichte, aber das menschliche Drama war allumfassend. „Lassen Sie mich raten – Sie umarmten Ihre Frau.“

Aaron gab ein Lachen von sich, das diesmal von Herzen kam. „Da haben Sie Recht! Mein Vater – gesegnet sei die Erinnerung an ihn – hat keine Narren aufgezogen. Aber es hat

nicht lange gedauert, bis ich meinen Sohn in die Arme nahm. Sich von ihm zu trennen war fast so schlimm gewesen, wie sie zu verlieren.“

Aaron schwieg einen Moment; eine bedeutungsvolle Pause. „Erzählen Sie meiner Frau bloß nie, dass ich das gesagt habe, aber ich bin froh, dass aus den Ehen meines Sohnes keine Kinder hervorgegangen sind. Es war für ihn ein Anlass zu großer Traurigkeit, ganz sicher, aber seine Kinder wären sterblich gewesen, und er hätte zusehen müssen, wie sie alt wurden und dahinschieden, genau wie er es bei seinen Frauen sah. Mein Sohn hat in seiner Lebenszeit viele Freunde geliebt und verloren, und er hat den Verlust mutig ertragen, aber ich denke, ein Kind an den Tod zu verlieren, hätte selbst seine Stärke überfordert. Ich werde nicht riskieren, dass er durch eine solche Trauer dahinschwindet.“

Posey hatte keine Ahnung, was sie darauf antworten sollte.

„Und zu denken, dass ich einem Zwerg für all das zu danken habe“, fuhr Aaron fort. „Wenn Sie mir das gesagt hätten, ich würde es kaum geglaubt haben. Zwerge waren immer meine Feinde, bis mein Sohn mit einem von ihnen Freundschaft schloss und machte, dass ich mein Misstrauen beiseite schob. Grünblatt hat mir sehr wenig über seine Zeit in Aman erzählt, aber er hat mir gesagt, dass sein Freund Gimli nahe bei den Schmiedeessen von Aulë begraben liegt, und dass seine letzten Worte waren: ‚Ich hab dich geliebt, Jungchen, aber untersteh dich, dieses Schiff zu verbrennen!‘“

„Zwerge? Meinen Sie Kleine Leute?“

Aaron lachte, „Sie mögen kurzgewachsen sein, aber es ist nichts ‚Kleines‘ an ihnen. Sie bleiben jetzt in ihrem Berg; es fällt ihnen schwerer, den Übergang in die moderne Welt zu finden als meinen Leuten, aber ich hätte es ohne Durins Volk nicht geschafft. Meine besten Juwelen kommen aus Erebor, und viele meiner Spielzeug-Designs ebenfalls. Sie haben den Berg auf Ihrem Weg hier hinein gesehen. Ich werde Sie eines Tages hindurchführen – entweder bei diesem Besuch oder beim nächsten.“

Mariposa zuckte die Achseln. „Es tut mir Leid. Das ist alles so viel auf einmal. Die Namen, die Geschichte, die Orte. Ich weiß nicht einmal, wie ich Sie nennen soll. Aaron? Mr. Rivers? Eure Majestät?“

Er warf den Kopf zurück und lachte. „Wenn es nach mir geht, dürfen Sie mich ruhig Randy nennen. Das ist schließlich meine Urlaubswoche. Aber ‚Aaron‘ passt ebenso gut wie irgendetwas anderes. ‚Aran‘ heißt in unserer alten Sprache ‚König‘. Das ist meine Vorstellung von einem Witz. Ich liebe Wortspiele.“ sagte er mit einem Zwinkern.

Sie lachte höflich. „Es ist schwer, ein Wortspiel zu verstehen, wenn man die zweite Sprache nicht spricht.“

„Geben Sie sich ein Jahr, Mariposa, und Sie werden *Sindarin* wie Ihre Muttersprache beherrschen; vielleicht lesen Sie auch ein bisschen *Tengwar*. Lassen Sie zu, dass wir Sie lehren. Das ist es, wofür wir hier sind.“

„Dieses Wandbild,“ sagte sie. „Der Stil kommt mir sehr bekannt vor, aber ich kann die Signierung nicht lesen. Ist das dieses *Tengwar*, von dem Sie reden?“

Er nickte. „Der Stil sollte Ihnen auch bekannt vorkommen. Das Bild wurde von Ihrem Vorgesetzten gemalt, Gary – Glavras, der zweite Elbenherr von Ithilien. Wenn Sie mich gefragt hätten, als er nur ein junger Bogenschütze war, da hätte ich nie vorausgesehen, dass unser Glavras eine Begabung für die Malerei hat, und noch weniger für die Anführerschaft. Aber mein Sohn sah etwas in ihm und nahm ihn als seinen stellvertretenden Befehlshaber mit nach Ithilien. Glavras herrschte dreihundert Jahre über die Kolonie, nachdem Grünblatt... *gesegelt* war.“ Mariposa entging nicht, dass sich

Aarons Gesicht noch immer umwölkte und dass seine Stimme brach, als er die Worte aussprach. „Auch er leistete eine hervorragende Arbeit, ebenso wie Legolas und er hervorragende Arbeit leisteten, als sie den Landschaftsdienst ins Leben gerufen haben. Ich bin stolz auf die beiden.“

„Ich muss Ihnen eine Frage stellen. Mit diesem wunderschönen Wald, zu dem Sie nach Hause kommen können... wieso leben Sie da ausgerechnet in Chicago?“

Aaron zuckte die Achseln. „Wir mussten irgendwann aus den Wäldern kommen und in der Welt der Menschen leben oder dahinschwenden. Wir haben viele der vorausgegangenen Zeitalter in der Alten Welt verbracht – in Europa – aber als das Reisen leichter wurde, wurden wir nach Westen zu den Amerikanischen Inseln gerufen. Zum Teil war der Grund das Grenzland. Die Himmel waren in der Neuen Welt weit offen, und das ist anziehend für jemanden wie mich, der ein Vermögen machen und es gut einsetzen will. Aber der andere Grund...“

„Als die Valar den Geraden Weg öffneten und meinen Sohn heimkommen ließen, spielten sie ihm einen grausamen Streich. Sie unterließen es, ihm die Sehnsucht nach der See zu nehmen. Ich nehme an, das ist die Strafe, die sie an jemandem exekutieren, der ihnen trotzt. Er sagt mir, es sei wie eine juckende Stelle, an der er sich nicht kratzen kann, und obwohl er meint, er hätte sich daran gewöhnt und würde es als fairen Tausch für seine Freiheit betrachten, glaube ich ihm nicht ganz. Amerika ist das Nächste zu den Unsterblichenlanden, wohin er körperlich gelangen kann... die Lande, wohin er gerufen wird, wohin er aber niemals zurückkehren kann. Wir Elben haben unsere Existenz an den Wassern eines Binnensees begonnen, Cuivenen, und wir haben den Kreis an den Wassern von Michi-gami geschlossen. So lange wir hierher zurückkommen können, um von Zeit zu Zeit unsere geistigen Batterien aufzuladen, bin ich zufrieden.“

„Eine weitere Frage. Diese jungen Frauen, von denen Duncan mir erzählt hat, sie wären verschwunden, während sie für Sie gearbeitet haben... wo sind sie?“

Aaron zog eine Grimasse. „Oh, natürlich hat er Ihnen das erzählt! Eine dieser jungen Frauen ist eine brillante Geschäftsfrau, und sie ist der neue Kopf unseres Büros von *Whitestone Shipping* in Singapur geworden. Duncan würde das *wissen*, wenn er bloß dazu imstande wäre, am helllichten Tag mit beiden Händen und einer brennenden Fackel sein Hinterteil zu finden. Und die andere ist mit Magorions Enkelsohn verheiratet und befindet sich gegenwärtig in ihrem Heim am Genfer See, wo sie sich von der Geburt ihres ersten Kindes erholt.“ Er hielt inne und lächelte sie an. „Du kannst mir vertrauen, Mariposa. Du kannst uns allen vertrauen.“

*leider funktioniert das wunderschöne Wortspiel mit *Leif* und *Leaf* (beides bedeutet *Blatt* und wird im Englischen auch noch gleich ausgesprochen) im Deutschen kein bisschen. Und da bei einer wörtlichen Übersetzung der Originalgeschichte aus *Leaf* im Deutschen eben nur *Blatt* geworden wäre, habe ich *Grünblatt* (die vollständige Übertragung des Namen *Legolas* ins Deutsche) daraus gemacht, weil es einfach eleganter klingt.

**Le Chaim* – jüdischer Trinkspruch, übersetzt: „Auf das Leben!“

Anmerkung der Autorin:

Das kleine Halsband aus Silber und Perlen, das Thranduil als Letztes an den Sonnenwend-Baum hängt, wurde ihm von Bilbo Beutlin überreicht, am Ende von *Der Hobbit*.

10. Kapitel

Auf geht's, Grünblatt, es ist dein Geburtstag!

In diesem Kapitel feiert das Waldlandreich einen ganz besonderen Anlass.

Die Zeit verstrich. Das Julfest kam und ging, und der Baum im Thronsaal wurde abgeschmückt und in den Wald zurückgebracht. Das Leben in der Höhle verwandelte sich für Mariposa in eine einfache Routine. Jeden Morgen ging sie bis zum Mittagessen in die Bibliothek, um Unterrichtsstunden in der schönen, singenden Sprache zu nehmen, die man hier *Sindarin* nannte. Die Elben waren ihre Lehrer, in einem zwanglosen Wechsel zwischen Grünblatt, Linda und Glenn, obwohl auch Aaron einmal aufgetaucht war,

Tovah sprach ihr Englisch mit einem schweren Akzent, den Posey nur schwer einordnen konnte. Als sie die Hand nach einem Stift ausstreckte, war ihr Ärmel von ihrem Handgelenk zurückgefallen und hatte eine schwache Linie aus Zahlen offenbart, die auf ihrem linken Unterarm eintätowiert waren. Als sie Poseys überraschtes Blinzeln bemerkte, lächelte Tovah traurig.

„Sobibor. In meinem Heimatland Polen war ich Lehrerin, und als die Nazis kamen, war ich in ihren Augen doppelt verflucht. Eine Jüdin und eine gebildete Frau – das konnten sie nicht zulassen. Ich endete in dem Lager dort und ich war eine der Glücklichen, die überlebten, um beim Ausbruch zu kämpfen.

„Ich wurde verwundet und vom Rest der anderen getrennt, als wir in die Wälder flohen. Ich weiß nicht, wie lange ich herumwanderte, bevor ich zusammenbrach und mich in den Schnee legte, um zu sterben. Als sie mich fanden, dachte ich, die Engel wären gekommen, um mich zu holen. Aber es war mein Morrie und der eine, den sie Haldir nennen. Sie brachten mich zurück und hierher, und als *Aran* meine Geschichte hörte, da schickte er sie wieder aus, um so viele herzuholen, wie sie konnten. Für die nächsten paar Jahre waren diese Hallen überfüllt und der Berg ebenfalls. Dafür segne ich ihn bis zum heutigen Tag.“

Sie seufzte. „Es war nicht sein Kampf, und während er so viele von meinem Volk rettete, wie er konnte, verlor er ein paar Leute von seinem eigenen. Ich weiß, was für ein Opfer das war. Aber *oi!* – du hättest sie kämpfen sehen sollen! Ich ging viele Male mit ihnen hinaus, bis ich wieder angeschossen wurde,“ sie deutete auf ihr Bein und den Spazierstock, den sie benutzte, „und für mich gab's keine Kämpfe mehr. Aber ich kann mich nicht beklagen. Wie sonst würde die Tochter eines Rabbi aus Kosalin, die erwartet hatte, ihr Leben als alte Jungfer zu verbringen, zu einem gutaussehenden Ehemann kommen, der denkt, ein Hinkelbein und graues Haar wären – wie drückt ihr das aus – *sexy?*“

Mariposa dachte immer noch über dieses Gespräch nach, als sie im Flur in Grünblatt hineinrannte.

„Ich bin froh, dass ich dich sehe, Mariposa,“ sagte er, und ein Lächeln erhellte sein Gesicht. „Ich habe eine Kleinigkeit, die ich dir schenken möchte, und auf dem Fest heute Abend wird es zu hektisch sein.“

„Ein Fest?“ fragte sie. *Hörten diese Elben nie auf, zu feiern?* „Was ist denn dieses Mal der Anlass?“

Er senkte ein wenig den Blick. „Es ist ziemlich peinlich, wirklich; der dreizehnte Tag von *Narvain* ist der Tag meiner Zeugung, und Vater besteht immer darauf, einen Riesenzirkus zu veranstalten. Nach all diesen Jahren bin ich daran gewöhnt.“

„Ich nehme an, ein Vater dürfte verständlicherweise auf eine Zeugung stolz sein,“ sagte sie trocken. „Wisst Ihr tatsächlich über solche Sachen Bescheid?“

Grünblatt lachte. „Für uns ist es ein Jahr bis zum Tag vor unserer Geburt. Dies ist die Entsprechung für meinen Geburtstag, denn es ist tatsächlich der Tag, an dem ich zur Welt kam.“

„Lässt sich das immer so klar vorhersagen?“

„Unsere Körper funktionieren perfekt – wenigstens fast immer,“ sagte Grünblatt, und sein Gesicht verdunkelte sich ganz kurz. „Aber hier... ich hoffe, es gefällt dir.“ Er drückte ihr ein kleines, in Pergament gewickeltes Päckchen in die Hand.

Sie zerbrach das Wachssiegel, das Grünblatts Ahornsymbol trug und machte das Päckchen auf. „Ach du meine Güte!“ sagte sie, und ihr wurden die Augen feucht. „Das ist wunderschön!“ Sie hielt ein flaches Stück geschnitzten, leichtgewichtigen Stein in der Hand, mit einer breiten, flachen Schale und einem anderen, tieferen Behältnis in der oberen, rechten Ecke. Um den Rand verliefen eine Weinranke und Blätter in einem asiatischen Design. Dazu kam noch ein feiner Pinsel aus Fuchshaar und ein dunkler, rechteckiger Block aus fester Tinte mit eingepprägten, chinesischen Schriftzeichen in Gold.

„Es ist nichts sehr Teueres,“ sagte Grünblatt und klang fast entschuldigend. „Es ist keine Jade oder so etwas – bloß Speckstein. Aber der Tintenstein ist chinesisches 19. Jahrhundert. Man würde diese Dinge normalerweise für asiatische Tuschezeichnungen benutzen, aber ich dachte, sie kommen dir vielleicht gelegen, um deine *Tengwar* zu lernen.“

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll“, protestierte sie. „Ich habe überhaupt nichts für dich.“

„Das musst du auch nicht. An meinem Zeugungstag bin ich derjenige, der allen anderen ein Geschenk gibt.“

„Bitte sag mir jetzt nicht, dass das noch so ein elbischer Brauch ist!“

„Nein“, sagte er mit einem weichen Lächeln. „Dieser Brauch ist mein ganz eigener, zu Ehren von ein paar sehr alten Freunden.“

„Du wirst dich ruinieren!“

Er lachte und deutete auf seine Umgebung. „Wie könnte ich jemals arm sein mit all dem hier?“

„Und was schenkst du deinem Vater?“

Grünblatt grinste verschmitzt. „Was schenkt man bloß einem Mann, der alles hat? In diesem Fall schenke ich ihm, was ich ihm seit meinem fünfzigsten Zeugungstag jedes Mal geschenkt habe. Ich dekoriere mich selbst wie den Sonnwendbaum und trage etwas ganz Besonderes.“

„Und was soll das sein?“

Er gönnte ihr ein rätselhaftes Zwinkern. „Du wirst es sehen!“

Ihr Aufenthalt in den Höhlen war ihr wie eine einzige, lange Party vorgekommen, aber dieser Abend war etwas Besonderes. Der Wein war vom Besten; die Köche hatten sich selbst übertroffen. Aaron saß am Kopf der Tafel, in eine goldene Robe gekleidet, die zu seinem Haar passte, und er schien im Fackellicht zu glühen. Neben ihm trug Felice ein Gewand aus weichem, taubengrauem Samt und ein schlankes Diadem aus Silber in ihrem Haar. Mariposa hatte bemerkt, dass zwischen ihnen immer eine spürbare Zuneigung herrschte, aber heute Abend war es anders. Felice schien sich an ihren Mann zu lehnen, und oft stahl sich seine Hand zu ihrem Unterarm, um dort liegengubleiben und sie zu streicheln. Sie waren wie Liebende.

„Sie ist wie der Mond für seine Sonne,“ flüsterte Mariposa Linda zu, die neben ihr an der hohen Tafel saß.

„Heute Nacht ist ein besonderer Jahrestag für sie. Ein Anfang, ein Ende und ein neuer Anfang,“ erwiderte Linda mit einem Seufzer. „Und wenn sie die Sonne und der Mond sind, dann kommt hier die Erde.“

Ein Murmeln tiefen Atemholens ging durch die Halle, als Grünblatt eintrat, sich vor seinen Eltern verneigte und sich an Aarons andere Seite setzte. Er trug eine waldgrüne Samttunika, mit winzigen Edelsteinen am Kragen und Silberstickerei an den Ärmeln. Und in seinem bleichen Haar befand sich ein Diadem, das so fein war wie das von Felice.

„Mit dieser Krone sieht er aus...“

„... wie ein Mädchen.“ beendete Linda den Satz für sie. „Er würde fast alles tun, um zu vermeiden, dass er sie tragen muss... außer seinen Vater zu enttäuschen. Und es amüsiert mich, dir zu erzählen, dass Aaron mit dieser Krone genauso aussah, als er der Prinz des Grünwaldes war. Er kam sich mit diesem Ding genauso albern vor.“ Sie lächelte. „Und der Rest von uns fand sie beide wunderschön.“

Mariposa lachte leise. „Ist es höflich zu fragen, was er dir heute geschenkt hat?“

„Nein, aber ich sag es dir trotzdem,“ erwiderte Linda gutmütig. „Grünblatt hat mir ein Buch geschenkt, das er selbst eingebunden hat. Shakespeares Sonette, ins *Sindarin* übertragen und von seiner eigenen Hand geschrieben. Ein süßes Geschenk.“

Mariposa warf ihrer Freundin einen Seitenblick zu. *Wie begriffsstutzig war Linda eigentlich?* Sie schaute auf und begegnete Glens Augen, der auf der anderen Seite des Tisches saß. Er zwinkerte ihr zu und hob sein Glas.

Dem festen Bund getreuer Herzen soll kein Hindernis erstehn, dachte Mariposa. Und dann sah sie an der Tafel hinunter zu Magorion und Tovah. *Lieb' ist nicht Liebe, die, in der Zeiten Wechsel wechselvoll, unwandelbar nicht stets im Wandel bliebe.** Wahrhaftig, sie würde diese Elben nicht begreifen, und wenn sie noch tausend Jahre lebte – und sie wusste, dass es nicht so war. Wieso eine kostbare Minute verschwenden, selbst wenn man alle Zeit der Welt hatte?

Das Abendessen war zu Ende gegangen und die Tische wurden weggeräumt. Die Harfen kamen heraus, das Tanzen begann und der Wein floss weiter.

Mariposa musste die Musik und die Tänze der Elben erst noch verstehen. Die Musik war in Noten und Rhythmus eigenartig wild; für ihre ungeschulten Ohren klang sie wie

rumänische Volksweisen. Sie hätte nie versucht, selbst an den Tänzen teilzunehmen, denn die meisten bestanden aus einer Reihe von verwickelten Sprüngen und Wirbeln, allesamt im Kreis getanzt. Grünblatt ließ an diesem Abend als der Ehrengast keinen Tanz aus. Linda blieb wie üblich mit Posey an der Seitenlinie.

„Wieso gehst du nicht da raus und tanzst selbst?“ fragte Mariposa, nachdem sie gesehen hatte, wie Grünblatt ihnen ungefähr zum zehnten Mal an diesem Abend einen verstohlenen Blick zuwarf.

Linda schüttelte den Kopf. „Ich habe mich noch nie unter die Leute gemischt. Darin bin ich nicht sehr gut.“

„Blödsinn,“ sagte Mariposa. „Es ist Grünblatts Geburtstag, und ich denke, einen bist du ihm schuldig.“ Bevor Linda die Chance hatte, zu protestieren, hatte Posey sie am Arm gepackt und sie hinaus in den Kreis gewirbelt. Meryl, die mit Grünblatt getanzt hatte, fächelte sich zu, als wäre sie plötzlich erschöpft, trat beiseite und ließ ihn ohne Partnerin zurück. Die überrumpelte Linda hatte keine Wahl, als sich zu mit Grazie zu fügen und mitzuspielen.

Trotz Lindas Verschämtheit in punkto Tanzen war sie die Anmut in Person, während sie und Grünblatt sprangen, wirbelten und einander umkreisten. Grünblatts bleiches Haar fing das Fackellicht ein, die Juwelen an seinem Kragen glitzerten wie viele, winzige Sterne, aber seine Augen hatten sich verdunkelt. Mariposa spürte, wie die Stimmung im Raum sich ganz leicht veränderte, als Köpfe sich ach so unauffällig umwandten und Blicke begannen, den Tänzer von der Seite zu folgen. Mariposa fühlte, wie Glenn zu ihr kam, und er stand da und wiegte sich leicht zum Rhythmus der Musik.

Posey hatte diesen Tanz schon vorher gesehen. Am Ende war es Tradition für die Paare, sich auf irgendeine Weise zu berühren, üblicherweise Handfläche an Handfläche, oder Stirn an Stirn. Manche der Paare küssten sich sogar ganz leicht auf die Lippen, falls sie verheiratet waren und genügend Wein im Spiel war.

Einer der Harfenspieler ließ währen der letzten Takte der Melodie einen Akkord aus, so gebannt war seine Aufmerksamkeit auf die Tänzer gerichtet. Als die Musik erstarb, stand Grünblatt da und starrte Linda an. Er streckte die Hand aus und berührte mit den Fingern ihre Wange... erst zaghaft, und dann, als sie die Bewegung erwiderte, fing er ihre Hand ein und küsste die Handfläche.

Niemand in der Halle wagte zu atmen, während das Paar sich in die Augen starrte. Und dann küsste Grünblatt Linda voll auf den Mund, und es war kein sanfter Kuss. Linda schien für einen Moment zurückzuweichen, dann schlangen sich ihre Arme um seine samtbedeckten Schultern und sie klammerte sich an ihn, als gäbe es kein Morgen.

Ich wette, dass sie Sterne sieht, dachte Mariposa, während der Kuss sich in die Länge zog.

Der Kuss und die Umarmung brachen ab. Grünblatt hielt Linda an der Hand und verbeugte sich knapp vor seinen Eltern, bevor er und Linda praktisch im Laufschrift die Halle verließen. Posey entdeckte, dass Aaron grinste wie ein Idiot und seine lachende Frau um die Schulter gefasst hielt.

Manchmal, sagte sich Mariposa, *ist alles, was nötig ist, ein kleiner Schubs quer durch den Saal.*

„Na, wer hätte das auch kommen sehen? Bloß ich... *seit dem napoleonischen Zeitalter!*“ Der Tonfall war entschieden ironisch und ein bisschen verwischt.

„Glenn, bist du betrunken?“ fragte Posey.

„Ganz ohne Zweifel,“ antwortete er. „Ich war schon betrunken, aber nicht oft. Miss Mariposa, würde es dir etwas ausmachen, mit mir einen Spaziergang an der Nachtluft zu machen, während ich den Kopf klar bekomme?“

Sie nahmen sich ein paar Umhänge aus einer Kammer dicht am Tor. „Ist früher der Wachraum gewesen“, murmelte Glenn, „aber Wachen braucht jetzt keiner mehr. Orks und Spinnen sind alle weg.“ Draußen fiel der Schnee so weich wie Seifenflocken, und ein voller Mond ließ den Wald hell genug erstrahlen, dass man in dem Licht hätte lesen können.

Ein paar Meter weiter den Pfad in den Wald hinauf versank Mariposa prompt bis über beide Knie in einer Schneewehe. Glenn, der im Schnee keinerlei Probleme hatte, drehte sich um, lachte und fischte sie heraus. „Tut mir leid, ich hab’s vergessen,“ sagte er, als sie sich zum Ende der Brücke zurückzogen. Sie standen in dem Lichtkreis der Fackeln, die die Brücke beleuchteten und sahen zu, wie der halb gefrorene Fluss träge darunter hindurchströmte.

„Na schön,“ seufzte Glenn, „ich bin sowieso nicht der Typ für Mondlichtspaziergänge im Wald. In den alten Tagen war das Selbstmord, und ich bin nie wirklich imstande gewesen, daran Geschmack zu finden. Fühlst du dich wohl hier?“

Posey nickte. „Mir geht’s gut. Vielleicht ist mir ein bisschen kalt.“ Die Temperatur war nicht niedrig genug, dass der Fluss vollständig zufror, aber sie reichte immer noch aus, um selbst jemanden mit einer Mittlerer Westen-Konstitution, der an die Winter des Mittleren Westens gewöhnt war, die Kälte spüren zu lassen.

„Hab ich auch vergessen,“ sagte Glenn. „Hier, komm hier herunter.“ Er hielt seinen eigenen Umhang weit auf und wickelte ihn um sie herum.

Sie kuschelte sich unter seinen Arm, teilte die Hitze seines Körpers mit ihm und fand es verstörend erfreulich. Er war einen Kopf größer als sie, und sein Oberkörper war schlank und muskulös für jemanden, der seine Zeit hinter einem Schreibtisch verbrachte. Er roch genauso gut, wie er es auf dem Flug getan hatte. *Verdammt, dachte sie, zu schade, dass er schwul ist.*

„Aber das bin ich gar nicht,“ flüsterte er, drehte sie zu sich um und küsste sie.

Wow! Jetzt war Posey damit an der Reihe, Sterne zu sehen, während sie die süße Mischung aus Rotwein und Glenn schmeckte. Und damit war wenigstens eine ihrer nagenden Fragen zum Thema Elben beantwortet. Es gab einen Stecker A, der in die Öffnung B passte, genau wie bei ganz normalen Leuten. Und wenn man von dem ausging, was da gegen ihre mittlere Körperregion stieß, dann war Stecker A dem Job mehr als gewachsen.

„Leidenschaft,“ murmelte er, als er sich endlich zurückzog. „Ich hätte nie gedacht, dass ich sie je wieder fühlen würde. Nach all diesen Jahren! Was soll ich mit dir machen, Mariposa?“

„Was würdest du denn gern machen?“ sagte sie; im Moment waren ihr die geistreichen Bemerkungen ausgegangen.

„Es ist nur der Wein, der mir den Mut gibt, das zu sagen, aber ich würde dich gern mit zurück in meine Schlafkammer nehmen und mit dir das anstellen, was, wie ich sehr stark

vermute, unser Prinz gerade mit unserer Frau Heilerin anstellt, während wir miteinander reden.“

„Also...?“

„Es... es ist ein bisschen komplizierter als das.“

Jesus, nein – Elben! dachte Posey. Immer machten sie die Dinge schwieriger, als sie es sein mussten. „Wo liegt denn das Problem? Du scheinst bestens zu funktionieren, literweise Wein hin oder her!“

Er lachte. „Mein Können ist nie ein Thema gewesen. Es ist nur, dass wir diese Angelegenheit sehr ernst nehmen. Der langen Rede kurzer Sinn: wenn ich mit dir ins Bett gehe, dann heirate ich dich.“

„Du meinst, ihr würdet niemals... dass Leif und Linda...?“

„Ja, Mariposa. Heute hast du eine Hochzeit gesehen. Eine sehr hastige Hochzeit, ziemlich sicher, aber ganz legal und nach unseren Sitten ordnungsgemäß. Oft warten wir aus Höflichkeit ein wenig, aber so, wie ich Thranduil kenne, hat er die letzten zwei *Jahrhunderte* darauf gewartet, diese beiden zusammen einzusperren, damit die Ungewissheit für den Rest von uns endlich vorbei ist.“

„Dann ist es der ‚Code des Waldes‘, dass du, wenn du mit einem Mädchen schläfst, es auch heiraten musst?“ *Das machte die Dinge ein wenig komplexer.*

„Nicht ‚müssen‘, Mariposa. Wenn wir uns... äh... miteinander vereinigen, dann *sind* wir verheiratet, nach uraltem Brauch. In letzter Zeit hat Sid vorgeschlagen, dass vielleicht auch die Gelübde nötig wären, um einen geistlich bindenden Vertrag zu schließen, aber bis jetzt war noch niemand gewillt, dieses Experiment zu machen.“

„Wow!“ sagte sie. „Das muss euer Sexualleben aber ganz schön komplizieren!“

Glenn seufzte. „Du hast ja keine Ahnung.“

„Na schön, ich verstehe, wieso du vielleicht zögerst, so einen großen Schritt mit einer Sterblichen zu tun.“ Posey starrte auf den Schnee hinunter, der sich an den dünnen Eisflächen sammelte, die die offene Strömung des Flusses säumten. Über ihre eigene Bereitschaft, eine Verbindung mit Glenn einzugehen, war sie sich auch nicht so sicher. Seine Freundschaft war über die letzten Monate hinweg unverzichtbar geworden. Er war immer an ihrer Seite, brachte sie zum Lachen, hielt nach ihr Ausschau. Und jetzt die Aussicht auf etwas, das *mehr* war...

„Nein, mein lieber, kleiner Schmetterling. Du hast mich missverstanden. Es war so eine Freude, dir dabei zuzuschauen, wie du während dieses letzten Jahres aus deinem Kokon herausgekommen bist... es hat Gefühle in mir erweckt, die ich in Zeitaltern nicht mehr empfunden habe. Du hast mein Herz. Für mich ist der Bund geschlossen, zum Guten und zum Bösen.“ Er brach ab und hielt sie noch ein wenig dichter an sich gedrückt. „Aber,,, du musst wissen, dass ich schon einmal verheiratet war.“

„Glenn, ich war auch schon einmal verheiratet, für den Fall, dass du das vergessen hast. Ich könnte kaum Einwände haben, wenn du ein paar Exfrauen hättest, hier oder in Chicago.“

„Sie ist weiter weg als Chicago, fürchte ich, Meine erste Frau starb vor langer Zeit, in den frühen Jahren, als der Schatten über den Düstertal fiel. Wir hatten noch nicht gelernt,

die Spinnenbisse wirkungsvoll zu behandeln, und sie war eine der ersten, die auf diese Weise verloren ging. Obwohl traurigerweise noch lange nicht die Letzte.“

„Aber wenn sie... dahingeshieden ist, wieso gibt es da für uns ein Problem?“

Er seufzte. „Wir sterben nicht. Nicht *wirklich*. Wenn unsere Körper durch Unfälle oder Verwundung zerstört werden, dann werden unsere *fëar* – du würdest sie Seelen nennen – zu den Hallen von Mandos gerufen, im Westen. Nach einer Zeit der Heilung werden uns neue Körper geschenkt. Aber wir können nicht nach Hause kommen. Der Weg nach Westen ist eine Einbahnstraße. Abgesehen von einer Gelegenheit – und unglücklicherweise entschied sich meine Frau, Grünblatt nicht zu begleiten, als er die anderen zurückbrachte. Ich weiß nicht warum – Furcht vor den Valar, nehme ich an. Sie war eine gute Frau, ich liebte sie, und ich wünsche ihr alles Gute, aber wir sind tatsächlich voneinander getrennt, denn ich habe die Absicht, dem Ende aller Dinge hier zu begegnen, mit meinem König.“

„Genauso unglücklicherweise bin ich nach unseren uralten Regeln noch immer ein verheirateter Mann. Nach vielem Nachdenken hat Aaron diese Regeln geändert, um zweite Ehen zu gestatten, aber das war erst, nachdem sein eigener Interessenkonflikt ein Ende gefunden hatte, und nachdem er auf immer mit den Valar gebrochen hatte. Als Grünblatt Felice zu ihm nach Hause brachte.“

Plötzlich machte die geheimnisvolle Unterhaltung von Felice und Linda bei der Thanksgiving-Party für Posey Sinn. *Im Westen leben*. „Meinst du, Felice ist nicht... gesehelt?“

Glenn schüttelte den Kopf. „Felice, und Aaron aus irgendeinem Grund verlassen? *Kaum*. Nein, sie starb, kurz nachdem Grünblatt geboren wurde, und es hat ihm fast das Herz gebrochen. Das ist der Grund, warum ich ihn nicht verlassen werde.“ Glenn hielt inne und wurde plötzlich von einem Hustenanfall gepackt.

Posey wurde klar, dass sie noch nie einen der Elben auf irgendeine Weise krank gesehen hatte. Bei manchen Gelegenheiten niesten sie vielleicht, aber niemals hatten sie eine Erkältung oder einen Husten. „Geht es dir gut, Glenn?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ja, es geht mir gut. Die kalte Luft reizt meine Lunge. Es ist eine alte Wunde, aber sie ist nie richtig geheilt.“

„Manche Wunden tun das nie,“ sagte sie. Er sah so stattlich aus im Mondlicht und im Glühen der Fackeln, und ein wenig traurig. Über die letzten Monate hinweg war er ganz leise ein solcher Teil ihres Lebens geworden, dass sie sich nicht mehr vorstellen konnte, ohne ihn zu sein. Seine Liebeserklärung kam allerdings ziemlich plötzlich, und der Gedanke an die Art ernsthafter Verbindung, die diese Leute verlangten, war reichlich einschüchternd. Die Besonnenheit sagte ihr, dass sie sich etwas Zeit lassen sollte, um darüber nachzudenken. Aber eine kleine Stimme in ihrem Kopf flüsterte ihr ihre eigenen Gedanken von früher an diesem Abend wieder ein: *Wieso eine kostbare Minute verschwenden, selbst wenn man alle Zeit der Welt hatte?*

Sie hatte *nicht* alle Zeit der Welt. Sie hatte nur den Rest ihres Lebens, und ihr wurde klar, dass sie den nicht mehr ohne diesen Mann verbringen wollte. „Glenn, fragst du mich, was ich glaube, dass du mich fragst?“

Er nickte. „Aber du verdienst Besseres als nur das Zweitbeste. Ich bin vielleicht nicht imstande, dir Kinder zu schenken. Und ich kann dir nur schwören, bei dir zu sein, solange du lebst. Danach...“

Posey lachte beinahe. „Meine erste Ehe hätte dauern sollen, bis der Tod uns scheidet. Und alles, was ich gekriegt habe, waren sieben mittelmäßige Jahre. Ich halte das, was du mir anbietest, nicht für das Zweitbeste. Kinder... darüber machen wir uns später Gedanken. Und soll die Ewigkeit für sich selber sorgen. Die Antwort ist Ja.“

Er lächelte und küsste ihr die Hand. „Ich nehme an, du möchtest eine lange Verlobungszeit...?“ Sein Ton war zaghaft und hoffnungsvoll.

„Sehr lange. Wenigstens zehn Minuten,“ lachte sie. „Also, wie machen wir das jetzt?“

„Wir rufen den Segen von Eru Ilúvatar auf unsere Verbindung herab, und wir versprechen, uns aneinander zu binden, solange du lebst. Du kannst dein Gelübde an Jehovah, Yahweh oder Vishnu leisten, oder welche höhere Macht du auch immer bevorzugst. Wenn es um religiöse Angelegenheiten geht, bin ich aufgeschlossen.“

„Was bedeutet Eru?“

„Der Eine. Der Einzige.“

„Dann wird das ausreichen. Aber Glenn... da ist eine Sache, die muss ich vorher wissen.“ Sie hielt inne und ein besorgter Ausdruck legte sich über sein Gesicht, als könnte er sie in diesem letzten Moment noch verlieren. „Wie ist dein *richtiger* Name? Ich würde den Mann gern kennen, den ich heirate.“

Er lächelte und gluckste in sich hinein. „Galion. Das war der Name, den meine Mutter mir gegeben hat... vor sehr langer Zeit.“

Sie hielten sich an den Händen, während rings um sie der Schnee fiel, und Glenn half ihr, die Gelübde auf *Sindarin* zu rezitieren. Als das getan war, legte er seinen Arm um sie und führte sie zurück, auf das große Tor zu.

„Ich liebe dich, Galion,“ flüsterte sie glücklich.

„Ich liebe dich auch, Mariposa. Ich verspreche dir, dass ich dich alle Tage deines Lebens in Ehren halten werde, und ich werde mich an dich erinnern, bis die Welt einmal zerbricht. Jetzt kommt der gute Teil.“

**Dem festen Bund getreuer Herzen soll
Kein Hindernis erstehn: Lieb' ist nicht Liebe,
Die, in der Zeiten Wechsel wechsellvoll,
Unwandelbar nicht stets im Wandel bliebe.
Ein Zeichen ist sie fest und unverrückt,
Das unbewegt auf Sturm und Wellen schaut,
Der Stern, zu dem der irre Schiffer blickt,
Des Wert sich keinem Höhenmaß vertraut.
Kein Narr der Zeit ist Liebe! Ob gebrochen
Der Jugend Blüte fällt im Sensenschlag,
Die Liebe wankt mit Stunden nicht und Wochen,
Nein, dauert aus bis zu dem Jüngsten Tag!
Kann dies als Irrtum mir gedeutet werden,
So schrieb ich nie, ward nie geliebt auf Erden!
(Sonett 116, William Shakespeare)*

Kapitel 11

Ein neues Blatt

In diesem Kapitel schließt unsere Heldin den Kreis und es erfolgt eine Ankündigung

Wer immer es auch war, von dem der Ausspruch kam, dass der April der grausamste Monat sei... diese Person irrte sich, dachte Mariposa, während sie im hinteren Schlafzimmerbüro in ihrem Appartement im dritten Stockwerk stand. Es war jetzt makellos sauber, ganz unähnlich dem heimeligen Durcheinander aus dem Tagen, als sie darin gelebt hatte. Sie befand sich zum letzten Mal in diesem kleinen Zimmer, denn sie hatte die Wohnung möbliert an eine junge, geschiedene Mutter untervermietet, die sie durch eine von Aarons Wohltätigkeitsorganisationen kennen gelernt hatte, einem Zufluchtshaus für geprügelte Frauen.

Ihre verwohnten Möbel und selbst ihr Computer, alt und langsam wie er war, würden ein Gottesgeschenk für die Frau sein, die versuchte, sich ein neues Leben aufzubauen. Posey brauchte nicht länger irgendetwas von alledem. Seit ihrer Rückkehr aus dem Osten Ende Januar hatten sie und Glenn in einer bequemen Zimmerflucht in Aarons riesigem Haus in Lake Forest gelebt, gleich neben Hals Unterkunft. Und draußen über den alten Stallungen, mit einem riesigen Fenster, um das Nordlicht einzulassen, befand sich ihr eigenes Studio, von Aaron als Hochzeitsgeschenk für sie frisch renoviert. Als Posey ihm überschwänglich dankte, zuckte Aaron die Achseln, und der Ton seiner Antwort war beinahe barsch. „Ich bin nicht großzügig. Ich erwarte, dass ich meine Investition zurückbekomme. Wenn du soweit bist, dann habe ich die Namen verschiedener Galeriebesitzer, die eifrig bereit sein werden, deine Gemälde zu verkaufen. Schau mich nicht so an. Du hast meinen alten Freund sehr glücklich gemacht, und das ist für mich mehr wert als Smaragde.“

Während der letzten Monate hatte sie ihre Freizeit zwischen der Malerei und diesem Appartement aufgeteilt, aus dem sie ihr altes Leben herausholte und entschied, was davon sie zurücklassen und was sie mitnehmen sollte. Am Ende war es sehr wenig, was sie mitnahm, nur die Photographien ihrer Eltern und ihre Bücher. Als sie ihre Festplatte aufräumte, bevor sie sie für ihre neue Mieterin konfigurierte, war sie auf die alte, gespeicherte Email gestoßen, die den Vibrator anpries, und sie lächelte angesichts der Ironie, als sie sie löschte. Von allen Dingen war das das Letzte, was sie jetzt nötig hatte, denn ihr neuer Ehemann war alles andere als energielos. Mariposa hatte über die letzten drei Monate hinweg gelernt, dass die Erde bebte, wenn ein Elb kam, und dass das Einzige, was eine Sterbliche dann tun konnte, war, sich festzuklammern und den Ritt zu genießen.

Als sie sich umdrehte, um einen letzten Blick auf den Raum zu werfen, glitt ihr Blick zum Hinterhof ab. Auf dem höchsten Zweig des Baumes wuchs ein einzelnes, frisch entfaltetes Blatt. Ihr wurde klar, dass ein Jahr vergangen war seit dem Tag, als sie in diesem Raum gesessen hatte und alles verloren zu sein schien. Jetzt war ihr Leben neu geworden.

Sie legte ihren Schlüssel für die neue Mieterin auf den Tisch und schloss die Tür hinter sich.

Die *Harfe* war noch leer, als sie dort eintraf. O'Dell nickte ihr mit ernster Höflichkeit zu, wie er es jedes Mal tat, seit sie aus dem Osten zurückgekommen war. „Große Ereignisse heute Abend, Mrs. Butler!“

„Ja, wirklich große Ereignisse.“ Grünblatts Spiel, „Die Fahrt zum Einsamen Berg“, war endlich vollständig und an diesem Tag auf den Markt gekommen. Mariposa hatte sich diesen Nachmittag frei genommen, weil sie ihr Appartement schließen wollte, und sie ließ den Rest der Abteilung zurück, um die Ungewissheit vor den Verkaufszahlen des ersten Tages auszuschwitzen; aber an diesem Abend würde es eine Party geben, um die Fertigstellung des Spiels und seine Veröffentlichung zu feiern.

„Sean,“ fragte Posey, „was ist das eigentlich für eine Sache mit dieser ganzen Förmlichkeit, seit ich nach Chicago zurück gekommen bin? Ich bin's doch bloß!“

„Ah.. aber Miss Mariposa, Sie sind jetzt eine von *ihnen*. Ich habe es in der Minute gesehen, als Sie letzten Januar zur Tür hereingekommen sind.“

„Von ihnen?“

Er zwinkerte ihr zu. „Ich mag ein amerikanischer Mann aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert sein, hier geboren und aufgewachsen, aber da ist immer noch genug von meinen entrückten, gälischen Vorvätern in mir übrig, dass ich erkenne, wenn ich mit der Gegenwart des Schönen Volkes beehrt werde.“ Sie fing seinen Blick ein und wieder sah sie ein Zwinkern darin. „Also, was darf es heute Abend sein? Ihr üblicher Gespritzter?“

Sie lachte. „Nee, heute Abend schlage ich alle Vorsicht in den Wind. Machen Sie einen *Cabernet Sauvignon* draus.“

„Sie sind mit diesem Randy-Burschen herumgegangen, oder? Für einen Hausmeister hat er einen ganz schön teuren Geschmack.“

„Sie haben ja keine Ahnung,“ lachte sie und nahm einen Schluck von ihrem Wein. Sie ließ ihren Barhocker herumwirbeln und lehnte sich gegen die Bar; dann schloss sie die Augen und ließ den Wein in ihrem Geist Wirkung tun. Sie fühlte sich angenehm benebelt...

... bis sie hörte, wie sich die Tür öffnete und der Barhocker direkt neben ihr seufzte, als sich jemand daraufsetzte. Sie roch den schalen Tabakmief sofort. Ihre angenehm neblige Stimmung floh, aber sie hielt die Augen geschlossen.

„Hallo, Sue.“

„Hallo, Michael. Der Name ist jetzt *Mariposa*, falls dir das entgangen sein sollte.“ *Das ist er immer gewesen*, wollte sie sagen, aber sie hielt den Mund, denn sie wollte sich ihre Laune nicht noch mehr verderben, als es bereits der Fall war. „Also, was führt dich her?“

„Ich habe ein paar von deinen Bildern in einer Galerie in der Francisco Street gesehen. Nett. Was sollte diese Tuschezeichnung darstellen – den Fudschijama?“ Sie hörte, wie er seine Zigaretten hervorholte und daran ging, sich eine anzuzünden; dann hörte sie, wie Sean festen Schrittes näher kam, und ein Rascheln zeigte an, dass das Päckchen und die Streichhölzer in seine Jackentasche zurückkehrten.

„Nein, es war ein anderer Berg. Du würdest ihn nicht kennen.“

„Das Gemälde mit diesen Birken im Schnee dicht am Fluss hat mir gefallen. Du hast eine ziemliche Phantasie... Mariposa.“

„Die habe ich. Freut mich, dass du einen Sinn für Kunst entwickelt hast.“

Er grunzte unverbindlich. „Ich habe draußen vor meinem Appartement ein paar alte Freunde von dir getroffen, letzte Woche. Der große – ich glaube, sein Name war Fitzhugh – hat mich gebeten, dir Grüße zu bestellen. Er sagt, er freut sich darauf, in Zukunft mehr von dir zu sehen.“

Unwillkürlich zuckten Poseys Lippen aufwärts. *Das möchte ich wetten!* dachte sie. Sie war nicht überrascht, dass Duncan und sein Partner nicht aufgegeben hatten, auch wenn eine hochnotpeinliche Untersuchung der finanziellen Unterlagen von Rivers Enterprises sowohl durch die Steuerbehörde als auch durch das FBI absolut nichts hervorgebracht hatte, so dass man die Ermittlungen gegen Aaron fallen ließ. Diese beiden würden bis zum Ende ihrer Tage hinter ihrem Boss her sein, und sie war nicht im Mindesten schockiert, herauszufinden, dass sie dafür einen neuen Spion rekrutiert hatten. „Du kannst Agent Fitzhugh sagen, die Freude wird ganz auf meiner Seite sein. Also, wie ist das Leben mit dir umgesprungen, Michael?“

Sie hörte ihn seufzen. „Nicht so gut, wie ich es gern hätte. Dank der knallharten Anwälte von deinem Boss hat meine Firma die Sache mit dem Aktienhandel herausgefunden, den ich versucht habe, an dir vorbeizuschmuggeln. Mir wird nicht die Lizenz entzogen oder so was, aber die Partnerschaft werde ich wohl nie kriegen. Und noch schlimmer, als Ashleigh klar wurde, dass ich niemals Partner werde, da hat sie mich fallen lassen wie eine heiße Kartoffel.“

Posey schwieg und nippte an ihrem Wein. *Also war ihr Name Ashleigh gewesen, ja? Das passte ins Bild.*

„Ich weiß nicht, was ich jemals in ihr gesehen habe, Süße. Jetzt sehe ich, dass ich ein Idiot war, und ich habe mich gefragt, ob du und ich irgendwas zusammen unternehmen könnten, zum Abendessen ausgehen, um über alte Zeiten zu reden... und es vielleicht sogar noch einmal versuchen?“

In den ersten paar Monaten, nachdem er weg war, hatte Posey oft wach gelegen und sich selbst weisgemacht, dass Michael irgendwann zu Vernunft kommen würde und zurück gekrochen käme, um sie um Vergebung zu bitten. Schön, jetzt war es soweit. Er kroch zwar nicht wirklich, sondern stolzierte wie üblich kopflos herum, aber ein Zugeständnis war es trotzdem. Sie hatte ihn genau da, wo sie ihn haben wollte. Die Worte eines alten Liedes gingen Posey durch den Kopf: *Und wär mein Lieb ein ird'scher Ritter, Hohe Frau, so wie er's ist bei Dir in Elbengrau, ich würde den wahren Liebsten mein nicht tauschen für einen der Ritter dein.**

Wahre Liebe. Einmal hatte sie gedacht, das wäre Michael. Die Versuchung war da, ihn nach allem, was passiert war, zu hassen, und doch konnte sie es nicht. All seine Fehler hatten sie an den Ort in ihrem Leben gebracht, wo sie Glenn begegnet war. Sie öffnete die Augen und betrachtete ihn leidenschaftslos. Sie bemerkte, dass sein teurer Anzug anfangs, ein ganz klein wenig über seinen Schultern zu hängen, und einer seiner Vorderzähne wurde schlecht. Er alterte, er wurde schwächer, und sein Äußeres fing an, sich seinem Inneren anzupassen. Und zu denken, dass sie all diese kleinen Unvollkommenheiten geliebt haben würde, wenn die Dinge anders gelaufen wären. Wenn sie nicht gezwungen gewesen wäre, zu *lernen*.

Sie holte tief Atem. „Es tut mir Leid, Michael, aber dieser Zug ist abgefahren.“

„Sue, wir waren einmal ein gutes Team. Wir könnten es wieder sein.“

Er schaute so hoffnungsvoll drein, dass sie sich dazu bewegt fühlte, ihn leicht vom Haken zu lassen. „Selbst wenn das wahr wäre, ist es unmöglich. Ich habe wieder geheiratet.“

„Was? Wen?“

„Du hast ihn letzten Herbst hier getroffen.“

„Du machst doch Witze!“ sagte er. „Er ist...“

„Andersherum,“ sagte Glenn, der leise hereingekommen war und sich neben sie setzte. „Ich bin immer schon anders gewesen, aber jetzt, wo Mariposa mir etwas gegeben hat, worüber ich glücklich sein kann, bin ich sogar noch mehr verändert.“ Er legte einen besitzergreifenden Arm um seine Frau und küsste sie auf den Scheitel.

Posey widerstand dem Drang, ihm einen heimlichen Rippenstoß zu verpassen. *Glenn machte das hier viel zu viel Spaß.* „Ich komme schon zurecht, Liebling,“ sagte sie mit einem kleinen Schwanken in der Stimme.

„Also schön. Ich mach mich einfach davon und schau nach, ob ich ein paar gute Songs in der Jukebox finden kann. Nett, Sie wiederzusehen... Marshall, nicht?“

Michael starrte sie wütend an, als Glenn davonging. „Du würdest mich fallen lassen – für *das* da?“

„Falls du’s vergessen haben solltest – du warst derjenige, der *mich* fallen gelassen hat, Michael.“ Sie konnte sich gerade noch davon abhalten, hinzuzufügen: *Und er ist zweimal der Mann, der du jemals gewesen bist oder jemals sein wirst.*

„Na schön, wenn du jemals wieder zu Verstand kommst, dann weißt du, wo du mich findest,“ sagte er und versuchte, dabei zornig zu klingen, aber alles, was er hinbekam, war eine gewisse Traurigkeit.

Ganz recht, dachte Posey, ich hefte diesen Einfall gleich neben Agent Duncans Visitenkarte ab.

Michaels und Lindas Wege kreuzten sich, als er an dem grünen Neon-Kleeblatt vorbeiging. Sie kam herein und setzte sich auf den Platz, der gerade frei geworden war. „Wie ein glücklicher Mann sieht das nicht aus,“ bemerkte sie.

„Vielleicht bleibt er ja weg, wenn ich eine Kette aus Knoblauchknollen aufhänge,“ sagte O’Dell mit unbewegtem Gesicht. „Was darf es sein, Ladies?“

„Noch einen *Cabernet* für mich,“ sagte Posey.

„Mineralwasser,“ sagte Linda.

„Also, wo ist Leif?“ sagte Posey im Plauderton. Die Tür öffnete und schloss sich jetzt in regelmäßigen Abständen, und die Bar füllte sich.

„Er und Gary sind gleich da. Sie mussten noch auf ein paar letzte Verkaufsberichte warten. Ich wollte mich gleich ins Vergnügen stürzen.“

„Konntest nicht warten, mit dem Trinken anzufangen, hm?“ *He... Moment mal,* dachte Posey. Das war das erste Mal, dass sie Linda jemals ohne ihren traditionellen Treibstoff zu Gesicht bekam. Sie warf ihrer Freundin einen fragenden Blick zu. „Linda...? *Linda!*“ Sie quietschte fast vor Entzücken.

Linda nickte und lächelte weich. „Ja. Das bin ich.“

Wie auf's Stichwort kamen Grünblatt und Gary zur Tür herein. Gary grinste von Ohr zu Ohr und schlug Leif auf den Rücken. „Das sind wunderbare Neuigkeiten! Wann?“

„Januar.“

„Du machst Witze!“

Leif schüttelte den Kopf. „Es gibt eine ausgezeichnete Chance, dass das Baby und ich uns einen Geburtstag teilen.“ Er warf Linda einen heimlichen, liebevollen Blick zu, bevor er nach hinten in Richtung Dartboard ging. Er öffnete es, nahm seine Pfeile heraus, wirbelte anmutig herum und versenkte einen Pfeil ins Schwarze. „Ein Ex-Bogenschütze trifft nie daneben,“ sagte er mit einem Grinsen.

Eine tiefe Stimme kam von einer Sitzbank in der Ecke. „Holt jemand bitte dieser Nachrichtenbörse hier einen Drink, damit er den Mund hält? Diese ganze Prahlerei ist... unziemlich.“

„Abgesehen davon, dass er den Rest von uns neidisch macht,“ sagte Glenn. Er reichte Leif einen Becher dunkles Bier. „Eure Pferdepisse, Herr.“ Mariposa konnte sehen, dass ihr Mann sein erstes Glas Rotwein schon zu drei Vierteln geleert hatte.

„Ich sehe, Aaron kennt die gute Nachricht schon,“ flüsterte Posey, Randy saß in seiner üblichen Sitzecke, trug seine Hausmeisterkluft und hatte ein Glas Wein in der Hand. Diesmal war Felice bei ihm, unter seinem Arm eng an ihn geschmiegt. Sie hatte ihr dunkles Haar unter einer Zeitungsjungen-Kappe versteckt und trug Jeans und ein rotes T-Shirt. Beim Anblick des T-Shirts unterdrückte Posey ein Kichern. Vorne stand in Tengwar-Runen (die für Außenstehende wie ein abstraktes Muster aussehen mochten) der Satz: *Moriquendi und stolz darauf!*

„Aaron und Felice waren die ersten, denen wir es erzählt haben,“ flüsterte Linda zurück. „Natürlich ist er außer sich vor Freude. Aaron hat lange Zeit darauf gewartet, Vater zu werden und noch viel länger, Großvater zu sein.“

„Und du, Linda?“ fragte Posey.

Linda lächelte nur. „Ich habe sogar noch länger gewartet. Mein Leben begann am Wasser. Ich habe meine erste Liebe an den Dunklen Jäger verloren, und ich dachte, ich würde nie wieder lieben. Ich war unter den Ältesten eines aussterbenden Volkes, aber für uns war Leif eine Wiedergeburt... und nun wird unser Kind neben neuen Wassern geboren werden. Ich denke, alles, was geschehen ist, hatte einen Grund. Und ich...“ Sie hielt inne und lachte. „Ich fühle mich wieder jung.“

Inzwischen war die Bar voll, aber die Menge wurde still, als Leif die Hände hochhielt und um Aufmerksamkeit bat. „Beruhigt euch mal, ihr alle. Ich habe eine Ankündigung zu machen.“

Sofort gab es tosenden Applaus, ein paar Pfiffe und ein gedämpftes: „Auf geht's, Daddy!“

„Nein, nicht *das!*“ fuhr Leif grinsend fort. „Die meisten von euch kennen diese Neuigkeit schon, wie ich sehe. Es ist unmöglich, vor Leuten wie euch ein Geheimnis zu bewahren. Nein, ich bin stolz, zu verkünden, dass die Verkaufszahlen für ‚Die Fahrt zum Einsamen Berg‘ hereingekommen sind, und unser Spiel hat alle vorherigen Rekorde für Ersttagsverkäufe gebrochen. Das Spiel ist ein Erfolg, Leute! Das bedeutet, dass wir uns

definitiv an das nächste Projekt machen. Wir beginnen nächste Woche mit der Planungsphase. Inzwischen – Danke an Euch alle!“

Als der Applaus erstarb, kam Leif zu Posey und Linda an die Bar. Er strich sachte mit der Hand über Lindas Wange und sie lehnte den Kopf an seine Brust.

„Ich nehme nicht an, dass du bereit bist, mir eine kleine Vorschau auf das neue Spiel zu geben?“ sagte Posey, durch den *Cabernet* befeuert.

„Ich wüsste nicht, warum ich nicht sollte,“ erwiderte er. „Ich bin heute Abend ungewöhnlich weich gestimmt. Stell dir folgendes vor, Mariposa – Graslande, Berge, einen Vulkan, und dieses Mal sind Pferde dabei, jede Menge Pferde. Städte mit weißen Türmen, die in der Sonne glänzen, und ein Geschöpf aus Rauch und Flammen!“

„Wird es Flügel haben?“ fragte Posey. Obwohl sie bei der Hintergrundmalerei hervorragend war, hatte man ihr gesagt, dass sie beim nächsten Spiel auch ein paar Figuren illustrieren würde.

„Flügel?“ sagte er mit einem rätselhaften Lächeln. „Du hast keine Ahnung, wie lange ich darauf gewartet habe, dass ich das mal jemandem erklären kann! Ein Balrog hat---“

Er wurde von Glenn unterbrochen, der an seinem Platz neben der Jukebox stand und sich räusperte. „Das hier geht an einen alten Freund von mir. Ein Kerl, der scheinbar immer ewig gebraucht hat, um in seinem Leben die nächste Stufe zu erklettern. Das hier ist für dich... *Opa!*“ Er drückte den Abspielknopf.

„I wanna tell you how it's gonna be . . . You're gonna give your love to me.“

Als die Musik der *Rolling Stones* losdröhnte, konnte Posey sehen, wie Randy den Kopf schüttelte und lachte. Neben ihm auf der Bank kicherte Felice und gab ihm einen Klaps auf die Schulter.

„I'm gonna love you night and day . . . Love is love and not fade away.“

„Ich hab dir ja gesagt, Randy ist ein *Stones*-Mann,“ lachte Leif. „Entschuldige mich, Posey. Wir beenden diese Unterhaltung nächste Woche. Jetzt möchte ich mit meiner wunderschönen Frau tanzen.“ Er zog Linda auf die Beine und auf den Tanzboden hinaus.

„Your love for me has got to be real . . . Before you'd have noticed how I feel.“

Jetzt stand Glenn neben ihr. „Tanzt du mit mir, meine Hinreißende?“

Sie nickte und fand sich plötzlich in enger Umarmung mit ihm wieder.

„Glenn,“ lachte sie. „Wenn wir versuchen, auf ein so schnelles Stück eng zu tanzen, dann sehen wir aus, als hätten wir Sex im Stehen.“

„Und wo bitte siehst du das Problem?“ flüsterte er ihr ins Ohr. „Schau dir Leif und Linda an. Sie haben gar keine Schwierigkeiten damit.“

Posey schaute zu dem glücklichen Paar hinüber, das sich in eine eigene Welt verabschiedet zu haben schien. Wie üblich waren sie der Inbegriff der Anmut. „Sie sehen auch so aus, als hätten sie Sex im Stehen,“ flüsterte sie zurück, „Es ist einfach sehr ästhetischer Sex.“

„Na, siehst du?“ erwiderte Glenn, als wäre die Frage damit beantwortet.

Posey lachte bloß und gab nach. *Glenn fühlte sich einfach so gut an, und er roch so gut!*

„Love that lasts more than one day . . . Well love is love and not fade away . . .“

Sie schaute an der Schulter ihres Mannes vorbei zu der Sitzecke hinüber, wo Randy saß, seine Frau dicht neben sich. Mann, Elb – wie immer man ihn auch nannte, er war ein Geschöpf, das das Leben bei den Hörnern packte und sich weigerte, es loszulassen. Als ob er ihre Gedanken lesen würde, hob er sein Weinglas zu einem Trinkspruch und formte mit den Lippen stumm die Worte: *„Le Chaim!“*

„Well love is love and not fade away . . . Not fade away . . .Not fade away . . .“

ENDE

Anmerkung der Autorin:

Und hier verlassen wir sie. Nach allem, was ich sie habe durchmachen lassen, war dieses AU eine Liebesbrief von mir an den Elbenkönig und seinen Sohn, außerdem an seinen getreuen Mundschenk. Möge der Grünwald fröhlich sein, während die Welt noch jung ist!

(Anm. der Übersetzerin: Galion wird im *Hobbit* erwähnt, als Kerkermeister des Waldlandkönigs, der sich bei einem Festbankett der Elben im Weinkeller über Gebühr einen „auf die Lampe“ gießt und damit Bilbo und den Zwergen die Flucht ermöglicht. „Glenn“ ist damit hochhoffiziell der einzige in den Annalen von Mittelerde erwähnte Elb mit einem gewissen Alkoholproblem.)

Der Text zu dem Song *Not Fade Away* stammt von Norman Petty und Charles Hardin.

* Aus der schottischen Ballade von „Tam Lin“: *„If my love were an earthly knight as he is an Elven-grey, I'd not change my own true love for any knight you have.“* (Anm. der Übersetzerin: Die Übertragung der Zeile ins Deutsche stammt von mir).